

Österreich-Ungarns letzter Krieg

Die Feldpost 1914 - 1918

DI. DDr. Joachim Gatterer

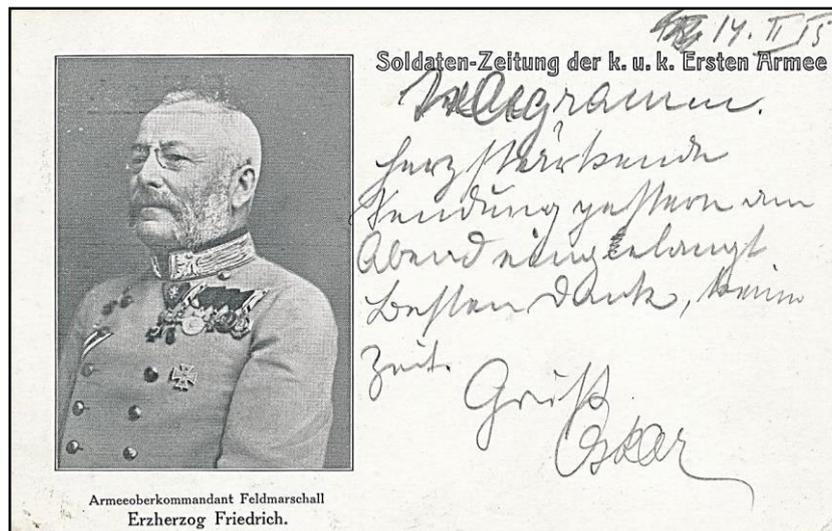
2021



- 28. Juli: Österreich-Ungarn an Serbien
- 1. August: Deutsches Reich an Russland
- 2. August: Deutsches Reich an Luxemburg
- 3. August: Deutsches Reich an Frankreich
- 4. August: Deutsches Reich an Belgien
Großbritannien an Deutsches Reich
- 6. August: Serbien an Deutsches Reich
Österreich-Ungarn an Russland
- 7. August: Montenegro an Österreich-Ungarn
- 11. August: Montenegro an Deutsches Reich
- 12. August: Großbritannien an Österreich-Ungarn
- 13. August: Frankreich an Österreich-Ungarn
- 23. August: Japan an das Deutsche Reich
- 2. November: Russland an das Osmanische Reich
- 5. November: Großbritannien an das Osmanische Reich
- 6. November: Frankreich an das Osmanische Reich
- 7. November: Serbien an das Osmanische Reich

Italien und Rumänien erklärten ihre Neutralität.

Erzherzog Friedrich wurde Armee-Oberkommandant, welche Funktion er bis 2. Dezember 1916 ausübte.



patriotische Feldpost-Bildkarte als Beilage der Soldaten-Zeitung der 1. Armee.

Es kam zur allgemeinen Mobilisierung in Österreich-Ungarn und die Aufstellung des k.u.k. Armee-Oberkommandos (AOK.) in Wien, geleitet von General Conrad von Hötzendorf. Anordnung der Mobilisierung „B“ (Balkan) um 21 Uhr, nachdem Serbien um 15 Uhr mobilisiert hatte.

Niemand machte sich in Europa offenbar Gedanken, in welche Katastrophe man da hineinschlitterte. Vor allem jene Soldaten, die 1914 in den Krieg zogen, verschwendeten wohl keinen Gedanken an die Möglichkeit von Verletzungen, Tod oder an eine Gefangennahme durch den Feind. Nicht wenige empfanden den „Ruf zu den Waffen“ als Eintritt in ein willkommenes Abenteuer, andere als Beginn einer pflichtmäßig zu erledigenden Aufgabe, die nur kurze Zeit in Anspruch nehmen würde.

Militärische Daten

Österreich-Ungarn stand durch die Kriegserklärungen Russlands, Serbiens und Montenegros vor einem Zweifrontenkrieg, in Galizien/Bukowina und auf dem Balken. So musste fast die gesamte 2. Armee, die sich laut Aufmarschplan (Plan „B“) an Serbiens Grenze befand, nach Galizien verschoben werden.

Die Monarchie konnte zu Beginn der Kampfhandlungen an der Nordostfront noch einige Erfolge verbuchen:

- Reiterkampf bei Jaroslawice (21. August): wahrscheinlich der letzte große Reiterkampf der Geschichte.
- Die k.u.k. 1. Armee besiegt die russische 4. Armee bei Krasnik in Russisch-Polen (23./25.8).
- Die k.u.k. 4. Armee besiegt bei Komarów die russische 4. und 5. Armee (26. August bis 2. September). Dieser Sieg wird von den Historikern bereits als „Pyrrhus-Sieg“ bezeichnet.

Dem standen, nachdem die „Russische Dampfwalze“ erst ins Rollen gekommen war, Österreich-Ungarn ernste Rückschläge entgegen:

- Kampflöse Preisgabe von Lemberg am 2. September (Schlacht von Rawa Ruska-Lemberg)
- Belagerung von Przemyśl (24. September 1914, nach dem 11. Oktober wegen einer österreichischen Offensive vorübergehend unterbrochen, am 9. November wieder aufgenommen)

Außer diesen großen Schlachten fanden unzählige kleinere Kämpfe statt. Conrad trat nach den Schlachten in Ostgalizien und bei Rawa Ruska - Lemberg den Rückzug an, da er nach Erfüllung der mit Deutschland vereinbarten Hinhaltefrist im Osten allein zu schwach war, die Operationen offensiv fortzusetzen. Die Deutschen waren an der Marne am 10. September zurückgegangen. Österreich-Ungarn verlor bis 11. September 1914 im russischen Feldzug 100.000 Gefangene und 216 Geschütze, es musste vor den Russen bis vor Krakau 250 km zurückweichen. Die 2. Armee ging bis nach Preußisch-Schlesien zurück. Weitere österreichisch-ungarische Truppen wichen nach Westgalizien und in die Karpaten aus.



Feldpostkarte des k.u.k. Feldkanonenregiments Nr. 29, Infanterie Munitions Kolonne Nr. 2
 Post über das deutsche Postamt Jankowitz, preußisch Schlesien
 13. November 1914

Jedoch fanden auch interessante Ereignisse statt: So konnte die anfänglich nur für Beobachtungszwecke eingesetzte 15. Fliegerkompanie am 30. November bei Miechow den ersten Abschuss eines feindlichen Flugzeuges durch Oberleutnant Bela von Losoncz verzeichnen. Die Fliegertruppe bildete auch die erste Luftbrücke bis zum Fall der Festung Przemyśl am 23. März 1915.

Vom 1. - 14. Dezember siegt jedoch in der Schlacht bei Limanowa-Lapanow die Armeegruppe General Roth gemeinsam mit Teilen der 3. und 4. Armee über die verstärkte russische 3. Armee. Der deutsche Sieg bei Lodz und die Schlacht bei Limanowa begrenzten endgültig den russischen Vorstoß gegen die Mittelmächte im Jahr 1914. In einer Offensive gegen die Russen siegt die 2. Armee bei Krakau-Czenstochau.

Die Lage in den Karpaten war jedoch nach wie vor kritisch, den sich bis zum Gebirgskamm zurückgezogenen Truppen stand ein sehr harter, gefährlicher Feldzug bevor. Ein Einbruch der Russen in die ungarische Tiefebene drohte.

Sehr schwer taten sich die österreichisch-ungarischen Truppen auf dem Balkan. Zwar siegten österreichisch-ungarische Truppen am 6. und 7. September gegen die Timok-Division bei Saschinz, die Serben verteidigen jedoch ihr Land geschickt und erfolgreich. Dazu kam noch, dass zwischen dem Generalstabchef Conrad von Hötzendorf und dem Oberkommandierenden in Serbien, Feldzeugmeister O. Potiorek, nicht das beste Einvernehmen herrschte. Es kam sogar soweit, dass der Kaiser als Oberkommandierender dem Generalstab unter Conrad die Entscheidungsgewalt über die Balkantruppen entzog und sie Potiorek übertrug. Diese Entscheidung wurde erst am 20. Dezember 1914 rückgängig gemacht, nachdem die Niederlage gegen Serbien offenkundig war. Nachfolger Potioreks, der Ende des Jahres pensioniert wurde, wurde dann Erzherzog Eugen als Kommandant der gegen Serbien und Montenegro eingesetzten Streitkräfte.

Vorher gab es jedoch hartnäckige Kämpfe vom 6. September bis zum 4. Oktober um die Drina-Übergänge. Das XVI. Korps musste auf der Romanja Planina vom 18. - 30. Oktober unter Einsatz der letzten Reserven die gegen Sarajewo vordringenden Serben aufhalten.

Vom 16. - 28. November drangen die 5. und die 6. Armee in Serbien bis an die Kolubara und den Ljig vor. Belgrad wurde von der 5. Armee am 2. Dezember besetzt, musste jedoch am 15. Dezember wieder geräumt werden.

In der Schlacht bei Arangielovac erzwangen die Serben vom 3. - 9. Dezember mit einem Durchbruch den Rückzug der k.u.k. 5. und 6. Armee unter Potiorek, am 15. Dezember verließen die letzten österreichisch-ungarischen Truppen serbisches Gebiet.

So endete das „serbische Abenteuer“ mit einer Niederlage Österreich-Ungarns. Beide Seiten hatten sich in diesen Kämpfen nichts geschenkt, die Monarchie hatte allerdings an Image stark eingebüßt. Trotz des für Österreich-Ungarn katastrophalen Ausgangs des Feldzuges am Balkan 1914 wurde dem serbischen Heer das Rückgrat gebrochen, was sich dann 1915 beim zweiten Feldzug zeigte.

Die Verluste, die das k.u.k. Heer an beiden Fronten im Jahr 1914 erlitten hatte, konnten nie mehr ausgeglichen werden: knapp 190 000 Offiziere und Soldaten gefallen, 490 000 verwundet und 280 000 in Gefangenschaft oder vermisst.

Ferner Osten

Weit weg vom europäischen Kriegsschauplatz ging auch ein anderer Vorfall negativ aus. Japan hatte mit seiner Expansionspolitik ein Auge auf das chinesische Festland geworfen. Dem standen die Mittelmächte in Tsingtau im Wege, weshalb Japan Österreich-Ungarn und dem Deutschen Reich den Krieg erklärte. Mit ihrer Flotte tauchten die Japaner dann vor dem Küstengebiet auf und begannen die Kampfhandlungen.

Diesen Angriffen konnten die schwachen Kräfte der Europäer nicht standhalten. Nach heftigen Kämpfen, in denen der österreichische Kreuzer S.M.S. „Kaiserin Elisabeth“ (4040 t) sich selbst versenkte, nachdem er buchstäblich die letzte Granate verschossen hatte, gingen die Deutschen und Österreicher-Ungarn in Kriegsgefangenschaft.

Lediglich die Botschaftswachen in Peking blieben ungeschoren, bis China auf Druck Japans am 10. August 1917 Österreich-Ungarn den Krieg erklärte.

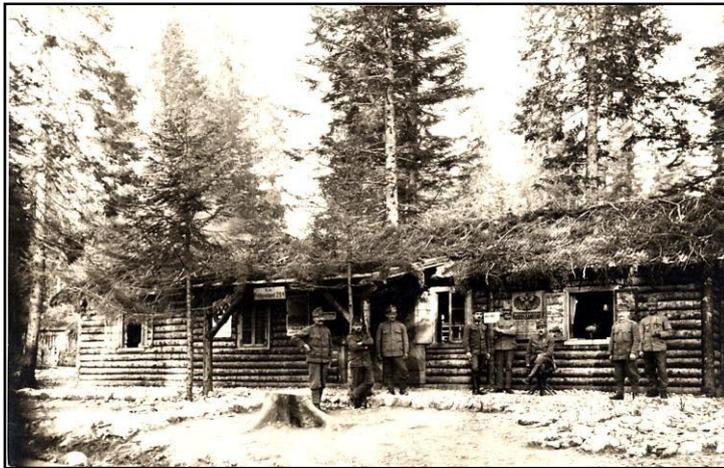
Feldpostgeschichte

Feldpostämter wurden ehestmöglich den Truppen ins Feld nachgesandt. Natürlich hatten die Truppen und der Nachschub bei allen Transporten den Vorrang, die Verzögerungen waren jedoch, trotz der großen Schwierigkeiten, minimal.

Die Arbeitsbedingungen der Beamten waren sehr unterschiedlich:

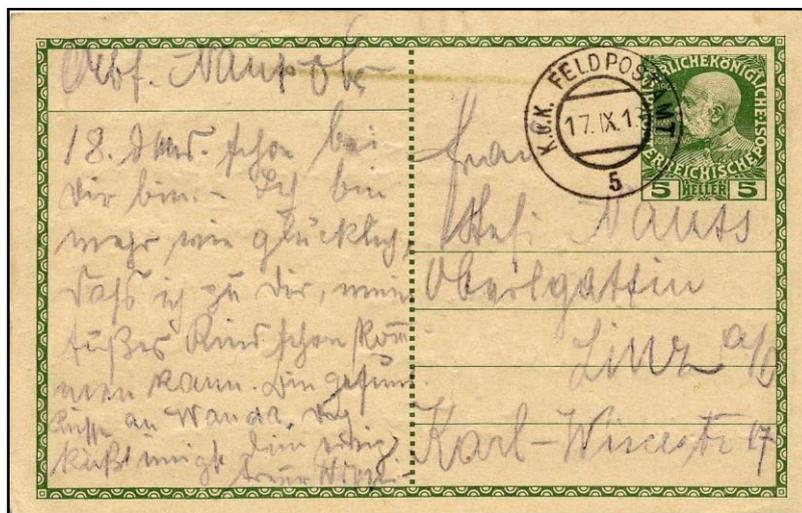


Postausgabe beim Feldpostamt Korps Hofmann (Feldpostamt 17), Nordostfront



Feldpostamt Nr. 294, Monte Rover, Südwestfront

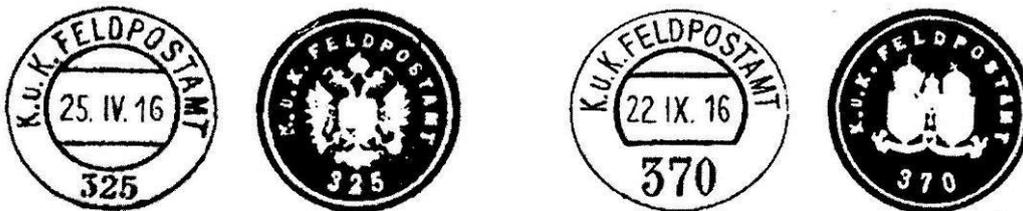
Eine Notwendigkeit für Soldaten bzw. deren Angehörigen ist und war der Kontakt über die Feldpost. Das österreichisch-ungarische Militär hatte bereits bei den Manövern eine funktionierende Feldpostorganisation erprobt. Stempel aus dem letzten Kaisermanöver zeigten bereits eine große Ähnlichkeit mit den im Krieg verwendeten. Deshalb konnten im Krieg bereits nach kurzer Zeit private Kontakte in die Wege geleitet werden.



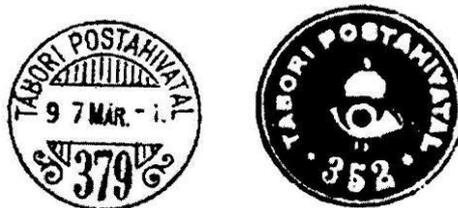
Feldpostkarte aus den letzten Kaisermanövern 1913

Wichtig ist die Feststellung, dass es keine „österreichischen“ oder „ungarischen“ Feldpostämter gab. Es gab nur „k.u.k. Feldpostämter“, obwohl die einzelnen Ämter sowohl von der österreichischen als auch von der ungarischen Postverwaltung sowie von der „k.u.k. Militärpostverwaltung von Bosnien und Herzegowina“ errichtet und betrieben wurden. Die Zugehörigkeit zu den einzelnen Postverwaltungen geht aus der Legende der Stempel hervor.

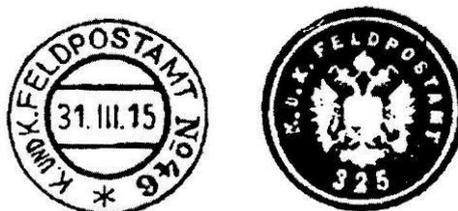
Standardstempel und Amtssiegel der österreichischen Postverwaltung:



Standardstempel und Amtssiegel der ungarischen Postverwaltung:



Standardstempel und Amtssiegel der bosnisch herzegowinischen Militärpostverwaltung:



Die Nummern der Feldpostämter gingen aus den Stempeln hervor. Zum Unterschied zur deutschen Feldpost konnten die taktische Bezeichnung der Truppen sowie ein allfälliger Standort nicht ersehen werden. Die Nummern wurden auch nach dem Zufallsprinzip vergeben, um allfällige Spionagetätigkeiten zu erschweren.

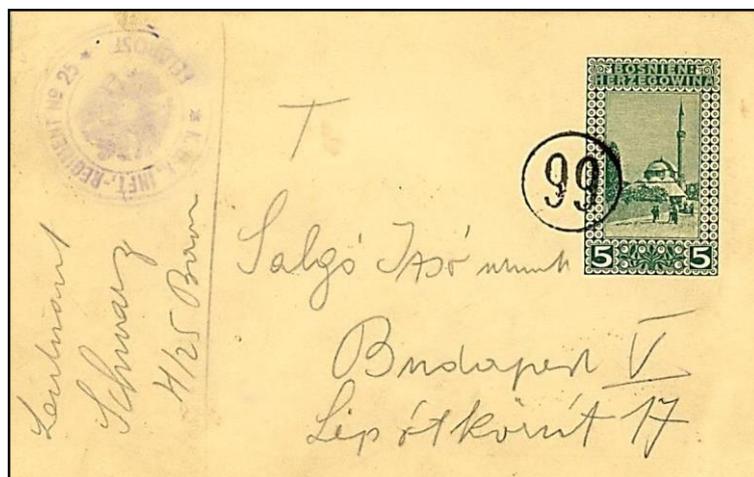
Da die Aufmarschgebiete der Truppen anfänglich über österreich-ungarische Gebiete führten, war es unvermeidlich, dass die Post bei ärarischen Postämtern aufgegeben wurde. Diese verwendeten in der Regel OT-Stempel. Um die Informationen über den gegenwärtigen Standort zu vermeiden, wurde die Post mit sogenannten „Tarnstempeln“ versehen. Die Verwendung von Tarnstempeln im Bereich der österreichischen Post wurde in einer vom Wiener Handelsministerium herausgegebenen „Dienstanweisung für die Behandlung der Feldpostsendungen im Kriegsfall“ (Dienstanweisung für die Behandlung der Feldpostsendungen im Kriegsfall, herausgegeben vom k.k. Handelsministerium, Wien 1914) geregelt. Sie enthält die Bestimmung, dass die „etwa zur Frankierung verwendeten Wertzeichen . . . nicht mit

dem Orts- und Tagesstempel, sondern mit dem Postanweisungs-Bezirksstempel zu entwerten" waren. Da „das Aufgabepostamt den Aufgabort nicht ersichtlich machen" durfte, erhielten auch unfrankierte Feldpostsendungen den Bezirksstempel als Aufgabestempel.



Verwendung eines „Tarnstempels“: Postanweisungs-Handstempel des Postamtes Homokos, Komitat Temes (Ungarn).
Der Postanweisungsstempel ist ein Duplikat, kenntlich an dem Dreieck.

Für den Bereich der Militärpost in Bosnien-Herzegowina (die dem österreichisch-ungarischen Kriegsministerium, nicht dem österreichischen Handelsministerium unterstand) ist eine derartige Dienstanweisung oder eine andere Vorschrift für den Einsatz von Tarnstempeln nicht bekannt.



Feldpostkarte mit einem bosnischen Tarnstempel

In Bosnien-Herzegowina sind entweder Franko-Stempel zur Entwertung herangezogen worden oder Kreisstempel mit einer Nummer darin. In einer Verordnung der Militärpost- und Telegraphendirektion in Sarajevo (Verordnung betreffend die Einführung des Postsparkassendienstes, Militärpost- und Telegraphendirektion Sarajevo, 1911) wurde festgehalten, dass ab 1911 jedes Militärpostamt einen Stempel mit einer ihm zugewiesenen Nummer führte. Der Stempel war für interne Schriftstücke bestimmt, welche die Funktion des Amtes als Ein-

und Auszahlungsstelle der bosnisch-herzegowinischen Postsparkasse betrafen. Es sind diese Nummernstempel, die manche Militärpostämter als Tarnstempel benutzten.

Die Standardstempelformen waren während des gesamten Krieges in Gebrauch, es gab nur wenige Ausnahmen, entweder aus Notmaßnahmen oder als „Sonderstempel“.



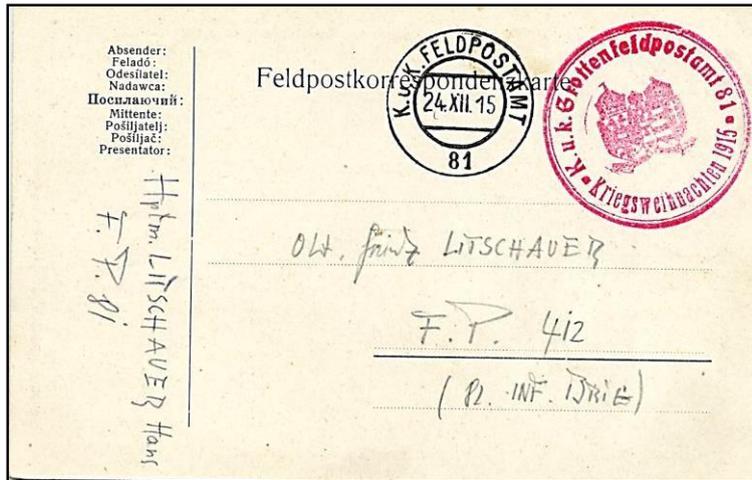
provisorischer Gummistempel des Feldpostamtes 300, bosnisch-herzegowinische Form (zum Zeitpunkt Raum Tuzla)



ungewöhnliche Form des Feldpostamtes Pressburg Bahnhof

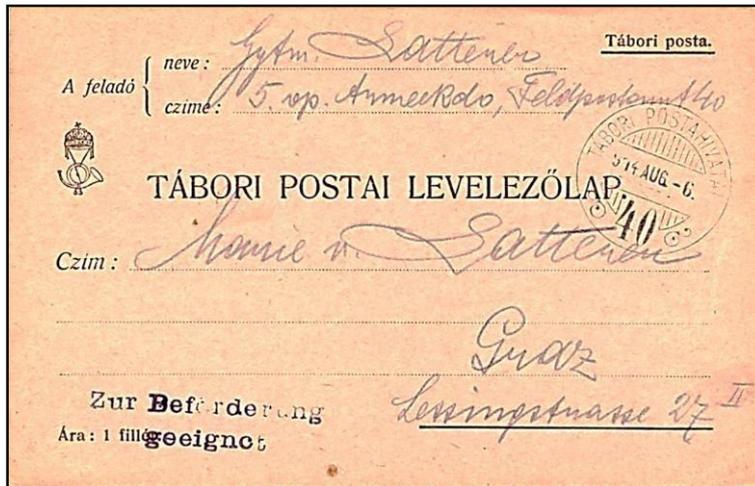


Aushilfsstempel von Przemyśl nach der 1. Belagerung



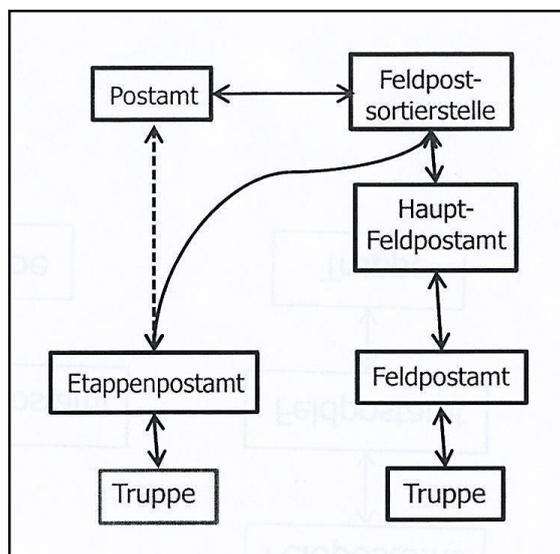
Sonderstempel der Kriegswihnachten 1915, Adelberger Grotte

In den Mobilitätsbehelfen waren bereits Karten vorbereitet, die gratis an die Angehörigen der Armee im Felde ausgegeben wurden.

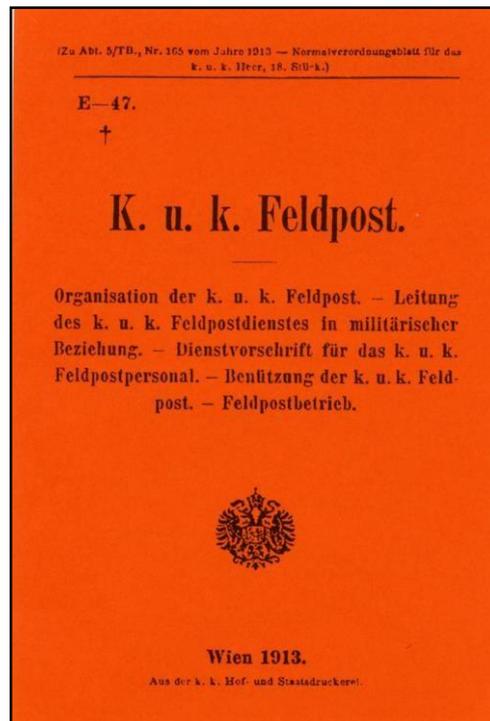


Feldpostkarte mit einem sehr frühen Verwendungsdatum eines Feldpoststempels
6. August 1914, Balkanfront, zum Zeitpunkt Brcko (Bosnien)

Die Beförderung der Feldpost hatte folgenden Verlauf:



Die Dienstvorschriften waren in der sogenannten E-47 zusammengefasst. Diese Vorschrift hatte während des gesamten Krieges bis 1918 Gültigkeit, sie wurde im Laufe der Zeit nur geringfügig ergänzt oder verbessert.



Faksimile der k.u.k. Feldpost-Dienstvorschrift E-47 (verkleinert)

Generell war die Feldpost für Angehörige der Armee im Felde gratis. Es gab einige Einschränkungen, auf die im Artikel über das Kriegsjahr 1915 noch näher eingegangen werden soll.

Da ursprünglich mit einer kurzen Kriegsdauer gerechnet wurde, gab es eine Reihe von Postaktivitäten, die von der Feldpost nicht angeboten wurden. Im Laufe des Krieges musste daher das Angebot auf weitere ausgedehnt werden.

So nahmen die Postämter im Hinterland, die mit den Bahntransporten Probleme hatte (z.B. Feuergefahr durch Feuerzeuge, Diebstahl auf der Strecke usw.), periodenweise gar keine Pakete zum Transport an.

Gegen Ende 1914 kam es zu einem akuten Mangel an Kleingeld an der Front. Zunächst muss man davon ausgehen, dass der Beginn des Krieges geschäftliche oder private Aktivitäten der betroffenen Personen unangenehm unterbrach. Dazu gehörten zweifelsfrei u.a. auch finanzielle Verpflichtungen. Man konnte ja nicht von heute auf morgen alles stoppen, zumal man auch damit rechnete, dass der Krieg nicht allzu lange dauern würde. So kam es, dass man bei finanziellen Transaktionen zunächst auf den gebräuchlichen Geldbrief zu-griff. Praktisch von August 1914 weg wurden daher auch Geldbriefe verschickt. Nicht alle Feldpostämter waren anfänglich mit den notwendigen Formularen (Geldbrief-Kuverts) bzw.

Postwertzeichen ausgerüstet, man griff daher zu „Notmaßnahmen“, wie selbstgefertigte Sendungen.



Vorder- und Rückseite eines selbstgefertigten Geldbriefes vom 11. August 1914
Dieser Brief, der von der Balkanfront aus abgefertigt wurde, weist noch eine Marke
der k.k. Militärpost auf.

Die Behandlung der Geldbriefe (es wurde nicht nur Geld, sondern auch Geschäftspapiere und später Briefmarken, also Dinge, die einen „Wert“ besaßen, Wertbriefe wären deshalb die bessere Bezeichnung) führte zunächst zu Problemen:

1. Zunächst musste die Aufschrift auf den Geldbriefen mittels Tinte erfolgen. Das war im Feld nicht immer möglich. So erfolgte im Post- und Telegraphen-Verordnungsblatt Nr. 1, 1915 vom 4. Jänner 1915 folgende Verlautbarung:
„Auf Ersuchen des Kriegsministeriums ist ausnahmsweise die handschriftliche Ausfertigung der Aufschrift auf den von den Armee im Felde herrührenden Geldbriefen mit Tintenstift nach Befeuchten der zu beschreibenden Stellen gestattet worden“.

2. Die Manipulation war aufwändig: Man musste den Wert der Sendung dem Postbeamten nachweisen (z.B. Geld vorzählen). Es gab allerdings auch die Möglichkeit, die Sendung „Laut Angabe“ laufen zu lassen. Bei beiden Versandarten gab es auch noch Probleme mit der Zensur durch die jeweilige militärische Einheit.
3. Da Frankaturzwang herrschte, musste man auf Briefmarken der Monarchie zurückgreifen. Die hatten allerdings nicht immer alle Feldpostämter in der entsprechenden Menge und notwendigen Höhe lagernd.
4. Dann musste der Brief rückseitig versiegelt werden.
5. Auch für das Aufkleben der Marken gab es Vorschriften. Sie mussten einzeln mit größeren Zwischenräumen aufgeklebt werden, um ein Aufschneiden und Wiederverschließen der Kuverts mit größeren Markeneinheiten zu verhindern.
6. Diese Briefe wurden von der Feldpost, die ja für den angegebenen Betrag bei Verlust des Poststückes haftete, besonders behandelt. Im Falle von „Nicht zustellbar“ kam es zu interessanten (und zeitraubenden) Zustellversuchen.
7. Da Frankaturzwang herrschte, musste man auf Briefmarken der Monarchie zurückgreifen. Die hatten allerdings nicht immer alle Feldpostämter in der entsprechenden Menge und notwendigen Höhe lagernd.

Da zunächst die meisten Geldbriefe von der Balkanfront abgeschickt wurden und hier sehr viele Feldpostämter auf bosnischem oder herzegowinischem Gebiet standen, kamen noch spezielle Regelungen zum Tragen, nämlich die Vorschriften der k.u.k. Militärpost. Geldbriefe aus dieser Zeit und dieser Region weisen etwas „krumme“ Porti auf. Auch kam es hierbei zu weiteren Notmaßnahmen.



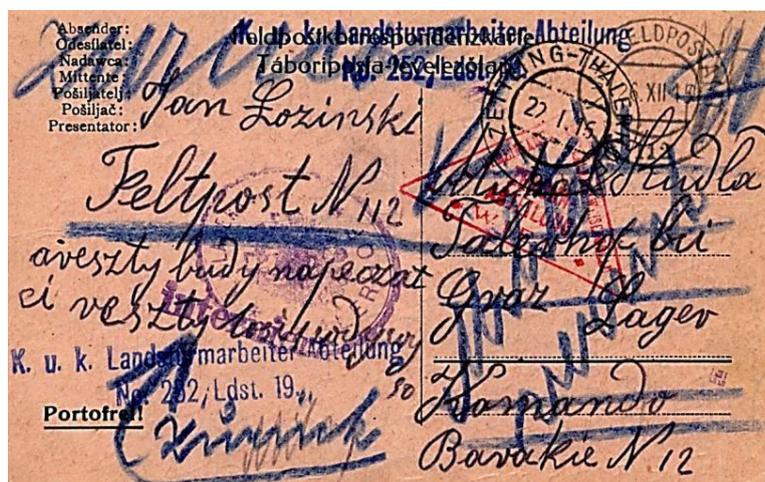
Wertbrief über 32 Kronen an die Carl Überreuter'sche Buchdruckerei (4. Oktober 1914)
 Portoberechnung: Von Bosnien über Ungarn nach Österreich: Mindestbriefgebühr 60 Heller,
 Wertgebühr 11 Heller. Aushilfsweise Verwendung einer Portomarke.

Die direkten und unmittelbaren Auswirkungen der Mobilmachung auf den Postverkehr, insbesondere aber auf den Paket- und Auslandsverkehr im Verantwortungsbereich der k.k. und k.u. Postverwaltung waren vielfältig:

- Umstellung der Eisenbahnen vom Friedensfahrplan auf Kriegsfahrordnung
- Einstellung des Postverkehrs zwischen der eigenen Postverwaltung und Postverwaltungen feindlicher Staaten
- Anpassung der Post-Infrastruktur (z.B. Auslands-Auswechslungs-Postämter) auf geänderte Rahmenbedingungen
- Freisetzung von Personal für kriegsbedingte Aufgaben sowie
- Mithilfe beim Ausbau und Betrieb von Zensur und Feldpost, sowie einer lückenlosen Ein-, Aus- und Durchfuhrüberwachung und einer verbesserten Zollabfertigung.

Die Umstellung der Eisenbahnen vom Friedensfahrplan auf Kriegsfahrordnung war eine wesentliche Maßnahme im Zuge der Mobilmachung mit dem Ziel, eine ungestörte Überführung der Streitkräfte in den Kriegszustand, schnelle Truppenverschiebungen im Zweifrontenkrieg und eine Anpassung der Staatsverwaltung und Volkswirtschaft an die Erfordernisse des Krieges zu gewährleisten. Dabei wurde nicht nur der zivile Eisenbahnverkehr auf den meisten Strecken eingestellt und militärischen Zwecken zugeführt, sondern es entfielen auch Abfertigung und Beförderung von Postsendungen durch Post und Eisenbahn.

Besonders belastend war für die Feldpost die Behandlung von unzustellbaren Postsendungen. Da die Beamten in Friedenszeiten bemüht waren, jedes Poststück seinem Empfänger auch zuzustellen, waren sie natürlich versucht, dies auch in Kriegszeiten zu machen. Das war aufgrund der Vorkommnisse (Tod des Adressaten, Versetzung, Aufenthalt in irgendeinem Spital oder Notlazarett oder vermisst) sehr schwer. Es kommen Poststücke vor, welche lange Zeit praktisch in allen Kriegsgebieten herumgekommen sind.



eine nicht zustellbare Feldpostkarte, die offenbar nach längerer Zeit und vielen Zwischenstationen an den Absender zurück ging

Ein eigenes Kapitel war die Zensur. Bei Kriegsbeginn vermuteten die behördlichen Stellen

an jeder Ecke Spione, was in Galizien nicht so ganz aus der Luft gegriffen war. Dadurch verzögerte sich der Postlauf, was wiederum zu Unmutsäußerungen der Bevölkerung führte. Im Laufe des ersten Kriegsjahres relativierte sich die Situation, sodass am 22. November 1914 folgendes Rundschreiben des Armeekommando/Etappenoberkommandos mit Zahl OP No. 9225/1 an alle Armeepostdirektionen gerichtet wurde, in dem es unter anderem heißt: „Bezüglich der Vereinfachung der Zensur wurde entschieden, dass für die Beförderung der FP-Sendungen der Zensurvermerk oder der Feldpoststempel genügt.“

Der vorstehende Erlass aus dem Jahre 1914 lässt somit den Schluss zu, dass es Feldpostbelege nur mit dem Stempel des Feldpostamtes oder nur mit dem Zensurvermerk oder nur mit dem Einheitsstempel geben kann.

Die äußerst schlechte militärische Lage in Galizien und Serbien führte dazu, dass Poststücke von Militärs auch ohne Feldpoststempel/und oder Formationsstempel, wie es vorgeschrieben war, in die Heimat befördert wurden, was zu Nachtaxierungen führte. Auch hier ließen die Militärbehörden Gnade vor Recht ergehen, da es den vorgesetzten Offizieren oft gar nicht möglich war, auf Grund der Kriegslage jedes Schriftstück zu lesen und nötigenfalls zu beschlagnahmen. Auch kamen noch Probleme mit der Sprache bzw. der Orthografie vor.

Somit ging das erste Kriegsjahr, das gar nicht so glücklich verlief, wie es sich viele gewünscht hatten, vorüber. Vom Ende der Kämpfe war weit und breit nichts zu sehen, vielmehr sagten sich sicherlich viele, auch nicht nur in Österreich-Ungarn, dass man mit dem Krieg erst gar nicht hätte anfangen sollen. Aber jetzt war es zu spät.

Das Kriegsjahr 1915

Das Jahr 1914 war für Österreich-Ungarn ausgesprochen schlecht. Im Norden ging der Bewegungskrieg, der vor Krakau gerade noch abgefangen werden konnte, weiter und gipfelte in der zweiten Belagerung von Przemyśl. Auf dem Balkan musste sich das Heer aus allen, mit größter Mühe eroberten Gebieten Serbiens und Montenegros zurückziehen.

Auch 1915 begann nicht gerade rosig. In der Winterschlacht in den Karpaten bis Ende März gab es herbe Verluste, der Krieg ging trotz widrigster Witterung ungebremst weiter und Ungarn wurde massiv bedroht. Przemyśl wurde weiter belagert.



Postflug vom 18. Jänner 1915 (6., 7. und 8. Flug) aus Przemyśl
Kontrollstempel Type III, Fliegerpoststempel Type I, handschriftliche Nummer 20034
Landung bei Brzesko, Galizien



Postflug mittels Papierballon vom 20. Jänner 1915 aus Przemyśl
Kontrollstempel Type I, Nummeratorstempel 3480
aufgefunden am 17. Mai 1915 bei Lemes, Komitat Sáros, Ungarn

In Ungarn begann man wieder mit dem Aufbau eines Heeres, mit dem man Serbien erobern wollte. Und politisch wusste man nicht so recht, wie es mit Italien und Rumänien, bis-

her neutral, weitergehen sollte. Diese beiden Länder schlossen am 6. Februar ein Defensivbündnis.

Am 22. März kapitulierte die Festung Przemyśl, neben dem Verlust an Menschen und Material näherte sich auch die Stimmung in Wien und Budapest einem nie erwarteten Tiefpunkt. Der 2. April begann mit der Osterschlacht in den Karpaten.

Und am 26. April unterschrieb Italien den Londoner Vertrag. Man versprach den Italienern weite Gebiete Österreich-Ungarns, zwar mussten diese erst erobert werden, aber eine neue Front im Südwesten Europas rückte in unmittelbare Nähe. Am 4. Mai kündigte Rom den Dreibundvertrag. Rom glaubte, nach den schweren Verlusten Österreich-Ungarns leichtes Spiel zu haben. Und am 23. Mai wurde der Alptraum wahr.

Aus dem Manifest Kaiser Franz Josef I. kann man die Enttäuschung des Monarchen gut herauslesen:

„Der König von Italien hat Mir den Krieg erklärt. Ein Treubruch, dessengleichen die Geschichte nicht kennt, ist von dem Königreich Italien an seinen beiden Verbündeten begangen worden. Nach einem Bündnis von mehr als dreißigjähriger Dauer, während dessen es seinen territorialen Besitz mehren und sich zu ungeahnter Blüte entfalten konnte, hat uns Italien in der Stunde der Gefahr verlassen und ist mit fliegenden Fahnen in das Lager unserer Feinde übergegangen. Wir haben Italien nicht bedroht, sein Ansehen nicht geschmälert . . .“

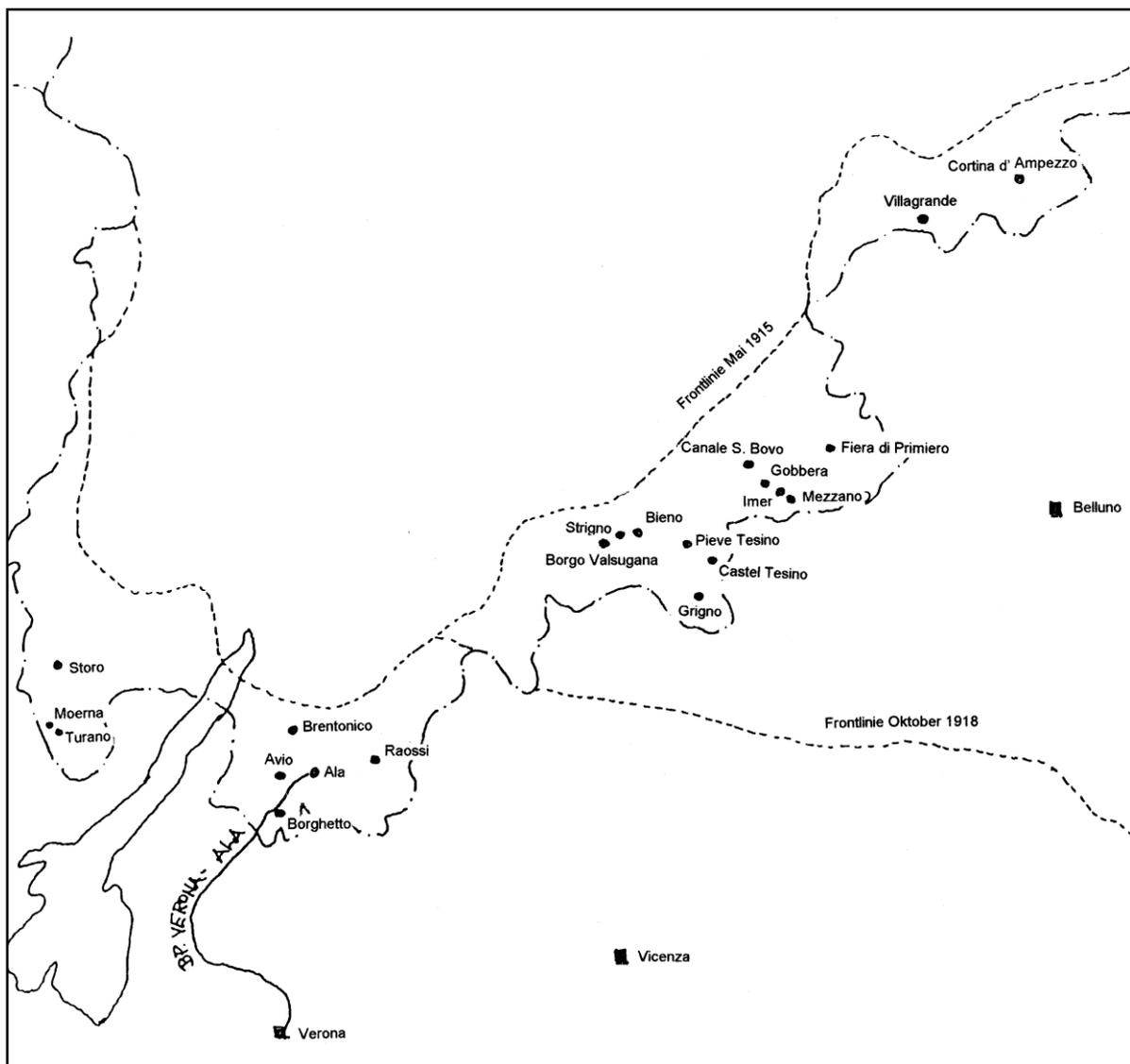
Für den Kaiser kam dieser Schritt offenbar nicht ganz erwartet, für viele seiner Soldaten aus dem Offizierskorps und vielen Bewohnern der späteren Südwestfront jedoch nicht. Besonders die Tiroler Standschützen und die Freiwilligen Schützen, oft „nur Jugendliche und alte Männer“, waren nicht ganz unvorbereitet.

Der Bodengestaltung und den daraus sich ergebenden Einbruchsmöglichkeiten entsprechend, wurde die neue Front in Verteidigungsrayone eingeteilt. Es waren dies die Frontabschnitte

- Tirol: Subrayon I: Ortler
Subrayon II: Tonale
Subrayon III: Südtirol mit den Grenzabschnitten Judicarien, Etschtal, Folgaria-Lavarone, Valsugana, Festungen Riva und Trient
Subrayon IV: Fleimstal
Subrayon V: Pustertal
- Kärnten
- Küstenland mit 2 Küstenabschnitten
- Kriegshafen Pola mit den Küstenabschnitten Rovigno und Albona sowie der Bereich der Insel Lussin.

Der gefährdetste Punkt war der Raum bei Toblach, weil hier die Pustertalbahn auf nur 12 km Entfernung von der Grenze vorüberlief. Durch freiwillige Preisgabe der von vornherein umfassten Vorsprünge des 450 km langen Grenzzuges von Österreich und durch Rückverlegung der Abwehr in die Linie der permanenten Befestigungen und des langgestreckten Kammes der Fassaner Alpen wurde die Front um mehr als 100 km verkürzt.

Die Begradigung der Frontlinie im westlichen Teil (Stand Mai 1915):



Die Begradigung der Frontlinie im östlichen Teil (Stand Mai 1915):



Für den Bedarf der Zivilbevölkerung dieser freigegebenen und von Italien besetzten Gebiete wurde von Italien nach kurzer Zeit Postämter eingerichtet. Diese Ämter wurden den benachbarten Postdirektionen unterstellt:

Bassa Giudicaria (Niederjudikarien):	Postdirektion Brescia
Val Lagerina:	Postdirektion Verona
Vallarsa und Val Sugana:	Postdirektion Vicenza
Val Cison, Agordino, Cortina:	Postdirektion Belluno
Gebiete am Isonzo:	Postdirektion Udine

Die Postämter waren in Hauptämter (Ufficio Principale), Ämter (Ricevitoria) 1. und 3. Klasse sowie in Sammelstellen (Collettorie Postale) eingeteilt. Ein Bahnpostkurs wurde auf der Linie Ala - Verona eingerichtet.

Verzeichnis der Postämter:

Ala: besetzt am 27. Mai 1915, Hauptamt, Post- und Telegraphendienst, italienischer Betrieb vom 9. Juli bis Kriegsende, Direktion Verona.



Ala, 22. September 1916

Aiello: besetzt am 24. Mai 1915, Amt 1. Klasse, Post- und Telegraphendienst, italienischer Betrieb vom 24. Mai 1916 bis Oktober 1917, Direktion Udine

Aquileja: besetzt am 24. Mai 1915, Amt 1. Klasse, Post- und Telegraphendienst, italienischer Betrieb vom 28. Juni 1915 bis Oktober 1917, Direktion Udine

Avio: besetzt am 27. Mai 1915, Amt 1. Klasse, Post- und Telegraphendienst, italienischer Betrieb vom 14. Juli 1915 bis Kriegsende, Direktion Verona

Bergogna: slowenisch Breginj; besetzt am 24. Mai 1915, Amt 1. Klasse, Post- und Telegraphendienst, italienischer Betrieb vom 17. Juli 1915 bis Oktober 1917, Direktion Udine

Bieno: besetzt am 28. Mai 1915, Amt 3. Klasse, Postdienst, italienischer Betrieb vom 27. Oktober 1915 bis 21. Mai 1916, Direktion Vicenza

Borghetto Sull' Adige: besetzt am 27. Mai 1915, Amt 1. Klasse, Post- und Telegraphendienst, italienischer Betrieb vom 24. August 1915 bis 31. Mai 1916; dann Amt 3. Klasse, Post- und Telegraphendienst, italienischer Betrieb vom 1. Juni 1916 bis Kriegsende, Direktion Verona

Borgo Valsugana: besetzt am 29. August 1915, Amt 1. Klasse, Postdienst, italienischer Betrieb vom 19. April 1916 bis 11. Mai 1916, Direktion Vicenza

Brentonico: Besetzt am 18. Oktober 1915. Im Jänner 1916 wurde die Eröffnung eines Amtes 1. Klasse angekündigt, zur Eröffnung kam es jedoch nicht. Direktion Verona Campolongo:

- Campolongo: Amt 1. Klasse, Postdienst, italienischer Betrieb vom 31. August 1916 bis Oktober 1917, Direktion Udine
- Canale San Bovo: Amt 1. Klasse, Post- und Telegraphendienst, italienischer Betrieb vom 6. August 1915 bis 31. Mai 1916 und vom 23. August 1916 bis Oktober 1917, Direktion Belluno
- Caporetto: deutsch Karfreit, slowenisch Kobarid: besetzt am 25. Mai 1915, Amt 1. Klasse, Post- und Telegraphendienst, italienischer Betrieb vom 16. Juli 1915 bis Oktober 1917, Direktion Udine
- Castel Tesino: besetzt am 31. Juli 1915, Amt 3. Klasse, Post- und Telegraphendienst, italienischer Betrieb vom 12. September 1915 bis 30. Mai 1916, Direktion Vicenza
- Cervignano: besetzt am 25. Mai 1915, Hauptamt, Post- und Telegraphendienst, italienischer Betrieb vom 14. Juni 1915 bis Oktober 1917, Direktion Udine



Cervignano, 21. Oktober 1915
Auslandspost über Bologna in die Schweiz

- Cormons: besetzt am 24. Mai 1915, Hauptamt, Post- und Telegraphendienst, italienischer Betrieb vom 24. Juni 1915 bis Oktober 1917, Direktion Udine
- Cortina d'Ampezzo: besetzt am 28. Mai 1915, Amt 1. Klasse, Post- und Telegraphendienst, italienischer Betrieb vom 8. Oktober 1915 bis Oktober 1917, Direktion Belluno



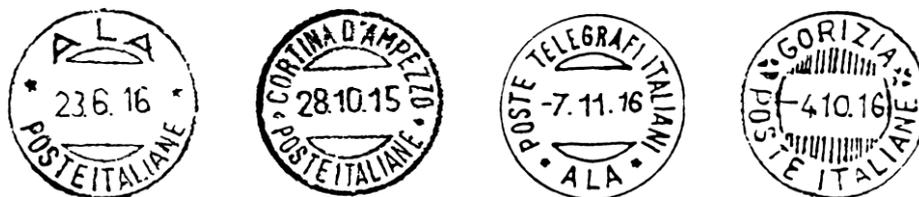
Cortina d'Ampezzo, 29. April 1916

- Fiera di Primiero: Amt 1. Klasse, Post- und Telegraphendienst, italienischer Betrieb vom 31. Juli 1915 bis Oktober 1917, Direktion Belluno
- Gobbera: Sammelstelle, Postdienst, italienischer Betrieb vom 16. August 1915 bis 31. Mai 1916 und vom 29. September 1916 bis Oktober 1917, Direktion Belluno
- Gorizia: deutsch Görz: besetzt am 8. August 1916, Hauptamt, Postdienst, italienischer Betrieb vom 3. September 1916 bis Oktober 1917, Direktion Udine
- Gradisca: besetzt am 6. Juni 1915, Amt 1. Klasse, Post- und Telegraphendienst, italienischer Betrieb 1917, Direktion Udine
- Grado: besetzt am 28. Mai 1915, Amt 1. Klasse, Post- und Telegraphendienst, italienischer Betrieb vom 21. Juni 1915 - Oktober 1917, Direktion Udine
- Grigno: besetzt am 30. Mai 1915, Amt 1. Klasse, Post- und Telegraphendienst, italienischer Betrieb vom 1. Juli 1915 bis 30. Mai 1916, Direktion Vicenza
- Imer: Amt 1. Klasse, Post- und Telegraphendienst, italienischer Betrieb vom 14. August 1915 bis Oktober 1917, Direktion Belluno
- Mariano di Gradisca: besetzt am 25. Mai 1915, Sammelstelle, italienischer Betrieb 1917, Direktion Udine
- Medea: besetzt am 24. Mai 1915, Amt 1. Klasse, Post- und Telegraphendienst, italienischer Betrieb vom 3. August 1915 bis Oktober 1917, Direktion Udine
- Mezzano: Amt 3. Klasse, Postdienst, italienischer Betrieb vom 25. November 1915 bis Oktober 1917, Direktion Belluno

Moerna:	besetzt am 24. Mai 1915, Sammelstelle, Postdienst, italienischer Betrieb vom 9. November 1915 bis Kriegsende, Direktion Brescia
Pieve Tesino:	Amt 1. Klasse, Post- und Telegraphendienst, italienischer Betrieb vom 10. September 1915 bis 30. Mai 1916, Direktion Vicenza
Raossi Vallarsa:	Amt 1. Klasse, Postdienst, italienischer Betrieb vom 8. Dezember 1915 bis 21. Mai 1916, Direktion Vicenza
Romans:	Amt 1. Klasse, Postdienst, italienischer Betrieb vom 12. April 1916 bis Oktober 1917, Direktion Udine
Serpenizza:	slowenisch Srpenica: besetzt am 26. Mai 1915, Sammelstelle, italienischer Betrieb 1917, Direktion Udine
San Valentino:	besetzt am 24. Mai 1915, Amt 1. Klasse, Post- und Telegraphendienst, italienischer Betrieb vom 28. November 1915 bis Oktober 1917, Direktion Udine
Storo:	besetzt am 29. Mai 1915, Amt 1. Klasse, Post- und Telegraphendienst, italienischer Betrieb vom 26. Juli 1815 bis Kriegsende, Direktion Brescia
Strigno:	besetzt am 15. August 1915, Amt 1. Klasse, Post- und Telegraphendienst, italienischer Betrieb vom 17. September 1915 bis 21. Mai 1916, Direktion Vicenza
Turano:	Amt 3. Klasse, Postdienst, italienischer Betrieb vom 9. November 1915 bis Kriegsende, Direktion Brescia
Villagrande:	Amt 1. Klasse, Postdienst, italienischer Betrieb vom 12. Jänner 1916 bis Oktober 1917, Direktion Belluno
Villa Vicentina:	besetzt am 25. Mai 1915, Amt 1. Klasse, Postdienst, italienischer Betrieb vom 9. Februar 1916 bis Oktober 1917, Direktion Udine
Villesse:	Sammelstelle, italienischer Betrieb 1917, Direktion Udine

Die Poststempel waren Zweikreisstempel, die oben den Ortsnamen und unten die Inschrift „Poste Italiane“ trugen. Zwischen den Schriftzügen waren Sterne oder Punkte angeordnet. Lediglich Ala verwendete einen Stempel mit dem Ortsnamen unten.

Caporetto, Gorizia und Storo verwendeten auch Stempel mit Schraffen in den Segmenten zwischen Datumsteg und Kreis.



Vom Bahnpoststempel Ala - Verona sind 3 Typen bekannt:



Als Einschreibevermerk verwendete Ala einen Rekozettel mit eingedrucktem Ortsnamen, die übrigen Ämter verwendeten Blanko-Rekozettel und Langstempel, die in der oberen Zeile den Ortsnamen und unten den Schriftzug „Poste Italiane“ trugen, Langstempel nur mit dem Ortsnamen oder den OT-Stempel. Cormons verwendete einen eigenen Reko-OT-Stempel, der unten die Inschrift „Raccom. Assic“ trug.



Görz, Gradisca und Medea verwendeten auch Telegraphenstempel. Diese entsprachen den Poststempeln, wiesen jedoch unten die Inschrift „Telegrafi Italiani“ auf. Cormons verwendete einen Stempel mit Schraffen als Telegraphenstempel.

Das Küstenland und die Bereiche bis zur Südspitze Dalmatiens war jedoch bereits seit August 1914 in Kriegsbereitschaft. Am Beginn des Ersten Weltkrieges hatte nämlich die französische Flotte versucht, die Seeherrschaft in der Adria an sich zu reißen, ihr Flaggschiff „Jean Bart“ wurde jedoch durch das k.u.k. Unterseeboot U 12 torpediert.

Der Gegner zog sich für die restliche Dauer des Krieges in die Südadria zurück und sicherte lediglich mit leichten Streitkräften die Seeversorgung von Albanien und Montenegro. Eine Unzahl kleiner Unternehmungen in der Adria mit Einzelgefechten, U-Boot-Angriffen und Minenaktionen von beiden Seiten war die Folge.

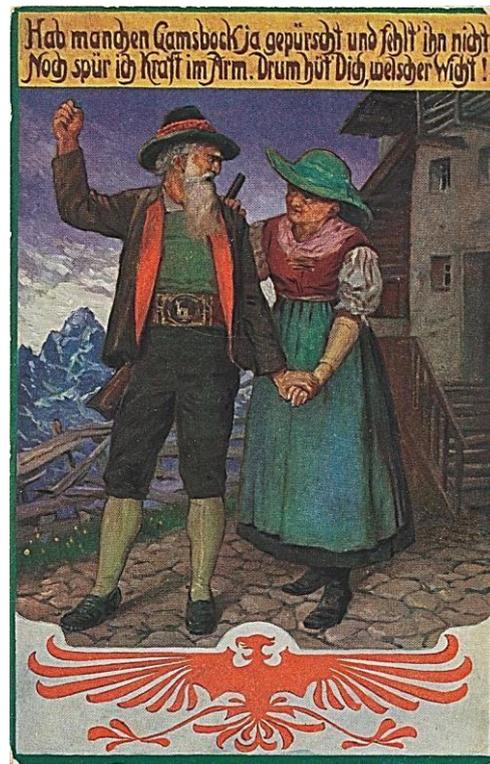
Zum Glück für die Verteidiger rückten die Italiener anfänglich nur zögernd und systematisch vor, wodurch es dem österreichisch-ungarischen Militär gelang, strategisch wichtige Berggipfel und Positionen zu besetzen.

Nicht nur die Landtruppen Österreich-Ungarns machten den Italienern anfänglich Schwierigkeiten. Am Tage des Kriegseintritts Italiens auf Seiten der Entente erschien die k.u.k. Flotte überraschend vor den wichtigsten Plätzen entlang der italienischen Adriaküste zwischen Rimini und Bari und nahm militärische Anlagen an Land unter Beschuss, was vor allem einen großen moralischen Schlag für den Gegner bedeutete. Im Übrigen ging der Kleinkrieg zur See weiter.

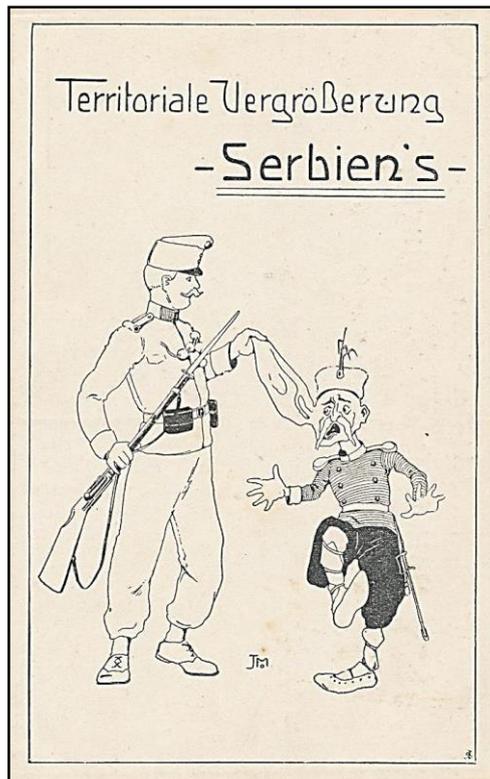
Zur Stärkung des Wehrwillens der Bevölkerung Österreich-Ungarns gab es gegen die Mitgliedsländer der Entente verstärkt Propaganda: da gab es subtile, martialische (vor allem tirolerische) und untergriffige Angriffe:



private Propagandapostkarte gegen die Entente



private Tiroler Propagandakarten gegen Italien.



private Propagandapostkarte gegen Serbien

L' Italia farà da sé!

Von tiefstem Abscheu erfasst, geben die Befertigten hiermit allen noch neutral gebliebenen Völkern dieses Planeten die erlösende Nachricht von dem Ableben ihres Bundesgenossen

Italien

welcher am Pfingstsonntag den 23. Mai 1915 um halb 4 Uhr nachmittag nach langem, heimtückischem Leiden, versehen mit den Erbstüngen der Tripel-Entente, in Folge gebrochenen Ehrenwortes und unheilbarer Ländergier nach 33jähriger Lebensdauer in das feindliche Lager übergegangen ist.

Das Begräbnis des Vertragsbrüchigen fand noch an demselben Tage vom Sterbeshause: Palais des k. u. k. Ministerium des Außern, Wien I., Ballhausplatz Nr. 2 aus auf dem Friedhofe der öffentlichen Meinung (Abteilung für Ehrlose) statt.

Wien, 23. Mai 1915.

Der Gp-Dreibund
als Vater.

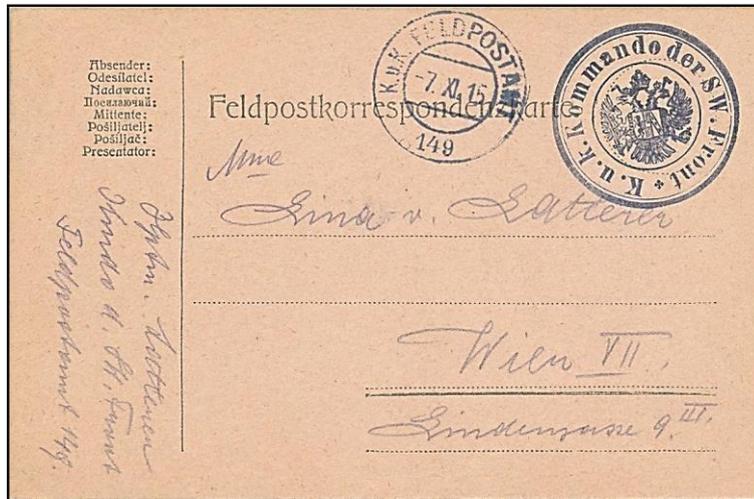
Oesterreich-Ungarn, Deutsches Reich
als Brüder.

Die Türkei
als Adoptivschwester

Leichenbestattungsunternehmung der Firma Conrad v. Höhendorf & Co
Druck J. Wehlers Erben in Wörlitz. — Nachdruck verboten.

private Propaganda-Parte, gelaufen von Linz/Donau nach Passau als Drucksache

An der Hochgebirgsfront in Tirol und Kärnten fanden heftige Kämpfe statt, die jedoch für die Italiener nicht den gewünschten Erfolg hatten. Die Festungen, Sperren und Forts, die noch vor den Kämpfen errichtet worden waren, verstärkt mit Freiwilligen-Verbänden, Stand-
schützen und mit Truppen, die vom russischen Kriegsschauplatz abgezogen worden waren, verhinderten einen Einbruch ins Hinterland.



Kommando der Südwestfront, Feldpostamt Nr. 149, zum Zeitpunkt in Marburg



Kommando der Festung Trient, Feldpostamt Nr. 607, zum Zeitpunkt Trient



k.k. Standschützen-Bataillon Meran, Feldpostamt Nr. 401

Im Juni, und zwar am 3. und 22., gab es endlich wieder Erfolge zu vermelden. Österreichisch-ungarische Truppen eroberten Przemyśl und Lemberg von den Russen zurück. Jedoch am 23. begann die erste Isonzoschlacht, der noch 11 weitere folgen sollten. Der italienische Generalstab plante, über den Oberlauf des Isonzo nach Österreich-Ungarn vorzustoßen. Die erste Schlacht dauerte bis 7. Juli, am 17. Juli folgte bis 10. August die zweite.

Am 30. Juli besetzten österreichisch-ungarische Truppen Lublin, das zu diesem Zeitpunkt zum zaristischen Russland gehörte, am 14. August begann Italien eine Offensive im Raum Flitsch und Tolmein.

Doch auch der Krieg auf dem Balkan wurde wieder heiß. Der 6. Oktober brachte den erwarteten Angriff gegen Serbien durch deutsche und österreichisch-ungarische Verbände, der einen ersten Höhepunkt mit der Eroberung von Belgrad am 8. Oktober brachte.

Diese Erfolge führten dazu, dass Bulgarien am 14. Oktober den Serben den Krieg erklärten, zwei bulgarische Armeen eröffneten eine neue Front am östlichen Balkan. Obwohl am 18. Oktober die 3. Isonzoschlacht begann, die bis zum 5. November dauerte, überschritten die Österreicher die Drina und Bulgarien hielt den Vormarsch französischer Truppen im Vardartal auf (22. Oktober).

Die Serben, die noch von den Kämpfen von 1914 geschwächt waren, konnten den Mittelmächten nichts mehr Entscheidendes entgegensetzen. Am 25. November erlitt das serbische Heer auf dem Amselfeld eine entscheidende Niederlage.

Italien begann noch am 10. November die 4. Isonzoschlacht (dauerte bis zum 11. Dezember), diese führte jedoch zu keiner Entlastung der Serben. Diese zogen sich nach Süden zurück. Serbien existierte nicht mehr. Dieser Wintermarsch an die Adria hatte auch für die österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen, die vom geschlagenen Heer mitgeführt wurden, katastrophale Folgen.

Die Entente, zu der nun auch Italien nach seinem Kriegseintritt gehörte, beschloss im Herbst 1915 die Absendung eines italienischen Hilfskorps nach Albanien, das die Trümmer des serbischen Heeres aufzunehmen hatte. Dies erfolgte nur zögerlich, da Italien Zurückhaltung in dieser Frage übte, da es im Londoner Vertrag vom 26. April 1915 auf einen großen Teil der adriatischen Küste zu Gunsten Serbiens hatte verzichten müssen. Trotzdem richteten sie sich in Valona einen Stützpunkt ein, der vorläufig zwar nur einige Bataillone stark war, aber täglich durch neue Kräfte verstärkt wurde. Was auch geschah. Wegen der kurzen Nachschubwege auf den westlichen Balkan, vor allem nach Albanien, brachten sie beträchtliche Verstärkungen für Franzosen, Briten und die neu aufgestellten serbischen Verbände, die später nach dem Kriegseintritt Griechenlands (25. November 1916), von Saloniki aus, gegen die den östlichen Balkan besetzt haltenden Bulgaren vorrückten.

Und am 27. Dezember begann die Neujahrsschlacht in der Bukowina.

Somit hatte das Jahr 1915 trotz anfänglicher Probleme, einiges an Erfolgen für Österreich-Ungarn zu bieten:

An der Front im Nordosten waren Teile Galiziens wieder unter österreichische Herrschaft gelangt, an der Südwestfront waren die ersten Schlachten am Isonzo, trotz großer italienischer Überlegenheit an Mensch und Material, glimpflich verlaufen und am Balkan war Serbien und Montenegro erobert worden. Nachteilig war, dass der Krieg, der ursprünglich eine schnelle Angelegenheit werden sollte, große Gebiete Europas erfasst hatte und dass die Abhängigkeit Österreichs von Deutschland grösser geworden war.

Im Bereich der Feldpostgeschichte ergaben sich in diesem Jahr einige wichtige Aktivitäten:

Erste Briefmarkenausgabe (Aushilfsausgabe)

Die Ausweitung der Aktivitäten der Feldpost sowie der Bedarf der Bevölkerung der besetzten Gebiete machte es notwendig, eigene Feldpostmarken auszugeben. Wegen der Dringlichkeit wurden Briefmarken und Postkarten der bosnisch-herzegowinischen Militärpost mit dem Aufdruck „K.u.k. Feldpost“ versehen und bei allen Feldpost- und Etappenpostämtern verwendet. Es handelte sich um das Kopfbild des Kaiser Franz Joseph in Schrägansicht sowie im Profil nach links.



Die Erstverwendung erfolgte bei den Feldpostämtern der in Russisch-Polen operierenden 6. Armee am 2. Februar 1915 und bei der ebenfalls dort operierenden 1. Armee am 21. Februar 1915.

Bei den Feldpostämtern der übrigen Armeen sowie bei den Etappenpostämtern kamen dieselben erst nach und nach vom April 1915 ab in Verwendung. Gebraucht wurden die Marken dieser Ausgabe für den Versand von Poststücken, die nicht unter die Bestimmungen für die Portofreiheit fielen (Briefe, Karten, Drucksachen und Zeitungen) sowie für Wertbriefe und Pakete.

Im Jahre 1915 und in der Folgezeit wurden auch Etappenpostämter aufgestellt, die statt der Feldpostnummer den Standort in Klarschrift aufweisen. Ab April 1915 betraf das allerdings zunächst nur die besetzten Gebiete von Russisch Polen.



Drucksache der 2. Gewichtsstufe (5 Heller) von Noworadomsk (Russisch Polen)
 Für die fehlenden 2 Heller wurde eine Nachgebühr von 4 Heller verrechnet
 (Verwendung bosnisch-herzegowinischer Portomarken).

Beim österreichisch-ungarischen Heer gab es im Ersten Weltkrieg drei Möglichkeiten,
 Post zu verschicken:

portofrei, bedingt portopflchtig und portopflchtig

Portofrei waren Briefe und Karten von Mitgliedern der Armee im Felde, diese mussten
 jedoch bestimmten Anforderungen entsprechen:



Beispiel einer portofrei beförderten Feldpostkarte
 k.u.k. Feldpostamt Nr. 400, Expositur III, zum Zeitpunkt im Raume Stari Bar, Montenegro
 Die Expositur war zwischen 21. März 1916 und 1. September 1918 in Betrieb.

Sie mussten einen Feldpoststempel eines Feldpostamtes aufweisen. Weiters war ein
 Truppenstempel notwendig, mit welchem die Einhaltung der Zensurbestimmungen nachge-
 wiesen wurde.

Post von Truppenangehörigen im Hinterland wurde nur dann portofrei befördert, wenn
 die Aufgabe an einem Montag oder Donnerstag vormittags, und dann nur gesammelt von
 einem Postoffizier durchgeführt wurde.

Alle anderen Sendungen mussten frankiert werden. Express- und eingeschriebene Briefe waren in der Regel unzulässig, falls sie allerdings vorkommen, war die Express- bzw. Rekommandationsgebühr zu bezahlen. Portopflichtig war für alle Heeresangehörigen Wertbriefe und Post ins (neutrale) Ausland.



Absender und Empfänger portobefreit, daher nur Rekogebühr



Wertbrief, Briefporto 48 Heller, Wertporto 24 Heller

Es ist also irrig anzunehmen, dass Feldpost immer nur portofrei vorkommen darf, bei frankierten Stücken muss geprüft werden, um welche Feldpostart es sich handelt.



Vorderseite



Rückseite

Wertbrief mit 470 g Gewicht über 117.600 Kronen (österreichisch-ungarische Wertpapiere) vom Brückenkopfkommando Iwango (Dęblin), zum Zeitpunkt k.u.k. Etappenpostamt Nr. 125 (Standort Radom, Russisch Polen) an die Etappeninspektion „Woyrsch“ der deutschen 9. Armee Porto 48 Heller, Versicherungsgebühr 23 Kronen 52 Heller 28. August 1915

Der Hinweis „offen“ (links oben) wurde bei der Aufgabe nicht berücksichtigt, der Brief erst auf dem Postamt mit 5 Dienstsiegel des Postamtes versiegelt, was laut Verordnung gar nicht notwendig gewesen wäre. Das Porto hätte sonst 36 Kronen betragen.

Zu diesem Zeitpunkt findet man auch „bunt zusammengewürfelte“ Frankaturen (siehe die zwei obigen Wertbriefe). Die Postbeamten waren bemüht, ihre relativ hohen Bestände an Marken der „Aushilfsausgabe“ loszuwerden, da laut Verordnung die nächste Ausgabe bereits angekündigt worden war.

Über ein Kuriosum sollte auch berichtet werden. Als die Feldpostämter mit Feldpostmarken versorgt wurden, hatte man für Wertbriefe Briefmarken in ausreichender Höhe zur Verfügung.

Es gab bekanntlich aber auch eine Reihe von „Druckzufälligkeiten“, teilgezähnte Stücke usw. Die wurden, wie Abrechnungen im österreichischen Kriegsarchiv belegen (Information N. Rainer) auch bei Feldpostämtern verkauft.



Wertbrief, Briefporto 48 Heller, Wertporto 10 Kronen 36 Heller (2 Heller fehlen)
 Marken: 1. Druckzeile normal, 2. verkehrt

Gerade bei den hohen Werten in ihren dunklen Farben können diese Druckfehler oft nur schwer erkannt werden. Es wurden auch die teilgezähnten Marken (gelegentlich) zu Frankaturzwecken verwendet, ob unbewusst oder bewusst (fast alle Wertbriefe wurden auf dem Postamt frankiert) lässt sich heute nicht mehr feststellen.

Zweite Briefmarkenausgabe 1915

Ende Mai desselben Jahres waren die neuen Marken, die eigens für die Feldpost hergestellt worden waren, versendungsreif und wurden im Laufe des Monats Juni 1915 bei allen Feld- und Etappenpostämtern in Gebrauch genommen.

Die Marken zeigen wiederum das Kopfbild Kaiser Franz Joseph in Schrägansicht (Hellerwerte) sowie im Profil nach links (Kronenwerte).



Die später am 1. Oktober 1916 auch bei den Feld- und Etappenpostämtern eingetretenen Gebührenänderungen machten jedoch die Auflage einiger neuer Markenwerte, und zwar zu 15, 80, 90 h und 4 K notwendig. Dagegen wurden die überflüssig gewordenen Markenwerte zu 1, 2, 35, 45, 72 h, 1 K und 5 K sowie die Postkarten zu 5 h aufgelassen. Sie behielten aber noch weiter Frankierungsgültigkeit bis zu ihrem Aufbrauch. Bei den Marken zu 10 und 20 h trat gleichzeitig eine Farbenänderung ein.

10 Heller karmin > 10 Heller trübblau

20 Heller braun > 20 Heller oliv

Die verbleibenden Restbestände der alten Marken (erste Ausgabe) wurden eingezogen und beim Feldpostamt 51 an Händler und Sammler zum Nennwert abgegeben. Mischfrankaturen kommen daher vor.



Die Verwendung einer russischen Korrespondenzkarte war zwar verboten, wurde jedoch gelegentlich toleriert.



korrekt frankierter Dienstbrief (sogenannte „Ueberreuter-Korrespondenz“):
Absender portobefreit, daher nur Rekogebühr. Die Briefgebühr musste der nicht portobefreite Empfänger ohne Zuschlag bezahlen.

Die Postgebühren wurden entsprechend den Gebühren im Bereich der Staatspost festgelegt und lauteten wie folgt:

Postkarten:

Inland:	bis 30.09.1916	5 h
	ab 01.10.1916	10 h
Ganzsache:		8 h
	ab 01.09.1918	10 h
Ausland einheitlich:		10 h

Briefe (nur offene Aufgabe zulässig):

Inland:	bis 30.09.1916	bis 20 g	10 h
		20 - 250 g	20 h
ab 01.10.1916		bis 20 g	15 h
		je weitere 20 g	5 h
		bis 20 g	20 h
		je weitere 20 g	5 h
ab 01.09.1918		bis 20 g	20 h
		je weitere 20 g	5 h
		je 20 g	25 h
		bis 20 g	25 h
je weitere 20 g		je weitere 20 g	15 h
		bis 100 g	portofrei

Drucksachen:

Inland:	bis 30.09.1916	bis 50 g	3 h
		bis 100g	5 h
		bis 250 g	10 h
		bis 500 g	20 h
		bis 1000 g	30 h
	ab 01.10.1916	je 50 g bis 2 kg	3 h
Ausland:		je 50 g	5 h
Feldpost:			normale Postgebühr

Einschreibengebühr:

Inland:	zuzüglich Porto		25 h
Ausland:	zuzüglich Porto		25 h
Feldpost (Dienstpost)		portofrei	
Feldpost (Privatsendungen)		portofrei	nur Einschreibgebühr

Warenproben:

Inland:	bis 30.09.1916	bis 250 g	10 h	
		bis 350 g	20 h	
		ab 01.10.1916	bis 100 g	10 h
			je weitere 50 g	5 h
Ausland:		bis 100 g	40 h	
		je weitere 50 g	20 h	
Feldpost:	bis 30.09.1916	max. 100 g		
	ab 01.10.1916	max. 500 g		

Zeitungen:

Inland:			2 h
Ausland:	je 50 g		5 h
Feldpost:			normale Postgebühr

Wertbrief bis 1000 K:

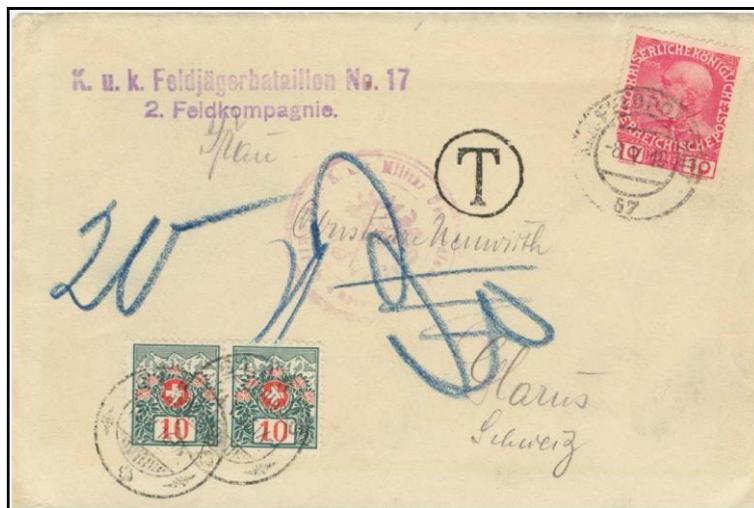
Inland:	bis 30.09.1916	1 Zone	24 h
	ab 01.10.1916		60 h
Feldpost ohne Unterschied:			48 h

Postanweisungen:

bis 30.09.1916		10 h
	je weitere 50 K	5 h
ab 01.10.1916		15 h

	je weitere 50 K	5 h
ab 01.10.1918		20 h
	je weitere 50 K	5 h

Inlandsgebühren galten im Verkehr mit Deutschland, Generalgouvernement Warschau, Luxemburg, Liechtenstein und Bulgarien. Für alle übrigen neutralen und verbündeten Staaten und auch deutschen und bulgarischen Besatzungsgebiete galten Auslandstarife. Die Sendungen waren demnach zu frankieren. Aufgrund eines bilateralen Abkommens waren Feldpostsendungen in die Schweiz vom Porto befreit. Am 5. Jänner 1915 wurde vom Schweizer Bundesrat eine Taxordnung bezüglich der Portofreiheit im Feldpostverkehr mit den Angehörigen im Felde erlassen. Die gleichen Begünstigungen wurden den im Felde stehenden Schweizer Wehrmännern zugestanden.



8. Mai 1915: Feldpostbrief eines Soldaten aus der k.u.k. Armee. Da keine Namensgleichheit war der Brief taxpflichtig. Die Teilfrankatur von 10 Heller wurde angerechnet. Die fehlenden 15 Heller (= 15 Rp.) entspricht einer Nachtaxierung von 30 Rp. Der Bundesrat setzte jedoch am 5. Jänner 1915 die Höchstgrenze für die Nachtaxierung von Briefen im bilateralen Feldpostverkehr auf 20 Rp. fest. Taxberechnung: fehlende Taxe mal zwei = 30 Rp. reduziert auf 20 Rp.



unfrankiert aufgebene Feldpostkarte in die USA, daher 4 Cents Nachporto

Beachtet werden muss allerdings, dass aus „militärischen“ Gründen nicht immer alle oben angeführten Sendungsarten gestattet waren. Dies traf besonders die Paketpost. Ob die Feldpost Pakete zur Beförderung annahm, wurde in den ärarischen Postämtern der Monarchie jeweils in Kundmachungen bekannt gemacht.

Im Jahre 1914 gab es noch die Möglichkeit, Geldbriefe aufzugeben. Dies führte zu finanztechnischen (viele Soldaten schickten ihren nicht verwendeten Sold per Geldbrief in die Heimat) und organisatorischen Problemen.

Somit beschlossen die k.u.k. Generalfeldpostdirektion sowie die k.k. und k.u.k. Postministerien, den bargeldlosen Geldverkehr einzuführen, d.h. es gab zunächst ab Dezember 1914 einen Postanweisungsdienst.



Vorder- und Rückseite einer Feldpostanweisung über 1,50 Kronen
Etappenpostamt Piotrkow, Russisch Polen nach Wien

Das hatte weiters zur Folge, dass der Versand von Geldbriefen von der Armee im Felde ab diesem Zeitpunkt eingestellt wurde. Verlautbart wurde dies im PuTVBl. Nr. 1, 1915 vom 4. Jänner 1915. U.a. lautete ein Absatz:

„Der Privatgeldbriefverkehr von der Armee im Felde ist eingestellt“
(H.M.Z. 494776 P vom 28. Dezember 1914)

Diese doch recht frühe Einführung einer ursprünglich zu Kriegsbeginn nicht vorgesehenen Postleistung brachte eine spürbare Verbesserung der Versorgung der Armeestellen mit Bargeld. Die Einzahlungen bei den Postanweisungen erfolgten in bar, ebenso die Auszahlung beim Empfänger. Zum gleichen Zeitpunkt wurde der Versand von Geldbriefen stark eingeschränkt, die später verwendeten Geldbriefumschläge wurden daher hauptsächlich für Wertpapiere und, für Feldpostsammler interessant, zum Versand von Briefmarken inklusive Geldrückgabe verwendet.

K. u. k. Feldpostamt *H6*

Ausweis

über Feldpostsanweisungsverkehr
pro *September* 191*5*

Feldpost- amt No.	POSTANWEISUNGEN			ANMERKUNG
	Stückzahl vom 1. bis 30/31.	BETRAG		
		Kronen	Heller	
<i>H6</i>	<i>455</i>	<i>39111</i>	<i>70</i>	

Unterschrift des Amtsleiter.
Eudwig Broder
Postoffizier



monatliche Meldung über Feldpostanweisungen des Feldpostamtes Nr. 46 (verkleinert)

Ab 1. Juni 1915 gab es als weitere bargeldlose Dienstleistung den Feldpostsparkassenverkehr. Dieser brachte die Möglichkeit, mittels Erlagscheines der Postsparkasse Geld zu überweisen.

Empfangschein

über eine Einlage von K. *629* h *80*, d. i.
Kronen *sechshundertzwanzig und 80 Heller*

auf das Sparkonto bei dem
k. k. Postsparkassenamt in Wien, Nr. *79.916*

Kontoinhaber:
**HEINRICH SINGER'S Nachfolger-sche
ungarische Schmirgelscheiben Fabriks-
Actiengesellschaft,
BUDAPEST**

Unterschrift des Postbeamten:
[Signature]



Überweisung von Geldbeträgen mittels Erlagscheines des k.k. Postsparkassenamtes

Verwendet wurden dreigeteilten Scheine, wie sie bei der staatlichen Post üblich waren: Der „Empfangschein“ verblieb beim Einzahler als Bestätigung, den „Erlagschein“ erhielt der Empfänger (Kontoinhaber) und der „Buchungsschein“ verblieb beim Postsparkassenamt.

Mit der Aufnahme dieses Feldpostdienstes wurde praktisch die gleiche Situation in der Finanzgebarung erreicht, wie sie in Friedenszeiten in der Monarchie üblich war.

K. u. k. Feldpostamt 308
 4. Nr. 566

Ausweis

über Feldpostsparkassenverkehr
 pro September 1915

Feldpost- amt No.	Einlagen im Scheck- und Sparverkehr			ANMERKUNG
	Stückzahl vom 1. bis 30/31.	BETRAG		
		Kronen	Heller	
308	5	44	25	1

Unterschrift des Amtsleiter.



monatliche Zusammenstellung über den stattgefundenen Feldpostsparkassenverkehr (verkleinert)

Paketverkehr:

K. K. LANDSTURM INFANTERIEREGIMENT KREMSIER Nr. 25.

Abchnitt. — Odrzek.
 (Namen vom Empfänger abgetrennt)
 (Simone)

Stempel des Aufgabers:
 Postamt
 Pečat prejemne
 poštnice

Name, Wohnort und Wohnung des Absenders:
 Ime, bivališče i stanovanje pošiljateljevo:

Feldpostamt Nr. 60

Gattung und Inhalt } 1 Paket Nachlasseffekte
 Kakovost i vsebina }
 Zufällige Wertangaben }
 Napoved morebitne vrednosti }
 An — Za die Verlustgruppe des k.u.k. 5. Armee Corps Komdo. Feldpost 81.

Ujuna }
 Amer }
 (d. s.)

Nach K. P. 75 des Gef. v. 9/2. 1850, St. G. Bl. 50, frei von der Stempelgebühr des Gef. v. 13/12. 1862, St. G. Bl. 89, K. P. 101, I. XI. b. Po t. p. 75 zak. od

Namen vom Aufkleben des Briefmarkens: (Simone)

Nachlassseffekten ca. 13.52.00

Porto } K. l. h
 Porto }
 Beilege }
 Gebühr }
 Dostav }
 Nina }
 Summe } K. l. h
 Skupaj }

Gewicht } } Kg. } } Gr.
 Teža } } kg. } } gr.

Postleitvermerk.
 Poštni zaznamki glede odprave.

(d. s.)

Feldpostbegleitadresse für ein Dienstpaket mit 2 kg Gewicht, 14. Dezember 1915 vom k.u.k. Feldpostamt Nr. 6, zum Zeitpunkt im Raum Oppacchiasella (Isonzo), an das k.u.k. Feldpostamt Nr. 81 (zum Zeitpunkt im Raum Adelsberg) Gewichtsgebühr 80 Heller, daher Frankodefekt 20 Heller. Vermerk des Feldpostamtes Nr. 21 „12“ (Verrechnungsmonat) und „16“ (Zählnummer), bei Abgabe des Paketes wurden daher 20 Heller bar verrechnet. Die Sendung war von der Frachtbriefstempelgebühr befreit (siehe Eindruck rechts oben), die Gewichtsgebühr musste jedoch bezahlt werden, da es sich um eine „Partei-sache“ (Nachlasseffekte eines offenbar gefallenen Soldaten) handelte.

Problematisch war für die Feldpost längere Zeit die Handhabung von Paketen. Zu beachten gab es nicht nur Portobefreiung oder Portozwang, sondern auch Gewicht, Stempelgebühren und eine Reihe anderer Vorschriften (siehe Literatur von N. Rainer).

Das Jahr 1915 brachte somit nicht nur im rein militärischen Bereich gewaltige Veränderungen, sondern auch im Bereich der k.u.k. Feldpost. Sie führten dazu, dass die mannigfaltigen Aufgaben weitestgehend unproblematisch erfüllt werden konnten.

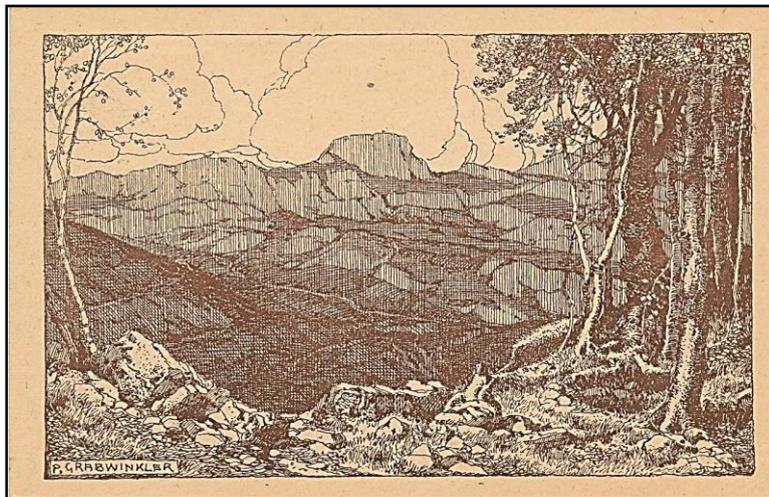
Das Kriegsjahr 1916

Militärische Daten

Am 4. Jänner begann auf dem Balkankriegsplatz die Offensive Österreich-Ungarns gegen Montenegro. Die Montenegriner waren ein sehr selbstbewusstes Volk und deshalb ein ernst zu nehmender Gegner, da es mehr oder weniger unterschätzt wurde. Außerdem wurde eine Besetzung dieses Landes deshalb notwendig, da es in der Flanke bei einem Angriff gegen Serbien gefährlich hätte werden können bzw. den österreichischen Kriegshafen von Cattaro jederzeit beherrschte.

Aus diesem Grunde begann am 11. Jänner 1916 der intensive Angriff durch die Besetzung des Lovćen-Massivs.

In den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg wurde das Massiv mit französischer Hilfe zu einer starken Befestigung ausgebaut. In der Zeit vom 8. bis zum 11. Jänner 1916 wurde der als uneinnehmbar geltende Berg von den Österreichern erobert. Das war nur durch eine kombinierte Aktion zwischen den Landstreitkräften und der Marine möglich. Letztere konnte aufgrund der Schiffsgeschütze entscheidend in den Kampf eingreifen.



offizielle Karte der „Lovćen-Stiftung“
des k.u.k. Militär-Generalgouvernement in Montenegro
anlässlich des Jahrestages der Erstürmung des Lovćen
Der Reinertrag diente einem Witwen- und Waisenfonds des österreichisch-ungarischen Heeres.

Es folgte die bedingungslose Kapitulation Montenegros am 11. Jänner 1916, König Nikola verblieb nicht bei seinen Truppen, sondern setzte sich mit seiner Regierung ins italienische Exil ab.

Die österreichisch-ungarischen Truppen wählten die Gunst der Stunde und besetzten bis zum 29. Februar Nordalbanien.

Die Niederlage Serbiens Ende 1915 ermöglichte den Mittelmächten, der Türkei den bereits notwendigen Nachschub per Eisenbahn über die Balkanroute zukommen zu lassen. Der Zug wurde zweimal in der Woche von Berlin, Anhalterbahnhof über Wien, Budapest, Semlin, Belgrad, Nisch, Sofia nach Konstantinopel geführt. Die Fahrtdauer betrug 60 Stunden. Voraussetzung war allerdings die Instandsetzung der Brücke von Semlin nach Belgrad, die zu Kriegsbeginn gesprengt worden war (Karnisch-Julische Kriegszeitung, Nummer 57 vom 24. Dezember 1915).

An der Südwestfront begann bereits die 5. Isonzoschlacht sowie schwere Kämpfe im Adamello-Gebiet, die in der Sprengung des Col di Lana am 17. April 1916 einen Höhepunkt erreichte. Die italienische Armee versuchte, wie alle anderen kriegführenden Parteien des Ersten Weltkriegs, durch den Einsatz von verhältnismäßig vielen Soldaten den Gipfel zu erobern, wobei große eigene Verluste in Kauf genommen wurden. Schließlich entwarf der italienische Leutnant Coetani den Plan, den Berg zu unterminieren. Geräuscharm mit Handbohrmaschinen und Meißeln erfolgte die Unterminierung des Breggipfels. Anfang 1916 erkannten die Österreicher durch einen Artilleriebeobachter am Pordoj, dass der Berggipfel unterminiert wurde. Die Österreicher begannen, einen Gegenstollen anzulegen, und sprengten diesen am 5. April 1916. Diese Gegenmine war allerdings zu weit entfernt vom italienischen Sprengstollen. Dieser wurde mit mit 5 t Sprenggelatine geladen.

In der Nacht vom 17. auf den 18. April 1916, wurde der Gipfel um 23:30 Uhr gesprengt. Die Österreicher mussten den Berg daraufhin aufgeben; sie konnten sich jedoch am Monte Sief, der mit dem Col di Lana durch einen Gipfelgrat verbunden ist, behaupten und so einen italienischen Durchbruch in dieser Gegend verhindern.

Am 15. Mai begann die österreichisch-ungarische Südtiroloffensive (auch „Strafexpedition“ genannt), die dann am 16. Juni zu Ende ging, ohne nachhaltige Erfolge zu zeigen.

An der Nordostfront begann am 4. Juni auf Wunsch der „Stavka“ (Hauptquartier des Kommandos des Obersten Befehlshabers) eine russische Offensive, auch Brussilow-Offensive genannt. Das k.u.k. Heer erlitt schwere Verluste, da General Brussilow seine Taktik geändert hatte. Statt den Angriff auf einen Punkt zu konzentrieren, dehnte er die Front auf hunderte Kilometer aus. Die Schützengräben kamen oft bis zu 50 Meter an die Gräben der Mittelmächte heran (Reduzierung des ungedeckten Niemandslandes zur Beschleunigung des Angriffs). Das vorbereitende Artilleriefeuer wurde kurzgehalten und auf Schwachstellen der k.u.k. Front gerichtet.

Diese überraschende neue Kampftaktik hatte zunächst Erfolg. Die ersten zwei Linien der k.u.k.-Truppen wurden schnell überrannt, die Stellungen in der dritten Reihe wurden so schnell angegriffen, dass die Soldaten nicht rechtzeitig aus den Bunkern kamen.

Innerhalb einer Woche wurden die k.u.k. Truppen bis zu 60 Kilometer zurückgedrängt, Lutsk, eine Festung der Österreicher im Hinterland wurde erobert. Die k.u.k. 4. Armee schmolz auf 27.000 Feurgewehre zusammen.

Die Brussilow-Offensive brachte den größten militärischen Erfolg Russlands im Ersten Weltkrieg, sie war ein Hauptmotiv für den Kriegseintritt Rumäniens an der Seite der Entente. Sie beschleunigte jedoch auch durch hohe Verluste die Demoralisierung des russischen Heeres.

Um die Ostfront zu stabilisieren, war die österreichisch-ungarische Südtiroloffensive gegen Italien kurz nach Beginn der Brussilow-Offensive Mitte Juni abgebrochen worden. Das Deutsche Reich sah sich gezwungen, seinen österreichisch-ungarischen Verbündeten zu unterstützen. Eine große Bedeutung hatte dabei die Südarmee, obwohl sie anfangs nicht im Brennpunkt der Kämpfe stand. Trotzdem war es fraglich, ob es gelang, den russischen Einbruch überhaupt abriegeln zu können. Das Bild änderte sich aber: Am 28. Juli wurden die Befehlsbereiche neu geordnet: Hindenburg erhielt den Oberbefehl über fast die gesamte Ostfront. Er konnte die Abwehr der weiteren russischen Angriffe jetzt einheitlich koordinieren, was Brussilow in Bedrängnis brachte.

Zar Nikolaus II. drängte seine Generäle, die Offensive wieder aufzunehmen, um Brussilow zu unterstützen. Doch hatte sich das Kräfteverhältnis bereits zu Ungunsten des russischen Heeres verschoben. Trotzdem wurde die Offensive wieder aufgenommen. Am 4. August nahm die russische 11. Armee unter General Sacharow ihre Angriffe zwischen Brody und Tarnopol wieder auf, das Ziel blieb die Wiedereroberung von Lemberg. Ein Frontbruch durch das russische VII. Korps am 6. August im Abschnitt der k.u.k. 14. Division bei Zalosce und Ratyszczce konnte durch das Eingreifen deutscher Reserven verhindert werden. Auch der Kriegseintritt Rumäniens brachte keine Entlastung. Die Russen mussten im Gegenteil ihrem neuen Alliierten zahlenmäßig stark unter die Arme greifen.

Die Offensive war für die Russen ein Pyrrhussieg. Zahlreiche Politiker erhofften sich vom Kriegseintritt Rumäniens eine Entlastung der russischen Armee. Hochrangige Militärs, darunter der russische Generalstabschef Alexejew, hatten sich gegen diese Option gesperrt. Sie sollten recht behalten. Auf dem rumänischen Kriegsschauplatz erlitten die Truppen des Zaren eine ernsthafte Niederlage und wurden auf Dauer geschwächt.

Die Kriegserklärung Rumäniens an Österreich-Ungarn erfolgte am 27. August. Was seit Ausbruch des Krieges Conrad von Hötzendorf befürchtet hatte, trat nun ein. Für Österreich-Ungarn war es bei der damaligen höchst gespannten Kriegslage im Nordosten und Südwesten keineswegs leicht, eine neue Armee zur Verteidigung Siebenbürgens gleichsam aus

dem Boden zu stampfen. Zu den stark abgekämpften Infanteriedivisionen (61. Landsturmdivision, 11. Honvéd Kavalleriedivision) kamen die in Ungarn neu aufgestellten Marschbataillone, ungarische Landsturm-, österreichische und ungarische Etappenbataillone, schließlich die in drei Bataillone unter Führung ihrer Ingenieure und Beamten formierten Arbeiter der Kohlengruben von Petroseny. Die Etappen- und Bergwerksbataillone waren meist mit russischen Beutegewehren bewaffnet, die Munition vielfach so schlecht, dass nur jeder fünfte oder gar zehnte Schuss losging. Der Landsturm, bisher größtenteils im Sicherungsdienst verwendet, bestand aus den ältesten Jahrgängen. Die zugeteilte Artillerie, eben erst bei den Ersatzformationen aufgestellt, war vorwiegend mit altem Material ausgerüstet.

Rumänien gelang es, die Diplomaten der Vierbundstaaten in völlige Sicherheit zu wiegen. Diese ahnten nichts von den Verhandlungen, die in einem am 17. August abgeschlossenen Bündnisvertrag und einer Militärkonvention mit den Ententemächten gipfelten.

Am 27. August, einem Sonntag, um 20 Uhr 45, verkündete der rumänische Gesandte in Wien die Kriegserklärung, wonach sich Rumänien ab 21 Uhr als im Kriegszustand mit Österreich-Ungarn befindlich betrachtete.

Pünktlich um 9 Uhr, brachen die rumänischen Vortruppen auf allen denkbaren Einbruchslinien über die ungarische Grenze. Der österreichische kommandierende General in Siebenbürgen verfügte in diesem Augenblick über 30 Infanterie- und Landsturm-, die 3 erst in den Kohlengruben zu alarmierenden Bergwerks- und 12 Etappenbataillone, 8 Schwadronen und 18 Batterien zur Verteidigung der fast 700 km langen Grenze.

Die schwachen Grenzposten wurden überrannt. Einzelnen Posten wurden umgangen, wobei die in Siebenbürgen wohnende Rumänen willig und gerne Führerdienste leisteten. Schnell schalteten jedoch die österreichischen Zensurstellen. So wurde bereits Post, die am 28. August nach Rumänien abgehen sollte, als „unzulässig“ retourniert.



Am 28. August 1916 (Datum des Feldpoststempels) war die Postverbindung mit Rumänien bereits unterbrochen, die Post wurde als „unzulässig retour“ geschickt.

Besonders rasch drangen die Rumänen im Alt-Tal und beiderseits über das Gebirge gegen Hermannstadt vor. Weitere Einfallstore waren in der Ostgrenze der Ojtoz-Pass, der Trotus-Talpass bei Gyimes sowie der Bistriciorara-Durchbruch im Tölgyes-Pass. Der Schyl-Durchbruch im Szurduk-Defilee mit dem benachbarten Vulkanpass sollte ein rasches Erreichen der Maros und die Unterbindung der wichtigsten in das südliche Siebenbürgen führenden Lebensadern bringen.

Der Nachteil dieses Planes war, dass insbesondere die Kolonnen des Westflügels, durch Gebirgsstöcke bis zu 100 km Breite getrennt waren, Die Rumänen fürchteten, dass sie, sobald sie aus den hohen Bergen heraustraten, von einer Übermacht angegriffen würden. Weiters war die Mobilisierung des großen rumänischen Trains im Rückstand, gründliche Zerstörung von Brücken und Eisenbahnen hemmte die Bewegung und übergroße Vorsicht an jedem geeigneten Abschnitt brachte längere Aufenthalte.

Für die Kommanden der Mittelmächte war es schwer, Überblick zu behalten und eine Entlastungsoffensive zu starten. Die siebenbürgische Grenzverteidigung existierte nicht mehr, die rumänische Nordarmee kam in der für die russische Front gefährlichen Richtung am raschesten voran. Bulgarien aufbaute, zögerte.

Die Sorge wegen Bulgarien endete am 31. August. Rumänien, getrieben von Hass für die Vorfälle im Balkankrieg von 1913, beauftragte seinen Gesandten in Sofia, die Pässe zu verlangen, weil angeblich der bulgarische Gesandte in Bukarest das gleiche getan hätte. Als am 28. August das Deutsche Reich Rumänien den Krieg erklärte, zögerte der bulgarische Zar Ferdinand nicht und erklärte seinerseits am 1. September den Krieg.

Diese Kriegserklärung führte zum Einfall der bulgarischen 3. Armee in die Dobrudscha, der am 7. September erfochtene Sieg bei Dobrić, die Eroberung von Tutrakan am 6. und jene von Silistria am 9. September zwangen die Rumänen zu Truppenverschiebungen, die ein heilloses Durcheinander in die nach Norden rollenden Transporte brachten.

Die sich anbahnende Katastrophe für Rumänien veranlasste Russland zu entlastenden Generalangriffen in den Karpaten. Bis 3. Dezember hielten die russischen Anstürme mit unverminderter Wucht und Hartnäckigkeit an. Die Verteidiger erlitten schwere Verluste, die allerdings weit hinter den Massenopfern der Angreifer zurückblieben. Als am 4. Dezember ein Nachlassen der vollen Wucht der Angriffe merkbar wurde, machte sich die Kampfüberlegenheit der Verbündeten in Gegenstößen geltend, die trotz immer wieder aufflammender russischer Anstürme zahlreiche verlorene Posten zurückeroberten.

Auch der italienische Generalstab versuchte mit allen Mitteln, auf Seiten der Rumänen unterstützend einzugreifen. An der Isonzofront begann am 17. August die 6. Isonzoschlacht, die zum Verlust von Görz führte. Diese Stadt war, neben Triest, eine der Hauptziele Italiens.

Und am 23. August kam es zur Kriegserklärung Italiens an Deutschland. Die 7. Isonzoschlacht fand zwischen 14. und 17. September statt, führte jedoch zu keinen weiteren größeren Einbrüchen auf österreichisch-ungarisches Gebiet.

Am 22. September begann bereits die Gegenoffensive deutscher und österreichisch-ungarischer Truppen in Siebenbürgen. Nur sechs Wochen nach der rumänischen Kriegserklärung waren die Hauptkräfte der Rumänen geschlagen.

Es kam zu einer klassischen Einkesselungssituation. Im Westen an der Siebenbürger Front massiv bedroht, im Süden der Übergang über die Donau durch Mackensen. Letzterer war dabei von Monitoren der k.u.k. Donauflotte und österreichisch-ungarischen Pionieren unter Führung von General Gaugl wirksam unterstützt worden. Die Dobrudscha war ungeschützt. Und am 6. Dezember marschierten die Mittelmächte in Bukarest ein.

Die am 9. Oktober beginnende und bis 12. Oktober dauernde 8. Isonzoschlacht hatte keine merkbare Entlastung für die Entente gebracht, gleichfalls nicht die 9. Isonzoschlacht (31. Oktober bis 4. November), obwohl es für die Verteidiger immer schwieriger wurde, den Massenansturm der Italiener zu begegnen. Immer drückender machte sich die materielle Überlegenheit des Gegners bei Artillerie und Luftwaffe bemerkbar.

Innenpolitisch kam es in Österreich-Ungarn zwischen den beiden Isonzoschlachten am 21. Oktober zum Attentat auf den k.u.k. Ministerpräsidenten Karl Graf Stürgkh, der von Friedrich Adler erschossen wurde. Nachfolger Stürgkhs wurde Ernest von Koerber. Österreich-Ungarn und Deutschland proklamierten am 5. November ein selbständiges Königreich Polen, im Reichsrat in Wien bildeten tschechische Parteien am 19. November eine „Tschechische Union“.

Kaiser Franz Joseph I. verstarb am 21. November, sein Nachfolger wurde Kaiser Karl I.



(Kleindl, W.: Die Chronik Österreichs, S. 466)

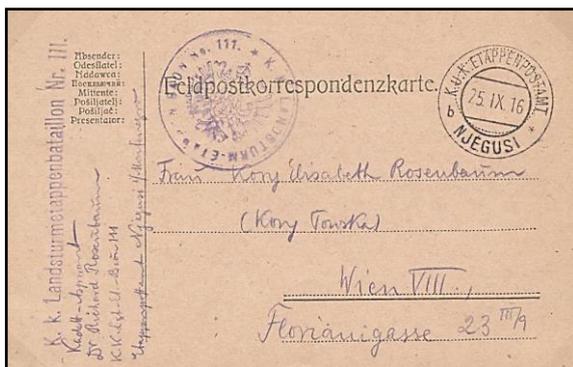
Nach dem Rücktritt Koerbers wurde Heinrich Graf Clam-Martinic Ministerpräsident, Graf Czernin neuer k.u.k. Minister des Äußeren.

Nach der Eroberung Serbiens, Montenegros und Nordalbaniens standen auf dem Balkan, meist auf griechischem Gebiet, noch die englisch-französische Orientarmee, italienische Regimenter und die Griechen. Diese starre Front sollte, obwohl es kontinuierlich zu kleineren oder größeren Gefechten kam, bis 1918 relativ stabil bleiben. Zeitweise hatten die österreichisch-ungarischen Truppen mehr Ausfälle durch Malaria zu verzeichnen als durch Kampfhandlungen.

Feldpostgeschichte

Im Kriegsjahr 1916 hatte sich die Organisation der Feldpost weitestgehend gefestigt. Man ging daran, in den besetzten Gebieten für die Zivilbevölkerung eine ortsangepasste Feldpost zu installieren. Dies betraf nach Russisch Polen (bereits ab April 1915) Serbien (ab März 1916), Montenegro (ab Mai 1916) und Albanien (ab September 1916).

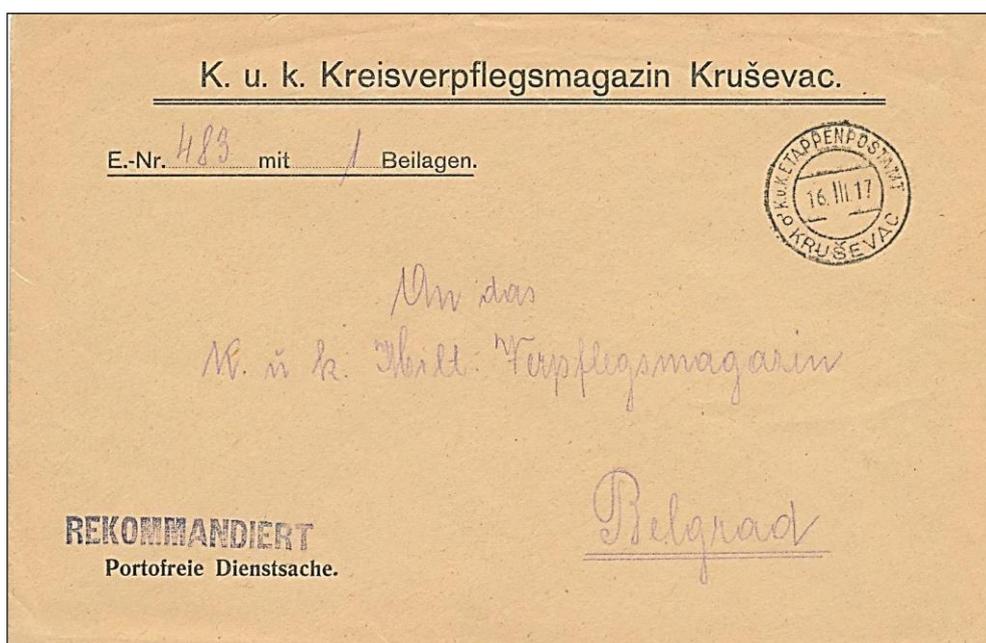
Sichtbar wurde diese Organisationen in den Feldpoststempeln von Etappenpostämtern, in denen nun die Ortsbezeichnung aufschien und nicht mehr nur die Feldpostnummer.



Etappenpostamt Njegusi, Montenegro

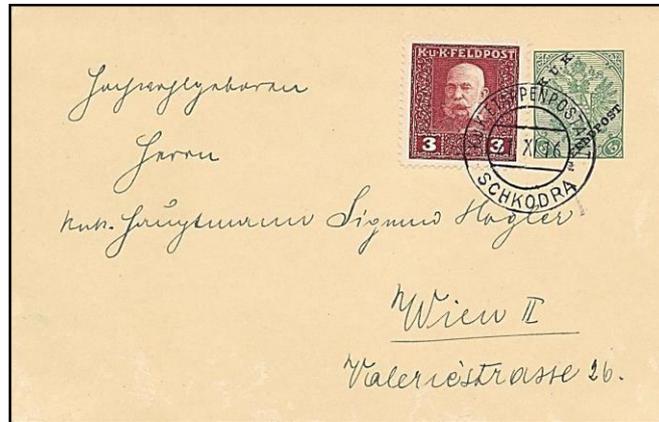


Etappenpostamt Klomnice, Russisch Polen
Karte der Polnischen Legion



Etappenpostamt Kruševac, portofreie Dienstsache

Größere Probleme gab es nur bei den Postämtern in Albanien. Bis zum Kriegsausbruch waren italienische Ortsnamen, wie Scutari oder Durazzo, in Gebrauch gewesen. Jetzt wollte Österreich der einheimischen Bevölkerung entgegenkommen: Schkodra und Durz standen nun in den Stempeln.



Etappenpostamt Schkodra, Albanien

Aber sie scheinen nur wenig Anklang gefunden zu haben, denn schon 1917 wurde wieder auf die italienischen Bezeichnungen, nun mit der albanischen Bezeichnung in Klammern, zurückgegriffen.

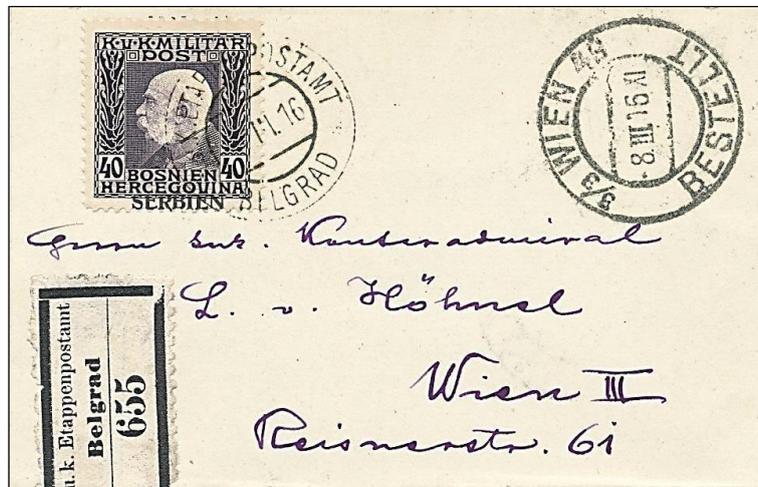
Eine weitere große Umstellung gab es auch bei der Zuordnung der Feldpostnummern. Dies wurde notwendig, als ein (streng geheimes) Feldpostämterverzeichnis (6. Auflage, 1916) in russische Hände gefallen war. Diese organisatorisch schwierige Arbeit konnte jedoch während des laufenden Postbetriebes bravourös gemeistert werden.

Die ursprüngliche Idee, die österreichischen Feldpostmarken mit den Namen der besetzten Länder zu überdrucken, wurde jedoch bald fallen gelassen. Man dachte eher an die Verwendung der österreichischen Marken ohne Aufdruck, wie in Russisch Polen. Das Armeekommando (AOK) gab dafür finanzielle Gründe an. Wahrscheinlich spielten auch militärische Überlegungen eine Rolle. Versuche, diese Entscheidung zu relativieren, gab es einige.

Die bekannteste Ausnahme waren wohl die „Serbien-Überdrucke“. Bei Kriegsbeginn waren Marken mit geradem Aufdruck „Serbien“ vorbereitet worden (sogenannte Potiorek-Ausgabe), die allerdings auf Grund der militärischen Lage nicht zur Ausgabe gelangten, sie verblieben zunächst in Depots.

1916 wurden dann die Marken mit geraden und schrägen „Serbien“-Aufdrucken zugleich ausgegeben, ohne grosse Ankündigung. Der Markt in der Monarchie reagierte jedoch sofort, die mit geradem Aufdruck waren von Anfang an teurer. Und dies war auch mit der Grund, dass keine weiteren „Serbien“-Marken aufgelegt wurden.

Zukünftig gab es nur überdruckte Marken, wenn aufgrund der Währungsparitäten mit den besetzten Ländern eine Klarstellung notwendig war (z.B. Italien, Rumänien).



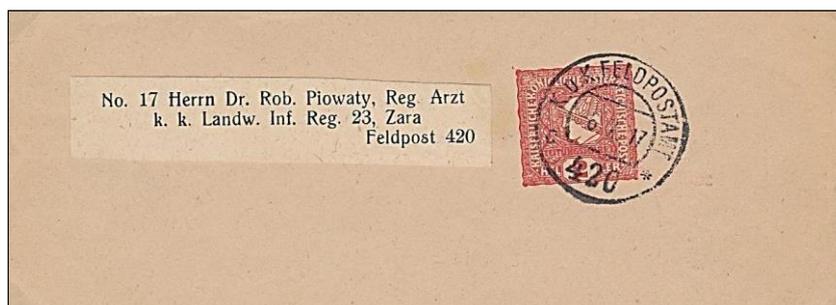
rekommandiertes Schreiben mit einer Marke der Potiorek-Ausgabe.



Karte mit dem Schrägaufdruck „Serbien“

Ein großes Problem war auch der Wunsch der Bevölkerung und des Militärs nach aktuellen Neuigkeiten, mit oder ohne Zensur war egal. Aus diesen Gründen waren Zeitungen heiß begehrt.

Diesem Wissensbedürfnis der Mitglieder der Armee im Felde kamen zahlreiche Abonnements von Zeitungen aus der Heimat entgegen.



Zeitungsschleife aus der Monarchie, Wertzeicheneindruck in geändertter Farbe

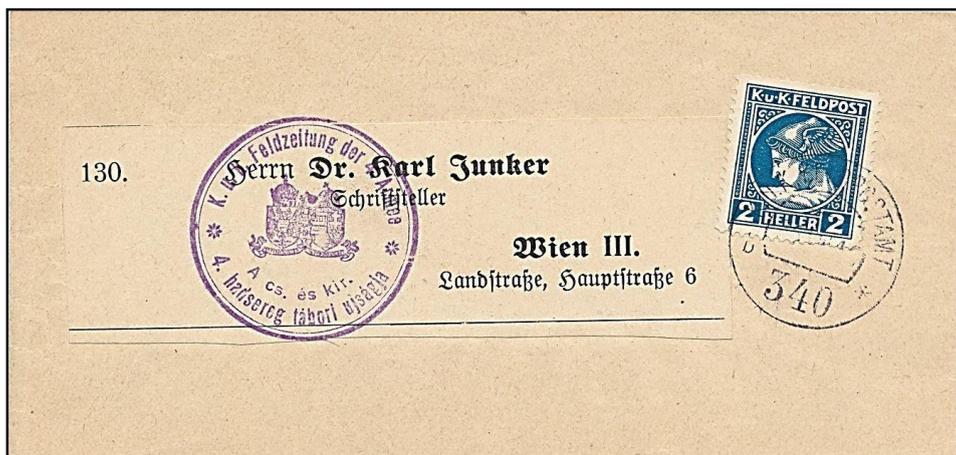
Die Zeitungen unterlagen den Versandvorschriften der Monarchie. Belege der Feldpost sind nur aufgrund der Feldpoststempel (Ankunftsstempel) identifizierbar.

Damit die Aktualität der Informationen nicht leidet, wurden spezielle Beutelfahnen für die Postsäcke geschaffen, die mit ihrer grünen Farbe „eilige Briefsendungen“ signalisierten.

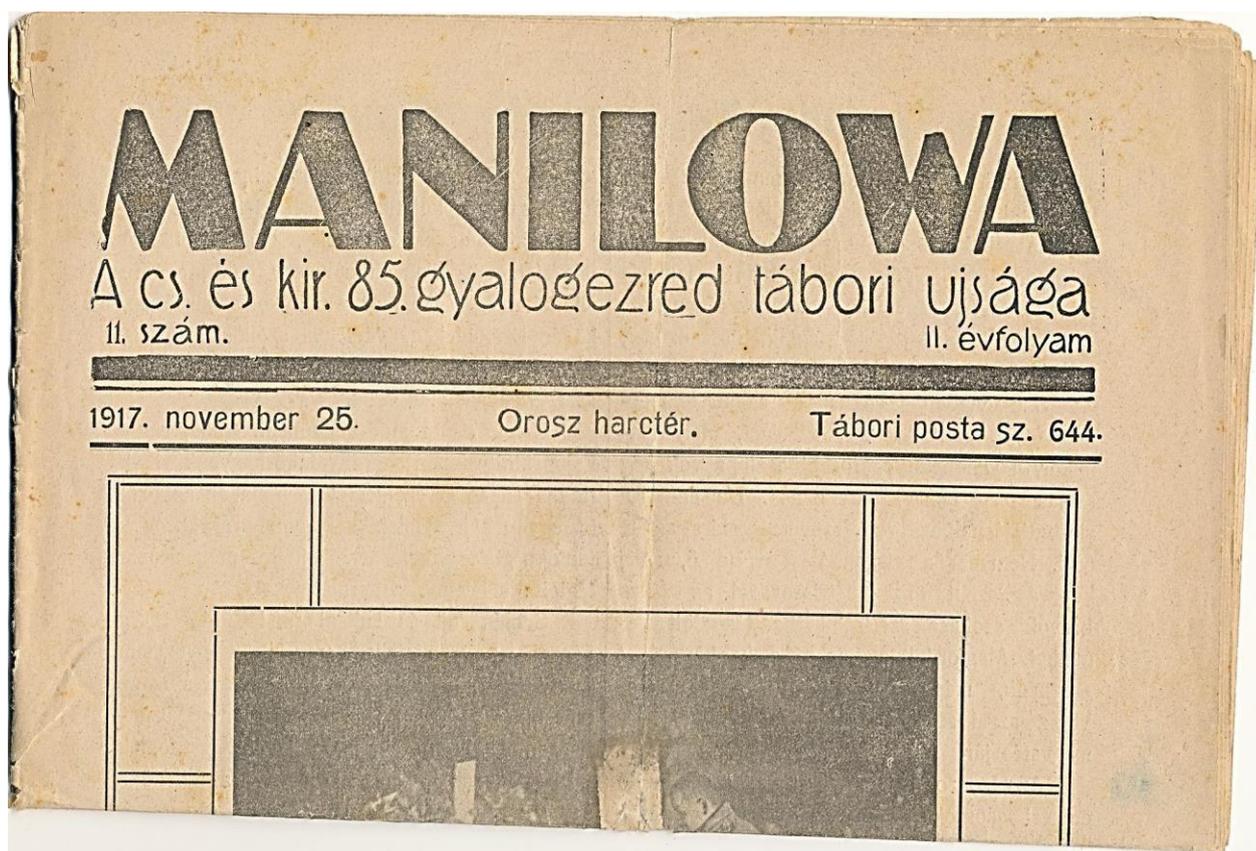


Beutelfahne für Verschlüsse mit gewöhnlichen, eiligen Briefsendungen (verkleinert) von der Feldpostsammelstelle Budapest 72 für das Etappenpostamt 133 (Armeepostdirektion 6, XII. Korps Kommando) zum Zeitpunkt in Lindenau (Linowa) im Kulmland, Westpreußen. Farbige Beutelfahnen wurden nur von Feldpostsortier- und Feldpostsammelstellen ab 26. Mai 1916 verwendet.

Kriegszeitungen erhielten die Soldaten portofrei, für zivile Interessenten im Hinterland oder im neutralen Ausland war allerdings eine Frankatur nötig. Deshalb wurden Zeitungsmarken der Feldpost aufgelegt. Sie zeigten das Merkur-Motiv, waren allerdings amtlich gezähnt. Die Porti entsprachen den Vorschriften des Mutterlandes.



Zeitungsschleife der 4. Armee, Feldpostamt 340 zum Zeitpunkt in Kowel, Russisch Polen



Feldzeitung des k.u.k. 85. Infanterieregiments (verkleinert)
K.u.k. Feldpostamt Nr. 644, russischer Kriegsschauplatz, Standort unbekannt

Übrigens wurden auch die Zeitungen ins Ausland zensiert, obwohl dies schon die Zensurstellen im Feld getan hatten. Grund war, dass man ja Informationen nachträglich schriftlich anbringen konnte oder gar einen Zettel der Zeitschrift beilegen hätte können.

Es gibt übrigens zahlreiche Belege, wo die Zeitungsmarken oder auch die für Auslandssendungen verwendeten Freimarken, die in Österreich nicht entwertet worden waren, im Ausland nicht gestempelt wurden. Bestenfalls gab es Formationsstempel oder handschriftliche Entwertungen.



Da Zeitungsmarken nur in der Monarchie gültig waren, mussten ins Ausland Freimarken verwendet werden. Dort erfolgte keine nachträgliche Entwertung.

Ein weiteres Zeichen der Normalisierung im Postverkehr war die verbesserte Versandmöglichkeit von Paketen ins Feld. Die anfänglich häufigen Unterbrechungen durch

Transportprobleme, Diebstahl, Brandgefahr durch ausrinnende Feuerzeuge usw. wurden seltener. Ob jedoch überhaupt ein Paketdienst möglich war, wurde jeweils in den Postämtern bekannt gegeben.

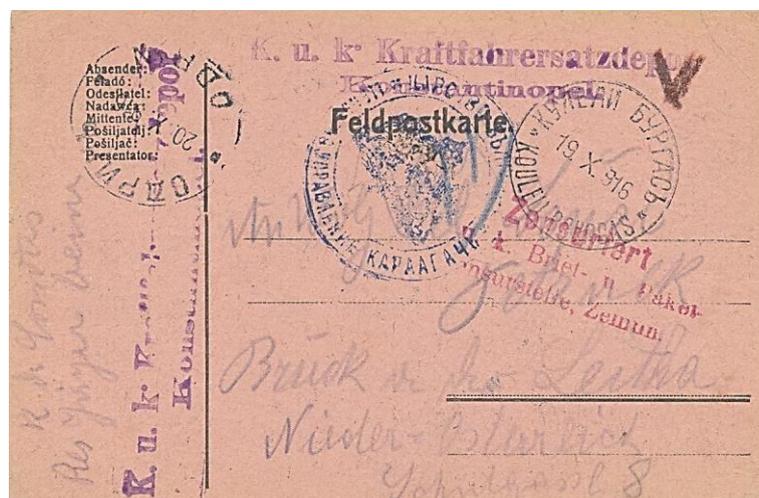


Postbegleitadresse für ein Paket mit 5 kg Gewicht, 15. August 1916 von Alt Wohnischtan (Böhmen) an das k.u.k. Feldpostamt Nr. 48, zum Zeitpunkt Raum Vezzano, Südwestfront, über die Paket-Sortier- und Sammelstelle Prag-Smichow Gewichtsgebühr 60 Heller

Für Pakete aus der Monarchie ins Feld musste eine Frachtbriefstempelgebühr von 10 Heller bezahlt werden, eine Wertangabe für den Inhalt des Paketes war zunächst nicht gestattet.

Einen „exotischen Anstrich“ bekam die k.u.k. Feldpost durch die Kriegsschauplätze in der Türkei und in China.

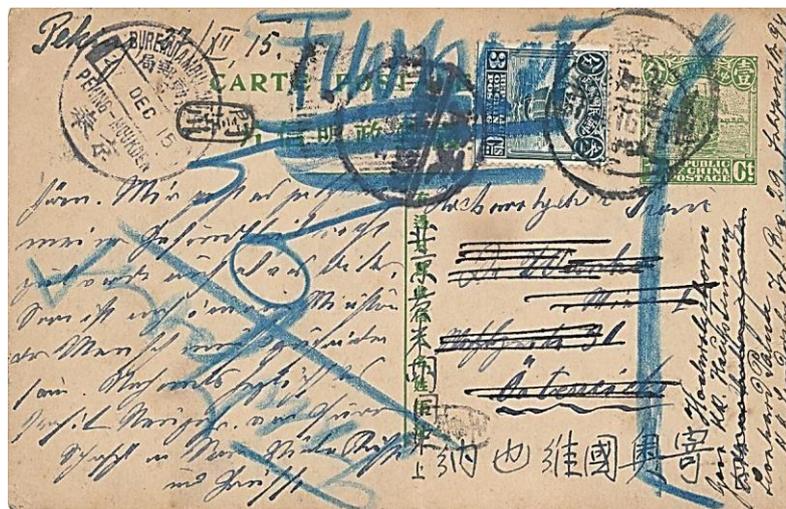
Nach der Besetzung Serbiens und der Instandsetzung der Eisenbahnverbindung auf dem Balkan war die Türkei ohne Probleme durch den „Balken-Express“ zu erreichen.



Feldpostkarte von Konstantinopel nach Bruck a.d. Leitha, Oktober 1916 OT-Stempel von Odrin und Kuleli Burgas (Grenzbahnhof zur Türkei), Bulgarien bulgarische Zensur von Karaaghatsch, österreichische Zensur von Zemun

Die Eisenbahnlinie lief von Budapest, über Zemun, Nisch, Sofia, Adrianopel (Edirne) nach Konstantinopel.

Problematischer war die Situation in Peking, da der Postweg fast ausnahmslos über Feindgebiet verlief. Nur die Gesandtschaftswachen waren durch die Neutralität Chinas bis 13. August 1917 in der Lage, sporadisch über die noch neutrale USA Kontakt mit der Heimat aufzunehmen.



China: 1 Cent-Postkarte mit 3 Cents Zusatzfrankatur, OT-Stempel Peking
Nebstempel des Fahrenden Postamtes Peking-Mukden
Nachgesandt an das k.u.k. Feldpostamt Nr. 94 (19. Infanteriedivision),
27. Dezember 1915



Postkarte von Mélykút (Ungarn) an das österreichisch-ungarische
Marinedetachment Tientsin über USA, 9. Oktober 1916
5 Filler-Postkarte mit 3 Filler Zusatzfrankatur, Ankunftsstempel von Tientsin,
Zensur von Budapest, Nachsendevermerk in Rot: „Austrian Hungarian
Consulate General in San Francisco, USA“
Zum Zeitpunkt waren China (bis 13. August 1917) und die USA (bis 7. De-
zember 1917) noch neutral.

1916 war das Jahr der empfindlichen Portoerhöhungen in nahezu allen postalischen Bereichen. Die Geldknappheit und die schlechte wirtschaftliche Situation machten sich bereits auch bei der Post unangenehm bemerkbar.

Viel härter als die finanziellen Probleme traf es die Zivilbevölkerung jedoch, wenn ein Verwandter oder guter Bekannter in Kriegsgefangenschaft geriet oder gar „in Pflichterfüllung vor dem Feind auf dem Kriegsschauplatz im Kampfe für das Vaterland fiel.“



Tieferschüttert geben wir die traurige Nachricht von dem Heldentod unseres geliebten, zu den schönsten Hoffnungen berechtigenden Sohnes und Bruders

Karl Kunzenbach

Stud. ing., k. u. k. Leutnant i. d. R. des Fst.-Art.-Reg. Nr. 1,
welcher am 29. April 1916 im 22. Lebensjahre nach zehnmönatiger ununterbrochener Pflichterfüllung vor dem Feinde auf dem Kriegsschauplatz in Südtirol im Kampfe für das Vaterland fiel.

Wien, 15. Mai 1916.

Karoline Kunzenbach als Schwester. Karl und Hermine Kunzenbach als Eltern.

Wir bitten, ihm ein ehrendes Andenken zu bewahren.



Leufzaborn
Fr. Kätke v. Szombathely
Wien VII.
Zieglergasse 94

3 HELLER

private Traueranzeige für einen gefallenen Soldaten
Drucksache 3 Heller, Tarifperiode 1. Jänner 1900 bis 30. September 191

Das Kriegsjahr 1917

Militärische Daten

Am Jahresanfang ging der Krieg, von dem viele geglaubt hatten, dass er im Dezember 1914 bereits zu Ende sein werde, weiter und hatte an Heftigkeit eher zugenommen. Der Tod von Kaiser Franz Joseph im November 1916 führte im österreichischen Kaiserhaus zu Überlegungen, den Krieg zu beenden. Kaiser Karl begann im Jänner über Prinz Sixtus von Bourbon-Parma vertrauliche Friedensangebote an die Alliierten zu schicken.

Am 10. Jänner war die Besetzung der Walachei durch Truppen der Mittelmächte abgeschlossen.

Am gleichen Tag legten Frankreich, Großbritannien, Russland und Italien die alliierten Kriegsziele fest: Genannt wurde die Befreiung der Italiener, Südslawen, Rumänen, Tschechen und Slowaken von fremder Herrschaft, sprich aus dem „Völkerkerker Habsburg“. Später, auf der englisch-französisch-italienischen Konferenz in St. Jean de Maurienne am 19./21. April wurde die Ablehnung von Friedensplänen seitens Österreich neuerlich bekräftigt. Die Meinung Russlands war zu diesem Zeitpunkt aufgrund der revolutionären Vorfälle bereits Nebensache geworden.

Generaloberst Conrad von Hötzendorf wurde am 27. Februar von General Arz von Straußenburg als Chef des Generalstabes des k.u.k. Heeres abgelöst. Er übernahm ein Kommando an der Südwestfront.

Und dann überschlugen sich in der ersten Jahreshälfte die Ereignisse, die letztlich für die Weiterführung des Krieges von ausschlaggebender Bedeutung waren:

Am 12. März begann die (bürgerliche) Revolution in Russland, Zar Nikolaj II. dankte 3 Tage später ab. Die USA erklärten am 6. April den Krieg an das Deutsche Reich. Am 12. Mai begann die 10. Isonzoschlacht, die bis 5. Juni dauerte. Hier machte sich bereits die materielle Überlegenheit der Italiener für Österreich-Ungarn unangenehm bemerkbar. Das Seegefecht in der Ontrantostraße (15. Mai) und die italienische Offensive im Gebiet der Sieben Gemeinden – Ortigaraschlacht (10. Juni bis 29. Juli) brachten weitere schwere Gefechte an der Südwestfront. Im Nordosten begann am 29. Juni die Kerenskij-Offensive in Weiß-Russland. Im Rahmen dieser Offensive beteiligte sich eine tschechische Brigade im russischen Heeresverband an den Kämpfen bei Zborow gegen Österreich-Ungarn.

Mit dem Beitritt Griechenlands am 27. Juni zur Entente und mit der Kriegserklärung an Deutschland, Österreich-Ungarn, Bulgarien und an das Osmanische Reich am 2. Juli begannen wieder heftige Kämpfe auf dem Balkan.

Auch die Situation im Inneren der Donaumonarchie wurde von Tag zu Tag schwieriger. Im Vertrag von Korfu einigten sich Serben und Kroaten über die Errichtung eines Königreiches der Serben, Kroaten und Slowenen.

Am 18. August begannen die Italiener bereits zum 11. Mal am Isonzo einen Durchbruchversuch. Bis zum 13. September dauerte der Kampf, der von Österreich-Ungarn nur unter großen Anstrengungen abgewehrt werden konnte.

Österreich-Ungarn war zu diesem Zeitpunkt bereits in einer kritischen Situation. Russland schien zwar endgültig aus dem Feld geschlagen, doch die Situation im Inneren der Donaumonarchie wurde von Tag zu Tag schwieriger. In der Arbeiterschaft kam es zu Streiks. Und schließlich hatten sich auch alle Hoffnungen auf einen Waffenstillstand oder Sonderfrieden durch die englisch-französisch-italienische Konferenz in St. Jean de Maurienne zerschlagen. Ein Sonderfrieden mit Österreich-Ungarn wurde abgelehnt.

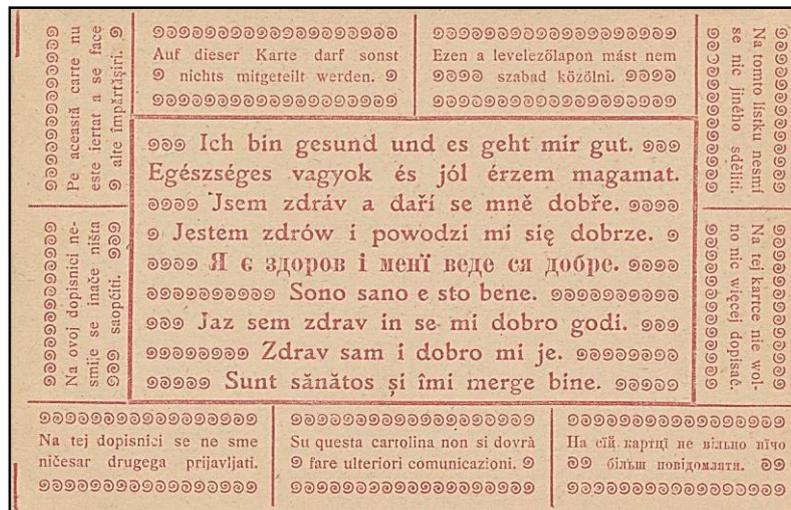
Während der 11. Isonzoschlacht hatten die Italiener eine wichtige Höhe, nämlich das Hochplateau von Bainsizza-Heiligengeist eingenommen und behauptet. Es waren wohl nur elf Kilometer gewesen, doch die Heeresgruppe Erzherzog Eugen befürchtete zu Recht, dass die ausgemergelten k.u.k. Truppen keine weitere Offensive aushalten würden. Ein nächster Angriff der Italiener würde vielleicht den Zusammenbruch der Front und einen Vorstoß durch die Laibacher Senke in das Zentrum der Monarchie zur Folge haben.

In dieser Situation entstand der Plan für eine Entlastungsoffensive, zu der man deutsche Hilfe in Anspruch nehmen wollte. Nachdem sich der Erste Quartiermeister der Deutschen Obersten Heeresleitung, General Erich Ludendorff, grundsätzlich entschieden hatte, dass sich deutsche Truppen mit mehr als sechs Divisionen kurzfristig am Krieg gegen Italien beteiligen sollten, war die Entscheidung gefallen.

Ludendorff prägte den Codenamen für das Unternehmen, nämlich „Waffentreue“. Nachdem man Generalmajor Waldstätten die Entscheidung mitgeteilt und dieser nach Wien telegraphiert hatte: „Waffentreue gesichert“, war auch in Wien klar, dass deutsche Truppen sich am Krieg gegen Italien beteiligen würden.

Der Aufmarsch zur gemeinsamen Offensive, der 12. Isonzoschlacht, begann im September. Tausende Züge mussten Soldaten und Kriegsgerät in die Auslageräume transportieren. Von dort ging es dann im Fußmarsch an die Front. Ein riesiger Geschützpark, Millionen Granaten und Kriegsmittel jeglicher Art, zum Schluss die Versorgung für rund 100.000 Mann, mussten nach vorne gebracht werden. Alles das unter möglicher Geheimhaltung. Auch die Stäbe wussten nicht, welche Überlegungen dem Aufmarsch zugrunde lagen. Der Artillerie wurden auf einmal Giftgasgranaten zugeschoben. Es gab plötzlich und erstmals Helme für

alle Fronttruppen. Als alarmierend wurde auch gewertet, dass die obligatorischen Postkarten mit dem Vordruck „Ich bin gesund und mir geht es gut“ in allen neun Hauptsprachen der Monarchie verteilt wurden. Jeder bekam zehn Karten.



Vor größeren militärischen Operationen wurden Postsperrungen verfügt. Als Ersatz für private Mitteilungen gab es spezielle Karten, auf denen außer Adresse und Absender weitere Informationen untersagt waren. Erste Ausgabe 28. August 1916.

Mangel herrschte aber weiterhin, es gab wenig Verpflegung und keine Zigaretten. Jetzt setzten auch die Italiener Giftgas ein – zum ersten Mal am oberen Isonzo. Es regnete. Die Bora blies. Und es kam immer mehr Munition. Jeder rechnete täglich damit, dass die Offensive beginnen würde.

Und am 24. Oktober war es dann soweit, die 12. Isonzoschlacht begann. Die österreichisch-ungarischen Truppen erzielten mit den deutschen „Waffenbrüdern“ einen Durchbruch bei Flitsch und Tolmein und marschierten in der Folge bis an den Tagliamento. Diese legendäre Schlacht füllte und füllt noch heute Mengen an Literatur, auf Einzelheiten kann im Rahmen dieses Artikels nicht eingegangen werden. Und am 10. November standen die Mittelmächte am Piave. Dort gelang es den Italienern gemeinsam mit Franzosen und Engländern, eine Auffanglinie zu errichten und den Vormarsch zu stoppen.

Unter diesem Ereignis ging eine weitere Sensation fast unter: Am 7. November begann die bolschewistische Revolution in Russland. Und am 3. Dezember wurden die Waffenstillstandsverhandlungen zwischen den Mittelmächten und Russland gestartet.

Am 7. Dezember erklärten die USA den Krieg an Österreich-Ungarn, was in Wien bereits befürchtet worden war. Ein Waffenstillstand zwischen den Mittelmächten und Rumänien in Focsani am 9. Dezember sowie ein Waffenstillstand zwischen den Mittelmächten und Russland in Brest-Litovsk am 12. Dezember brachten an der Ostfront zwar eine gewisse Entspannung, aber die Friedensverhandlungen zwischen den Mittelmächten und Russland, die am 22. Dezember begannen, entwickelten sich nicht so, wie man es erwartet hatte. Somit

ging das Kriegsjahr sowohl an der Südwestfront, am Balkan und an der Nordostfront in das Jahr 1918 über.

Feldpostgeschichte

Das einschneidendste Ereignis in der Geschichte der k.u.k. Feldpost in diesem Jahr war die Ausgabe einer neuen Freimarkenserie mit dem Bild Kaiser Karl I. nach dem Tod von Kaiser Franz Joseph I. Amtlich angekündigt wurde sie im Mai 1917. Die Marken der bisherigen Emission behielten bis Ende Dezember 1917 ihre Gültigkeit und waren neben der neuen Emission „tunlichst“ aufzubrauchen.



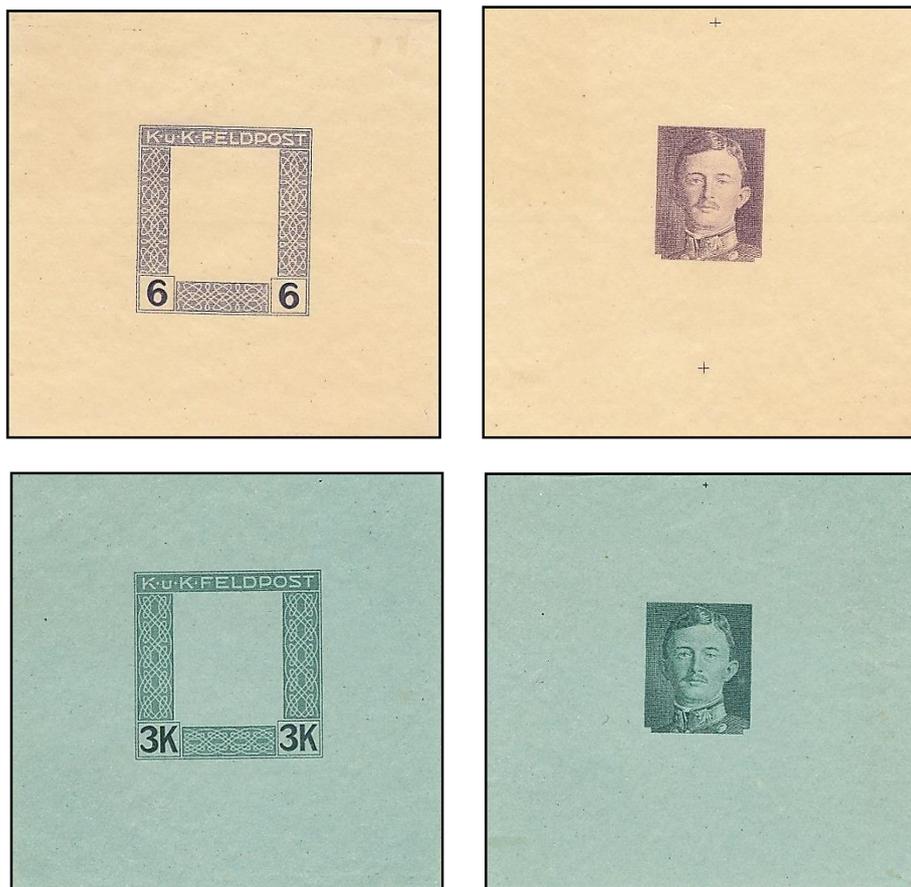
rekommandierte Sendung, Aufbrauchsperiode
K.u.k. Feldpostamt Nr. 252, zum Zeitpunkt Nagyszeben, Siebenbürgen
16. Quartiermeisterabteilung, Kriegsgefangenen Station N
17. September 1917

Da ab 1. Oktober 1916 keine Neuauflage von 1 und 2 Heller-Marken erfolgte, gab es (nach dem Abverkauf der entsprechenden Werte der Serie 1915) offiziell keine Marken für die Werte 1 und 2 Heller mit dem Bild des Kaisers. Diese dienten hauptsächlich zur Ergänzung der Frankogebühren für Postkarten ins neutrale Ausland von 8 auf 10 h. Diese beiden Marken kamen erst von März 1918 ab in Verwendung. Aus diesen Gründen sind zusatzfrankierte Ganzsachen ins Ausland, besonders aus den besetzten Gebieten wie Serbien, fast durchwegs überfrankiert.



Auslandskarte aus Belgrad in die Schweiz an eine Deckadresse
Überfrankatur 1 Heller, Zensur Feldkirch

Weiters gibt es bei dieser Ausgabe wieder eine Reihe von unterschiedlichen Zähnungen, Probedrucken (verschiedene Farben, Rahmen- und Bildnis getrennt usw.).



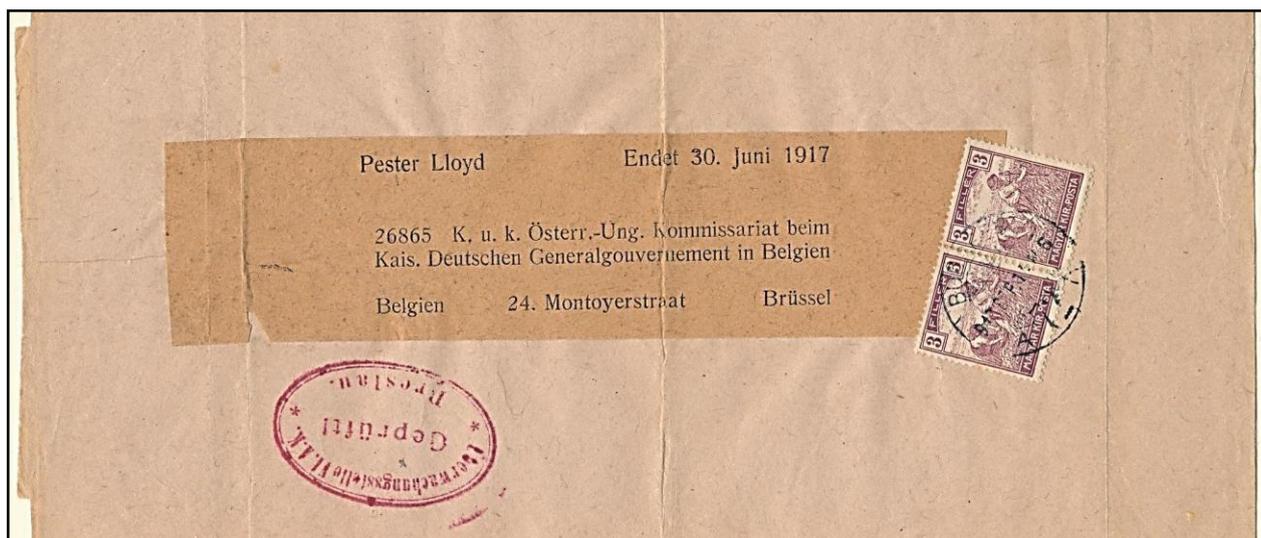
Rahmen und Mittelstück getrennt auf Originalpapier in Originalfarben



Einzelprobe gezähnt in Probefarbe (verkleinert)

Es tauchten und tauchen immer wieder Gerüchte auf, dass bei deren Vermarktung „höhere Stäbe“ oder Stellen in der Druckerei ihre Hände im Spiele gehabt hätten. Diese Stücke sind jedoch katalogisiert und es bleibt jedem Sammler überlassen, sie in seine Sammlungen aufzunehmen oder nicht.

Hinsichtlich der Gebühren gab es in diesem Jahr keine Änderungen. Inlandsgebühren galten im Verkehr mit Deutschland, Generalgouvernement Warschau, Luxemburg, Liechtenstein und Bulgarien. Für alle übrigen neutralen und verbündeten Staaten und auch die deutschen und bulgarischen Besatzungsgebiete galten Auslandstarife.



Versand der Zeitung „Pester Lloyd“, 2. Gewichtsstufe, 15. September 1917
 von Budapest 72 (Ostbahnhof) nach Brüssel
 Zensur der Überwachungsstelle des deutschen VI. Armee Kommandos, Breslau

In den von den Mittelmächten besetzten Gebieten wurden die gesamte Verwaltung und damit auch der Postdienst von den Militärbehörden übernommen. In den Etappenbereichen wurden je nach Bedarf Etappenpostämter errichtet, welche den Postverkehr der Besatzungstruppen besorgten. Teilweise wurden diese auch in bereits vor der Besetzung bestehenden Postämtern errichtet. In weiterer Folge wurden Postämter auch für den zivilen Postverkehr zugelassen und in Etappen-Post- und Telegraphenämter mit Ortsbezeichnungen umgewandelt.

Polen

Das Netz der Postämter für die Bevölkerung wurde verdichtet, vor allem im besetzten Polen und im besetzten Serbien. In den anderen besetzten Staaten, wie Albanien, Montenegro und Wolhynien war eine Intensivierung nicht so dringend notwendig, da in diesen Ländern der Analphabetismus noch weit verbreitet war. In Polen gelangten die Postwertzeichen der drei allgemeinen Feldpostausgaben, die Zeitungsmarken und die Wohltätigkeitsmarken der k.u.k. Feldpost zur Verwendung.



Etappenpostamt Szydłowice, Zensurstelle Dabrova
rekommandierter Geschäftsbrief, Porto 15 Heller, Rekogebühr 25 Heller



Zeitungsschleife für den Versand der Feldzeitung der 4. Armee
k.u.k. Feldpostamt Nr. 340, zum Zeitpunkt Kowel, Polen

Für den Geldverkehr wurden zweisprachige Formulare verwendet, für den speziellen Verkehr mit dem Generalgouvernement Warschau und Deutschland wurden sogar eigene

zweisprachige Formulare mit dem Vermerk „Verkehr mit Deutschland“, aufgelegt, die Wertangabe erfolgte in Mark, maximaler Betrag 800 Mark oder 1160 Kronen.

Verkehr mit Deutschland.

K. U. K. FELDPPOST IN POLEN

POSTANWEISUNG auf 800 M - Pf.
PRZEKAZ POCZTOWY na *Acht hundert* M - Pf.

an do. *Me L. Dobryńska*

in w *Lodz*

Straße, Hausnummer
ulica i liczba domu *Mikolajewska 9*

letzte Post (Land)
ostatnia poczta (kraj) *Lodz*

Die stark umrahmten Rubriken sind vom Absender auszufüllen
Silnie zakreślone rubryki ma wypełnić nadawca

Annahmenummer <i>1978</i>	Aufgabebetrag <i>22/10</i>	Kontrollstempel <i>72</i>	Gut für: <i>1.160</i> K h
			Unterschrift des Postbeamten: <i>[Signature]</i>

spezielle Postanweisung im Verkehr mit Deutschland und mit den deutschen Besetzungsgebieten in Polen (von Lublin nach Lodz)
Wertangabe in Mark: maximaler Betrag 800 Mark (1160 Kronen)

Im Paketverkehr wurden Postbegleitadressen in zwei unterschiedlichen Vordrucken in deutscher und polnischer Sprache verwendet. Eine Type wies den deutschen Vordruck in Fraktur, eine in Latein auf. Beide Arten waren jedoch reine Formulare, die Gewichtsgebühr wurde in Freimarken, die Stempelgebühr in Stempelmarken entrichtet.

Miechów 322

K. U. K. FELDPPOST.

3 h POST-BEGLEITADRESSE.
ADRES POCZTOWY.

Gattung } *Paket*
Rodzaj }
Inhalt } *galonowy*
Zawartość }
Wertangabe }
Wartość } *Heller*
An } *Herr*
Do }
H. M. Kreps
Konisk
Bochenpalanin

in }
w }
Letzte Post }
Ostatnia poczta }
Land }
Kraj } *Bochenpalanin*

Postvörmerk. — Zapisek pocztowy.

Gewicht <i>5</i> kg	Porto K h
Bestell- oder Avisogebühr } Zusammen K h	

Franko:
Raum zum Aufkleben der Postmarken.
Miejsce do przyklepania znaczków pocztowych.

Feldpostbegleitadresse für ein Paket mit 5 kg Gewicht von Miechow nach Konisk
Gewichtsgebühr 80 Heller, Avisogebühr 5 Heller, 27. April 1917
Für die Abgeltung der Avisogebühr wurden Portomarken von Bosnien-Herzegowina verwendet.
Obwohl es ein Zivilpaket war, wurde keine Frachtbriefstempelgebühr verrechnet.

In ganz ähnlicher Weise wie in Montenegro und Serbien wurde auch in Polen von verschiedener Seite wiederholt der Versuch unternommen, die Ausgabe eigener Postmarken für die okkupierten Gebiete in Polen zu erwirken. So beabsichtigte das Militär-Generalgouvernement Lublin am 5. November 1917 als dem Gedenktag der Proklamierung des Königreiches Polen Erinnerungsbriefmarken sämtlicher Werte mit eintägiger Frankierungsgültigkeit und einem Zuschlag von 2 Heller über den Nominalpreis auszugeben. Die beantragten Marken hätten Kriegswohltätigkeiten diesen sollen. Alle diese Anträge wurden vom Armeeoberkommando (AOK) aus prinzipiellen Gründen abschlägig beschieden, da damals ein dienstliches Bedürfnis zur Verwendung eigener Postmarken für jedes okkupierte Gebiet nicht bestanden hat.

Einem Bedürfnis hingegen entsprachen die Zustellmarken der Stadtposten wegen der oft großen Ausdehnung der Postzustellgebiete. Eines dieser Postämter war Przedbórz. Die österreichisch-ungarische Besatzung richtete in diesem Ort ein k.u.k. Etappenpostamt 2. Klasse ein, das die Postsendungen mit der nächstliegenden Kreisstadt Konsk (Konskie) austauschte. Wie im gesamten besetzten Polen, so auch in Przedbórz, beschränkte sich die Besatzung darauf, die Postsendungen zu den einzelnen Etappenpostämtern zu befördern, während sie die örtliche Zustellung den lokalen polnischen Verwaltungsstellen überließ. Das k.u.k. Etappenpostamt in Przedbórz war für die Stadt Przedbórz und für mindestens 24 umliegende Gemeinden zuständig.

Leiter des k.u.k. Etappenpostamtes in Przedbórz war damals P. Franczak, der schon das russische Postamt der Stadt geführt hatte und auch gleichzeitig Gemeinderatsmitglied war. P. Franczak nahm sich die Herausgabe von Stadtpostmarken in Sosnowice und Zawiercie zum Vorbild und brachte (nachgeholfen durch die Überredungskunst des Kaufmannes S. Abramson) ohne jegliche Rechtsgrundlage am 18. Dezember 1917 die beiden ersten Werte der Stadtpostmarken von Przedbórz heraus. Die Herstellung bzw. den Druck der Stadtpostmarken übernahm die Steindruckerei Panski in Piotrków.

Es läßt sich heute nicht mehr feststellen, wie vor der Ausgabe von Stadtpostmarken die Post den Bürgern in Przedbórz zugestellt wurde.

Bekannt ist hingegen, dass, nachdem P. Franczak die beiden ersten Stadtpostmarken an den Schalter gebracht hatte, er auch die Verantwortung für die Zustellung von Postsendungen übernahm. Anfänglich klebte Franczak persönlich die Stadtpostmarken auf die aus Konskie mitgebrachte Post, unter Beachtung der entsprechenden Portostufe, auf. Ein bei dem Postamt beschäftigter Briefträger hatte dann die Aufgabe, bei der Zustellung die entsprechende Zustellgebühr, die die aufgeklebten Stadtpostmarken anzeigte, einzuziehen. Dem Empfänger einer Sendung war, zumindest nach dem 18. Dezember 1917 in Przedbórz freigestellt, die geforderte Zustellgebühr zu entrichten oder diese zu verweigern. Für den

Fall, dass ein Empfänger die geforderte Zustellgebühr verweigert hatte, wurde in seinem Beisein der Inhalt des Briefes herausgenommen und nur dieser an ihn ausgehändigt.



rekommandierter Brief aus dem Militärgeneralgouvernement Warschau nach Przedborz
Zustellgebühr für rekommandierte Briefe. Entwertung durch Feldpoststempel.

Eine weitere Stadtpost, die zur Zustellung von Poststücken eine eigene Kennzeichnung, nämlich Marken verwendete, war Zarki ab 18. September 1918.

In Luboml wurden zwar eigene Marken entworfen und auch gedruckt, sie kamen jedoch infolge des Kriegsendes nicht mehr zur Verwendung.

Serbien

Nachdem sich die Aufregungen auf dem Markt um die beiden „Serbien“-Aufdrucke bei den Feldpostmarken gelegt hatten (siehe Artikel „1916“), wurden keine überdruckten Ausgaben mehr hergestellt. Verwendung fanden nur mehr die „üblichen“ Feldpostmarken. Probleme gab es in Serbien aber mit der Schrift.

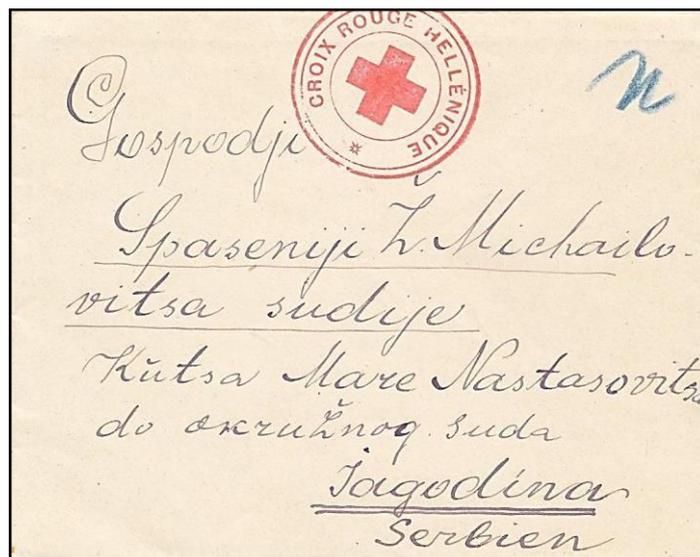
In Serbien war anfänglich nur die Verwendung der deutschen und der lateinischen Schrift zulässig, später war der Gebrauch der in Serbien üblichen Schrift mit Einschränkungen möglich. Alle cyrillischen An- und Aufschriften (Adresse, Absender, Behandlungsvermerke) mussten gleichzeitig deutlich und leserlich in deutscher oder lateinischer Schrift angebracht werden. Die Aufschriften in deutscher oder lateinischer Schrift durften nicht kleiner oder unansehnlicher angebracht werden als jene in cyrillischer Schrift. Sendungen, die diesen Bedingungen nicht entsprachen, wurden nicht befördert. Bei allen im Postbetrieb zu leistenden Unterschriften hatte die cyrillische Schrift allein keine Gültigkeit und galt nur als Handzeichen. Jedoch wurde den Parteien gestattet, auf der Vorder- und Rückseite des linksseitigen Abschnittes des Postanweisungsformulars den Vermerk über den Zweck der Zahlung auch in cyrillischer Schrift anzubringen.

Ein weiteres Problem stelle sich auch bei der Einrichtung einer Post mit den Angehörigen des serbischen Exilheeres in Italien, Griechenland und Nordafrika. Der Großteil des serbischen Heeres hatte nach der vernichtenden Niederlage 1915 nicht kapituliert, sondern war über Korfu nach Italien und Frankreich geflüchtet. Um den postalischen Kontakt zwischen der verbliebenen Bevölkerung und den geflüchteten Soldaten aufrecht zu erhalten, wurden Verbindungen über die neutrale Schweiz aufgebaut. Zunächst gelangten die Poststücke, meistens Postkarten, nach entsprechender Zensur in Feldkirch, Vorarlberg, an Deckadressen in der Schweiz und wurden von dort an die Empfänger weitergeleitet. Post aus dem Exil nach Serbien ging den umgekehrten Weg.



ungewöhnliche offene Anschrift ohne Schweizer Deckadresse nach Griechenland an ein Mitglied der serbischen Exilarmee, serbische Feldpost Nr. 999, Saloniki

Ob die Karte den Adressaten erreichte ist ungewiss. Es fehlen Schweizer Durchgangsstempel und/oder Stempel der serbischen Zensur.



serbische Exilarmee

Brief über das griechische Rote Kreuz, Nordgriechenland, nach Jagodina Paraphe einer österreichischen Zensurstelle.

Es besteht die Möglichkeit, dass der Brief von der Zensurstelle „remediert“ (beschlagnahmt) wurde.

Im von Österreich-Ungarn besetzten Teil des Landes normalisierte sich der Inlands-Postverkehr mit der Zeit, für den von der bulgarischen Militärverwaltung besetzten Teil war der Postweg oft komplizierter. So kam es vor, dass diese Post nach dem österreichisch-ungarischen Teil geschickt wurde, um hier von Gendarmeriebeamten zensuriert zu werden.



Kriegsgefangenenpost ins Lager Aschach, Oberösterreich über das k.u.k. Gendarmeriekommando 4 in Pirkopeja und das Etappenpostamt Dzuri (Albanien)
Zensur des Gemeinsamen Nachweisbüro in Wien
Ankunftsstempel des k.u.k. Lagerkommandos Aschach a./D.

Rumänien

Schwierig gestaltete sich auch die Einrichtung einer Post im besetzten Rumänien. Während des Vormarsches der Mittelmächte bildete sich hinter den Kampftruppen der „Wirtschaftsstab“ aus Deutschen, Österreichern, Ungarn, Bulgaren und Türken zur Verwaltung des besetzten Landes. Aus diesem Stab entstand später die „Militärverwaltung in Rumänien“ und der „Wirtschaftsstab beim Oberkommando Mackensen (OKM)“. Das Gebiet der „Militärverwaltung in Rumänien“ gliederte sich in 14 Distrikte mit einem kaiserlich deutschen Gouvernment in Bukarest, 29 deutschen Etappen-Kommandanturen und 10 österreichisch-ungarischen Etappen-Stationskommandos. Weiters kam noch das Etappengebiet der 9. Deutschen Armee dazu, die mit 1. April 1918 der Militärverwaltung in Rumänien unterstellt wurde.

Aus dieser Aufzählung geht hervor, dass die postalischen Aktivitäten von Österreich-Ungarn in diesem Land relativ bescheiden waren. Der Privatpostverkehr der in Rumänien wohnhaften Staatsangehörigen aus der Donau-Monarchie mit der k.u.k. Armee im Felde sowie von Militärpersonen wurde am 18. August 1917 über die Feldpost unter gewissen Einschränkungen zugelassen. Zur Frankierung der Postanweisungen und Pakete waren zunächst k.u.k. Feldpostmarken zu verwenden. Am 1. November 1917, als weitere Postdienste zugelassen wurden, machte die Währungsfrage und insbesondere die Kursdifferenz zwi-

schen Krone und Lei die Ausgabe eigener Marken für dieses Okkupationsgebiet notwendig. Folgender Wechselkurs war dabei die Grundlage:

1 Krone = 1 Lei 5 Bani, 1 Lei = 95 Heller

Zu diesem Zweck wurden vorerst die kursierenden Feldpostmarken mit dem Aufdruck „Bani“ in roter Farbe und die 2, 3 und 4 Kronen-Marken mit dem Aufdruck „Lei“ in schwarzer Farbe versehen. Die 10 Kronen-Marke wurde mit der rumänischen Währung nicht verausgabt, da dieser Wert zur Frankierung in Rumänien nicht in Betracht kam.



1. Ausgabe



Brief der 2. Gewichtsstufe, Aufgäbeort vermutlich Bukarest

Somit blieben für die Angehörigen der Armee im Felde zur Frankierung ihrer portopflichtigen Feldpostsendungen (kenntlich an den entsprechenden Formations- und Feldpoststempeln) auch weiterhin die gewöhnlichen Feldpostmarken in Heller- und Kronenwährung in Gebrauch. Nur für die österreichisch-ungarischen Staatsangehörigen in Rumänien, die die k.u.k. Feldpost in Anspruch nahmen, kamen die neu aufgelegten und am 1. November 1917 ausgegebenen Marken in rumänischer Währung zur Verwendung.

Um Fälschungen, die leicht herzustellen waren, zum Schaden der Feldpost- bzw. der Heeresverwaltung zu vermeiden, wurde es bald notwendig, eine kleine Änderung in der Aus-

stattung dieser Marken vorzunehmen, und zwar wurden die Wertbezeichnungen „Bani“ und „Lei“ in schwarzer Farbe auf die untere hell ausgesparte, also unverzierte Leiste aufgedruckt und bei den Leimarken außerdem der Buchstabe K (Kronen) neben der Wertziffer an den beiden unteren Ecken fortgelassen.



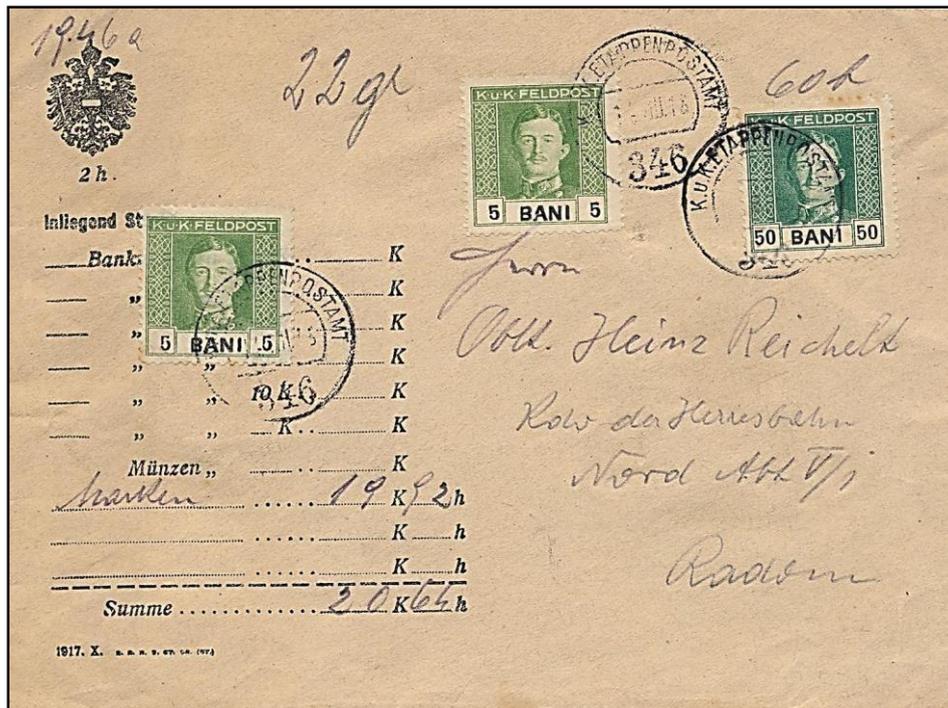
2. Ausgabe

Die Ausgabe dieser Marken der 2. Ausgabe erfolgte nach Aufbrauch der früheren allmählich, ohne dass die Marken der ersten Auflage außer Kurs gesetzt worden wären.

Von beiden Ausgaben sind eine Reihe von verschiedenen Werteindrucken, sowohl farblich als auch kopfstehend sowie Druckzufälligkeiten bekannt, einiges darunter ist wahrscheinlich dem Bereich der Makulatur zuzuordnen. Dies war auf die zweistufige Herstellung (Bildteil sowie anschließend Eindruck der Wertbezeichnung) zurückzuführen.



mangelhafte Drucke



Wertbrief, abgeleitet über das k.u.k. Feldpostamt Nr. 346, zugewiesen dem 16. Generalkommando, Standort vermutlich Bukarest

Aus den obigen Informationen geht hervor, dass echte und bedarfsmäßige, mit den Marken des Okkupationsgebietes Rumänien versehene Poststücke selten sind. Interessant ist auch, dass im Verhältnis zu dem gesamten Postaufkommen aus Rumänien die Anzahl von Wertbriefen, mit denen Briefmarken (mit allfälligem Retourgeld) befördert wurden, groß ist. Das Interesse von Sammlern scheint entsprechend gewesen zu sein.

Die Landespost diente ausschließlich der Zivilbevölkerung.

Nach dem Waffenstillstand von Focsani am 9. Dezember 1917 wurde der größte Teil der österreichisch-ungarischen Kampftruppen einschließlich ihrer Postämter abgezogen. Für die Versorgung der Besatzungstruppen wurde die Quartiermeisterabteilung 16 in Bukarest eingerichtet, deren Versorgungsbereich auch über die rumänische Grenze nach Siebenbürgen reichte.

Albanien

Albanien war der jüngste der in den 1. Weltkrieg verwickelten Balkanstaaten. Nach der Schlacht auf dem Amselfeld (23. bis 25. November 1915) wichen die serbischen Truppen nach Montenegro und Albanien aus. Die österreichische Armee Kövess folgte den Serben und besetzte Nord- und Mittelalbanien in kurzer Zeit.

In den von der k.u.k. Armee besetzten Gebieten wurde das Militärverwaltungsgebiet Albanien geschaffen, dessen Zentrum Skodra (Skutari) war.

Mit 1. März wurden die alten Ortsnamen wieder eingeführt, so wurde aus Schkodra Scutari, aus Durz Durazzo und aus Lesch Alessio.

Anfangs April 1917 trat das Kommando des 19. Korps an das AOK mit dem Ersuchen heran, anlässlich des einjährigen Gedenktages der Aufhebung der bis zur Okkupation in Albanien bestandenen fanatisch eingehaltenen Blutrache eigene Briefmarken mit dem Aufdruck „Bessa“ aufzulegen. Diese Marke sollte nur an diesem Erinnerungstag, das war am 29. April 1917 bei den Etappenpostämtern Albaniens in Verkehr gesetzt werden. Die Marke hätten Kriegswohltätigkeitszwecken dienen sollen. Die Ausgabe wurde vom AOK mit Rücksicht auf ungünstige Erfahrungen abgelehnt.

Die Zuordnung einzelner Feldpostämter zu Albanien ist nur durch die Feldpoststempel möglich. Diese entsprachen den üblichen Typen.

Montenegro

Bereits am 2. Mai 1916 wurde mit Anordnung des AOK der Post- und Telegraphendienst in Montenegro geschaffen. Die Feldpostdirektion 19 in Albanien wurde mit den Agen den einer Etappen-Post – und Telegraphendirektion für Montenegro betraut. Der Privatpostverkehr wurde mit 25. Mai 1916 aufgenommen, die Zensur wurde von der Zensuranstalt Cetinje durchgeführt.

Briefmarken und Ganzsachen wurden mit einer Ausnahme speziell für Montenegro nicht hergestellt. Es gelangten die allgemeinen Ausgaben der k.u.k. Feldpost zur Verwendung. Lediglich anlässlich des einjährigen Bestandes der Militärverwaltung kamen am Jubiläumstag (1. März 1917) in Cetinje spezielle Marken zu 10 und 15 Heller zum Verkauf. Der Ausgabe dieser Marken war ein ausgedehnter Depeschenwechsel zwischen Wien und der Militärverwaltung vorausgegangen.

Zunächst wurden montenegrinische Marken der Ausgabe 1. April 1913 mit dem Bild von König Nikola I. für den Überdruck, der bereits für die Herstellung von Fiskalmarken verwendet worden war, herangezogen (1. Ausgabe). Da die Marken nach dem Haager Übereinkommen feindliches Staatsgut waren, wurden sie vom AOK in Wien eingezogen.



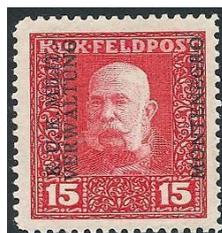
1. Ausgabe

Eine andere Lösung zur Herstellung der Gedenkmarken wurde jedoch nicht vorgeschrieben. Deshalb begann man die laufende Feldpostmarken-Ausgabe mit dem Bildnis Kaiser Franz Joseph I. mit dem waagrechten Aufdruck „Montenegro“ zu versehen (2. Ausgabe).



2. Ausgabe, verschiedenfarbige Aufdrucke in blau, schwarz, rot

Da jedoch nicht alle Wertstufen für die geplanten 50.000 Sätze vorhanden waren, wandte man sich an das Armeeoberkommando und erbat Nachschub. Dort befürchtete man jedoch plötzlich spekulative Absichten und verbot kurzerhand auch diese Ausgabe mittels Depesche. Gleichzeitig teilte man mit, dass von Wien aus mittels Kurier am 23. Februar Marken zu 10 und 15 Heller mit dem senkrechten Überdruck der k.u.k. Militärverwaltung Montenegro abgesandt worden waren (3. Ausgabe).



3. Ausgabe („Wiener Ausgabe“)



zufrankierte Ganzsachenkarte vom 1. März 1917

Die Marken kamen jedoch relativ spät nach Montenegro, es konnten nicht mehr alle Postämter beliefert werden. Sie waren nur am 1. März gültig, die nicht verkauften Bestände wurden am 1. März 1917 nach Schluss der Amtsstunden eingezogen.

Ukraine

Am 15. Dezember 1917 wurde in Brest-Litowsk ein Waffenstillstand zwischen den Mittelmächten und Russland vereinbart. Da sich die Verhandlungen über den Friedensvertrag in die Länge zogen, begann die ukrainische Rada separate Verhandlungen, die am 9. Februar 1918 mit einem Friedensvertrag abgeschlossen wurden.



Lichtbildstelle des Kriegspressequartiers, Wien I.,

Etappenpostämter mit Ortsnamen wurden in der Ukraine nicht errichtet, den Dienst versahen Feld- und Etappenpostämter mit Nummernbezeichnungen. Angenommen wurden nur Sendungen von Militärpersonen und österreichisch-ungarischen Staatsangehörigen zu den Bedingungen der Feldpost. Lediglich in Luboml, einer Stadt nahe der Grenze zum Königreich Polen, besorgte das Etappenpostamt 259 auch Postdienst für die Zivilbevölkerung.

Es gelangten die Briefmarken der k.u.k. Feldpost zur Verwendung. Weiters besorgte die k.u.k. Feldpost auch die Postvermittlung zwischen der Monarchie und der ukrainischen Landespost.

Das Kriegsjahr 1918

Militärische Daten

Das letzte Kriegsjahr begann für Österreich-Ungarn alles andere als günstig. Die am 8. Jänner von US-Präsident Wilson vorgelegte „14 Punkte-Friedensbotschaft“ wollte Kaiser Karl mit einigen Einschränkungen anerkennen. Wahrscheinlich wurde er durch Streiks von über 700.000 Arbeitern, gefolgt von einer Matrosenrevolte im k.u.k. Kriegshafen von Cattaro, beeinflusst.

Eine gewisse Entspannung ergab sich im Nordosten am 9. Februar mit dem Friedensvertrag mit der Volksrepublik Ukraine, der jedoch mit dem Einmarsch von deutschen und k.u.k. Truppen relativiert wurde. Bolschewistische „Banden“ versuchten ständig die politische Situation zu destabilisieren.

Die nächste Hiobsbotschaft kam mit der Meldung über die Versenkung des Großkampfschiffes „Szent Istvan“ in der Straße von Otranto.

Am 3. März unterzeichnete Trotzki für Russland den Friedensvertrag von Brest-Litovsk unter Protest, weshalb die Mittelmächte „zur Sicherheit“ in russischen und ukrainischen Gebieten einmarschierten. So besetzten sie bereits am 14. März Odessa.



Lichtbildstelle des Kriegspressequartiers, Wien I.,

Die Entente hingegen setzte weiterhin massiv auf das Auseinanderbrechen der k.u.k. Monarchie, so wurde in Rom vom 8. bis 11. April ein Kongress mit den durch Österreich-Ungarn „unterdrückten“ Völkern abgehalten. Und der französische Ministerpräsident Clemenceau erzeugte mit der Veröffentlichung des ersten „Sixtus-Briefes“ (siehe Artikel 1917) einen Skandal. Obwohl Kaiser Karl diesen dementierte und der österreichisch-ungarische Minister des Äußeren, Graf Czernin, zurücktrat, waren die Beziehungen zwischen dem deutschen Reich und der Donau-Monarchie nachträglich belastet.

Die nach dem Friedensschluss aus russischer Gefangenschaft heimkehrenden Kriegsgefangenen wurden zunächst in speziellen Lagern in Böhmen, Mähren und Galizien untergebracht. Man wollte einerseits überprüfen, ob sie den „revolutionären Bazillus“ mitgebracht hätten, andererseits sollten sie wieder militärisch ausgerichtet werden. Da die meisten dieser Heimkehrer geglaubt hatten, nach Hause gehen zu können, war die Enttäuschung groß. Dies äußerte sich in Meutereien.

An der Nordostfront war Rumänien nach dem Zusammenbruch Russlands bereit, mit den Mittelmächten am 7. Mai einen Friedensvertrag abzuschließen. Ein großer Teil des Staatsgebietes verblieb allerdings hauptsächlich unter deutscher Militärverwaltung, Österreich-Ungarn spielte dort keine große Rolle.

Im Vertrag von Pittsburgh (USA) wurde am 30. Mai ein Vertrag zwischen dem tschechischen Emigrantenführer T.G. Masaryk und amerikanischen Slowakenführern abgeschlossen. Eine der Folgen war, dass am 9. August Großbritannien die Tschechoslowakei als kriegsführende Nation anerkannte und Masaryk am 26. September einen selbständigen tschechoslowakischen Staat proklamierte.

Mitte Juli erfolgte eine Neuorganisation des Heeres, wobei man sich an das deutsche Schema anschloss. Organisatorisch wiesen die Infanteriedivisionen je zwei Infanteriebrigaden und diese wiederum zwei Infanterieregimenter oder eine gleiche Anzahl von Feldjägerbataillone auf. Weiters hatte jede Division ein Sturmbataillon im Stand. Die dislozierten Bataillone verschwanden somit aus der Ordre de Bataille.

An der mazedonischen Front spielten die alliierten Staaten ihre materielle und personelle Übermacht gegenüber dem kriegsmüden Bulgarien aus. Die entscheidende alliierte Offensive am Balkan begann am 6. Juli, eine österreichisch-ungarische Gegenoffensive am 26. August in Albanien konnte an einer Niederlage der bulgarischen Armee nichts mehr ändern. Es kam zu separaten Waffenstillstandsverträgen mit Bulgarien am 29. September.

Auf der politischen Bühne übernahmen die Bolschewiki in Russland die Initiative, sie erschossen Zar Nikolaj II. und seine Familie. In Österreich wurde Max Freiherr Hussarek von Heinlein zum Ministerpräsidenten ernannt.

An der italienischen Front begannen die letzten Kämpfe am Piave, Österreich-Ungarn war bereits zu schwach, um die Kämpfe zu seinen Gunsten zu führen. Auf Deutschland konnte nicht mehr vertraut werden, in der Schlacht bei Amiens am 11. August begann auch hier der Zusammenbruch.

Am 14. September versuchte Kaiser Karl nochmals die Notbremse mit seiner Friedensnote „An alle“ zu ziehen, die Alliierten waren jedoch nicht mehr bereit, von ihren Forderungen abzugehen. Sogar Generalfeldmarschall Hindenburg verlangt von der deutschen Reichsregierung Schritte zum Abschluss eines Waffenstillstands.

Österreich-Ungarn und Deutschland begannen in der Folge Albanien (Beginn 1. Oktober) und Serbien (Beginn 3. Oktober) zu räumen.

Kaiser Karl veröffentlichte noch sein Manifest „An alle“ und schickte eine Friedensnote an US-Präsident Wilson, die dieser jedoch ablehnte (18. Oktober). Als dann in Ungarn auch das ungarische Parlament in Pest unter der Führung Mihály Adam Georg Nikolaus Graf Károlyis von Nagykároly gegen die Realunion mit Österreich eintrat, und Ministerpräsident Sándor Wekerle diesen Bestrebungen nicht nachdrücklich genug entgegenarbeitete („Los von Österreich – befreit uns von den österreichischen Generalen!“), ging es Schlag auf Schlag. Wekerle wollte offenbar die Entente noch gnädig stimmen und verlangte von den ungarischen Soldaten, nur mehr für ihre „eigentliche Heimat“ zu kämpfen. Was diese auch teilweise taten. Damit war das Ende der Habsburgermonarchie in der ursprünglichen Form besiegelt.

- ab 20. Oktober: Meuterei von österreichisch-ungarischen Feldeinheiten in größerem Stil
- 23. bis 26. Oktober: Der ungarische Reichstag beschließt die Loslösung von Österreich. Im Wissen, dass Geländegewinne in den letzten Kriegswochen die zukünftigen Friedensordnungen beeinflussen konnten, griff Italien am 23. Oktober bei Vittorio Veneto an.
- 24. Oktober: Beginn der alliierten Offensive an der Piave. Rücktritt Burians. Graf Gyula Andrassy d.J. wird letzter k.u.k. Minister des Äußern. Einsetzen von Massendesertionen und Plünderungen.
- 26. Oktober: Kaiser Karl löst das Bündnis mit dem Deutschen Reich.
- 27. Oktober: Bildung der letzten kaiserlich-österreichischen Regierung unter Heinrich Lammasch.
- 28. Oktober: Proklamation eines selbstständigen tschechoslowakischen Staates in Prag. Anschluss der polnischen Gebiete Österreich-Ungarns an den polnischen Staat.

30. Oktober: Waffenstillstand zwischen dem Osmanischen Reich und den Alliierten. Einrichtung eines provisorischen Staatsrats und einer deutschösterreichischen Regierung.
31. Oktober: Übergabe eines Großteils der k.u.k. Kriegsmarine an den südslawischen Staat. Der ehemalige ungarische Ministerpräsident Istvan Graf Tisza wird ermordet.
01. November: Versenkung des k.u.k. Flaggschiffes „Viribus Unitis“ durch italienische Kampfschwimmer. Bildung einer selbstständigen ungarischen Regierung unter Graf Mihály Károlyi. Serben besetzen Belgrad.
02. November: Rücktritt des letzten österreich-ungarischen Ministers des Äußern Graf Andrassy. Das k.u.k. Armeekommando ging ohne ungarische Beteiligung in die Waffenstillstandsverhandlungen mit den Italienern. Diese verlangten in Padua neben der unverzüglichen Einstellung der Feindseligkeiten unter anderem eine komplette Demobilisierung, den Rückzug nicht bloß aus den okkupierten Gebieten, sondern auch aus den bislang zur Donaumonarchie gehörenden Regionen südlich des Brenners sowie die volle Bewegungsfreiheit im Feindgebiet. Die empörte Generalität des kollabierenden Habsburgerreiches betrachtete diese Bedingungen als Aufforderung zur endgültigen und vollständigen Kapitulation, musste sich aber auf Anweisung Karls den Italienern beugen.
3. November: Abschluss des Waffenstillstands von Villa Giusti zwischen Österreich-Ungarn und den Alliierten. In der Folge stellten die Österreicher sofort jede Kampfhandlung ein, während Italien eine Frist von 24 Stunden geltend gemacht hatte, um ihre Einheiten vom Waffenstillstand zu verständigen. Die unterschiedliche Auslegung der Bestimmungen ging daher zu Lasten der k.u.k. Heeresführung und bedeutete für rund 360.000 österreichisch-ungarische Soldaten die Gefangennahme sozusagen in letzter Minute.
06. November: Besetzung von Teilen Tirols und Salzburgs durch deutsche Truppen. Rückzug bis 10. November. Die k.u.k. Donauflotte läuft in Budapest ein.
07. November: Revolution in München. Flucht des bayerischen Königs.
09. November: Abdankung Kaiser Wilhelms II.
11. November: Verzichtserklärung Kaiser Karls auf Teilnahme an den Staatsgeschäften. Unterzeichnung des Waffenstillstandes zwischen dem Deutschen Reich und der Entente in Compiègne.

12. November: Ausrufung der Republik Deutschösterreich durch die provisorische Nationalversammlung.

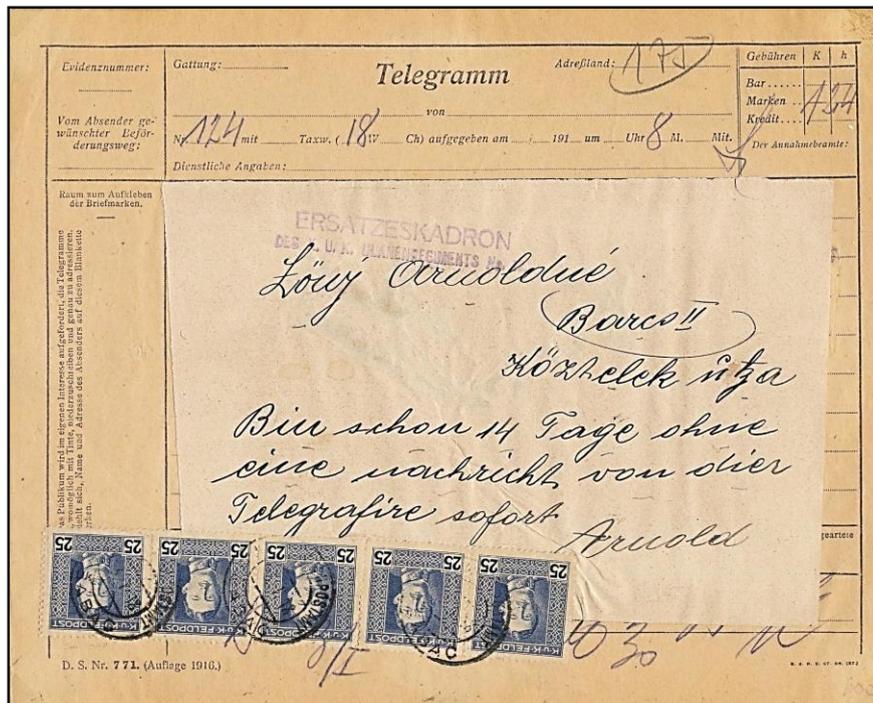
Feldpostgeschichte

Im Jahre 1917 hatte sich das Angebot der Feldpost optimal entwickelt, nur kriegsbedingt wurden fallweise einige Dienstleistungen vorübergehend eingestellt. So durften 1918 rekommandierte Privatbriefe weitgehend uneingeschränkt versendet werden.



rekommandierter Brief der 1. Gewichtsstufe
Portoberechnung vom 1. Oktober 1916 bis 31. August 1918

Telegramme waren über längere Zeiträume von der Armee im Felde und innerhalb der besetzten Gebiete nur sehr eingeschränkt und bei nachgewiesener Dringlichkeit gestattet.



Telegrammvordruck, 3. Jänner 1918
Etappenpostamt Šabac, Okkupationsgebiet Serbien (Abbildung verkleinert)
Wortgebühr 1 Krone 15 Heller, Nebengebühr 10 Heller

Die Versorgungslage der Länder der Monarchie, vor allem der deutschsprachigen, mit Lebensmitteln war im Jahr 1918 trübe, weshalb die Anzahl der Paketsendungen Richtung Heimat sprunghaft anstieg.

K. u. k. Heimatpaketabschubstelle, Feldp. 240.
 Nr. *1268* **Gleichzeitig Ausfuhrbewilligung**
 Absender: *Harold Thirner Feldp. 240*
 Empfänger: *Thirner Gyulome*
minioneh, Bodmany Zolyom-megye
Ungarn
 Feldpost, 240, am *20/IX* 1918.
4 kg Brotmehl *16.-*
 K. u. k. Feldpostamt Nr. 240, Ostarmee, Odessa, Russland

Für Pakete aus den besetzten Gebieten in die Heimat musste eine Ausfuhrbewilligung eingeholt werden. Diese wurde von Paketabschubstellen, die bei einzelnen Feldpostämtern eingerichtet waren, ausgestellt (Abbildung verkleinert)
 K.u.k. Feldpostamt Nr. 240, Ostarmee, Odessa, Russland

3411 **K. u. k. Elektrizitätswerk Kaindorf**
 Abschnitt — Odrezak. (Kann vom Empfänger abgetrennt werden.)
 (Preuzimatelj može odrezati.)
 Stempel des Aufgabepostamtes Bijeloje polje-prodatina.
 Name, Wohnort und Wohnung des Absenders: Ime, prebivalište i stan predmetaja
Elektr. W. Kaindorf
 Gattung: *Krist.*
 Vrst: *Mehl*
 Inhalt: *Mehl*
 Sadržaj: *Mehl*
 Wertangabe: *10*
 Vrijednost: *10*
 An: *Frau Maria Gordini*
 Naslov: *Mica Veruca N. 23.*
 in: *Trient*
 u: *Trento*
 Letzte Post: *Trient*
 Posljednja pošta: *Trento*
 Land: *Trento*
 Zemlja: *Trento*
 Postvormerk — Poštarska zabilježba
 Gewicht: *10* kg
 Porto: *10*
 Bestell- oder Avisogebühr: *10*
 Zusammen: *10*
 Zollgut zu stellen in *Zemum*
 Heller 20 HELERA
 K. u. k. Militärverwaltung in Serbien
 10 HELER 10
 20
 2K 2K
 Franko:
 K. u. k. Feldpost
 K. u. k. Elektrizitätswerk Kaindorf

Feldpostbegleitadresse für ein Paket mit 10 kg Gewicht von Belgrad, Okkupationsgebiet Serbien nach Trient, 16. September 1918 (Abbildung verkleinert)
 Gewichtsgebühr 2 Kronen 20 Heller. Der Absender gehörte nicht zur Armee im Felde, es mussten 10 Heller als Frachtbriefstempelgebühr (Stempelmarke der k.u.k. Militärverwaltung) bezahlt und das Paket in Zemun dem Zoll vorgelegt werden.

Anfangs 1918 hatte sich das Leben der Zivilbevölkerung in den besetzten Gebieten soweit normalisiert, dass gewisse wirtschaftliche Aktivitäten möglich waren. Im Paketdienst gab es auch Nachnahmepakete. Beispiel:

Feldpostbegleitadresse für ein Nachnahmepaket (Paket mit Farben), 10 kg Gewicht, Wert 460 Kronen von Kónsk nach Wierzbnik, Okkupationsgebiet Russisch Polen, 10. Mai 1918. Die Gewichtsgebühr betrug 2 Kronen, die Vorzeigegebühr 10 Heller und die Frachtbriefstempelgebühr 10 Heller (Stempelmarke der Militärverwaltung). Das Paket wurde vom Empfänger nicht angenommen. Nach Rücksendung fielen folgende Gebühren an: Gewichtsgebühr 2 Kronen, Lagergebühr 1 Krone 30 Heller, Avisogebühr 5 Heller. Die Gebühr wurde in bosnisch-herzegowinischen Nachportomarken beglichen.

3 h **Kónsk** **33**

ADRES PRZESYŁKOWY.

Gattung } *1 paket*
 Rodzaj }
 Inhalt } *Farben*
 Zawartość }
 Wertangabe }
 Wartość }
 Nachnahme } *Vierhundertsechzig K 00 h*
 Pobranie }
 An } *Herrn*
 Do }
Cater Unger
 in }
 w } *Wierzbnik*
 Letzte Post }
 Ostatnia poczta }
 Land }
 Kraj }
 Postvormerk — Zapisek pocztowy

Gewicht *10* kg g

Porto K h
 Bestell- oder
 Avisogebühr K h
 Zusammen K h

Stamps: **10 Heller** (Militärverwaltung), **2K** (K.u.K. Feldpost), **10** (K.u.K. Feldpost).

Vorderseite

Bestellungs-Vormerk.....

es Fracht

at: -- rousis:

Stamps: **20** (Militärpost Portomärke), **50** (Militärpost Portomärke), **5** (Militärpost Portomärke), **9** (Militärpost Portomärke), **7** (Militärpost Portomärke).

Rückseite

Im Februar 1918 lud das k.u.k. Kriegsministerium die Handelsministerien der beiden Reichshälften ein, „ . . . die im Raum Szombathely - Wr. Neustadt öfter stattfindenden Übungsflüge . . . als Studienobjekt für postalische Zwecke " zu prüfen.

Am 15. Februar 1918 wurde dem k.u.k. Kriegsministerium durch das Kommando der k.u.k. Luftfahrtruppen schließlich jenes Schriftstück vorgelegt, welches ausschlaggebend für die Errichtung der Fliegerkurierlinie Wien - Krakau - Lemberg - Kiew sein sollte. Als Vorteil wurden insbesondere die rasche und zuverlässige Übermittlung der schriftlichen Verhandlungsunterlagen angeführt. Die Übermittlungszeit könnte von den üblichen drei Reisetagen auf etwa 11 bis 13 Stunden verkürzt werden. Zeit war mittlerweile zum wichtigsten Faktor geworden, wollte man doch rasch zu einem erfolgreichen Abschluss der Verhandlungen mit der Ukraine und damit in den Genuss der daheim dringend benötigten Vorräte kommen.

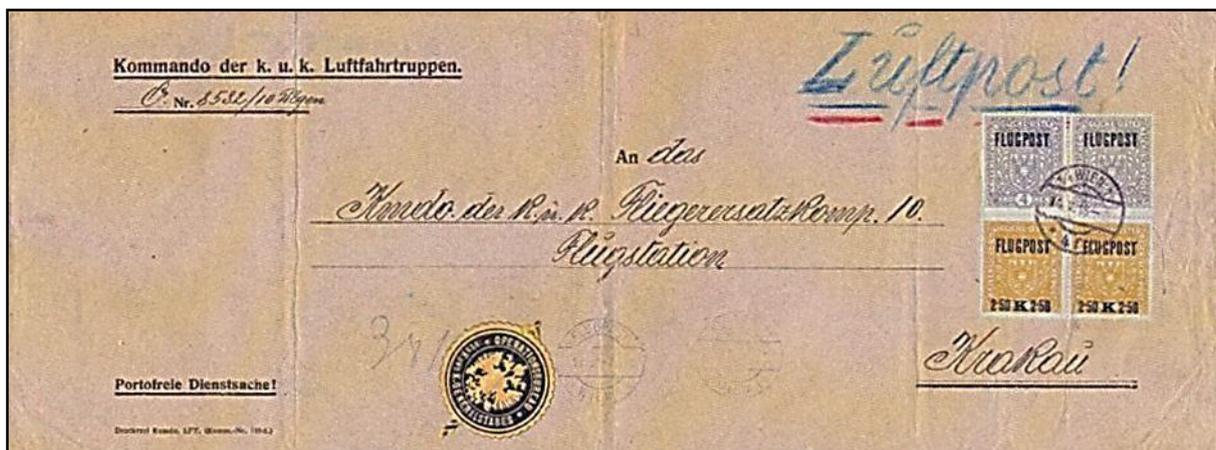
Auch die Sicherheit, wurde argumentiert, der Übermittlungen könne verbessert werden, lagen doch weite Gebiete im Osten in nach-revolutionären Unruhen und die Schwierigkeiten der üblichen Depeschenreiter auf der Hand. Weiters brachen auch die wenigen existierenden Telegraphenverbindungen regelmäßig unter der Überlastung zusammen. Am 9. März 1918 befürwortete das Armeekommando den Vorschlag und beauftragte das Kommando der Luftfahrtruppen „die notwendigen Maßnahmen mit aller Beschleunigung durchzuführen“.

Bereits am 2. März lag beim Kommando der Luftfahrtruppen ein Entwurf des österreichischen Handelsministeriums über Grundsätze eines probeweisen Luftpostverkehrs vor, welcher nun, Mitte März, in einem letzten Feinschliff zur Basis der zukünftigen Zusammenarbeit wurde.

Während Mitte März 1918 noch die Verhandlungen zwischen den Vertretern der Luftfahrtruppen und dem österreichischen Handelsministerium stattfanden, wurden von militärischer Seite bereits die zu ergreifenden Maßnahmen und Befehle für die Errichtung der Fliegerkurierlinie ausgearbeitet.

Am 20. März 1918 erfolgte im Beisein von Erzherzog Josef Ferdinand der Start zum Erstflug mit militärischer Post. Vom 21. bis zum 30. März wurde die Linie ausschließlich als Probekurs und nur zur Übermittlung von militärischen Sendungen betrieben. Zahlreiche Schwierigkeiten, Notlandungen und Motorschäden, sowie wachsende Prestige Gründe erforderten eine umgehende Veränderung von Mensch und Material. Nach der erfolgten Umstrukturierung wies die Fliegerkurierlinie eine beachtenswerte Betriebssicherheit auf. So wurde die Strecke Wien - Kiew in den ersten drei Monaten des Betriebs an 80 Tagen innerhalb eines Tages erfolgreich absolviert, eine großartige Leistung, die bei den stets beobachtenden fremden Militärs, aber vielfach auch in der internationalen Presse entsprechende Beachtung und Würdigung fand.

Vom Ministerium wurde auf die Ausgabe „besonderer Marken zu 1,50, 2,50 und 4 Kronen" hingewiesen, die für die Begleichung der Flugpost- und Vermittlungsgebühren Verwendung finden sollten. Durch die Ausgabe dieser Flugpostmarken (Erstverwendungstag 30. März für den Erstflug Wien - Krakau - Lemberg, mit ziviler Post am 31. März 1918), deren Erlös, abgesehen von der Vermittlungsgebühr, zum überwiegenden Teil den entsprechenden militärischen Stellen zugutekam, konnten die Aufwendungen für die Aufrechterhaltung der Fliegerkurierlinie in annehmbaren Grenzen gehalten werden, zumal der Fliegerkurierdienst und die Flugpostmarkenausgabe 1918 beim Publikum beträchtlichen Anklang fanden.



Luftpostbrief des Kommandos der k.u.k. Luftfahrtruppen Wien an das Kommando der k.u.k. Fliegerkompanie 10 in Krakau (Abbildung verkleinert)

Die Vermittlungs- und Fluggebühren waren mittels Flugpostmarken, normale Postgebühr, die bei militärischen Sendungen natürlich entfiel, war in gewöhnlichen Freimarken zu entrichten.



Auf jeder abgehenden bzw. eingehenden Flugpostsendung wurden auf den zuständigen Postämtern ansprechende, spezielle Stempel abgeschlagen. In Wien war dies ein Zweiringstempel mit der Inschrift „Flugpost *Wien 1*" und der Datums- und Monatsangabe ohne Jahreszahl. In Krakau und Lemberg kamen zweisprachige Ring-Stegstempel mit der Inschrift

„Flugpost Poczta Lotnica" sowie „*Krakau 1 * Kraków 1*" bzw. „*Lemberg 1 * Lwow 1 *" zum Einsatz.

Die Länge der Fluglinie Wien - Krakau - Lemberg - (Proskurow) - Kiew betrug etwa 1200 Kilometer und konnte im günstigsten Fall, also bei Umladung der Postsäcke in mit laufenden Motoren bereits wartenden Flugzeugen und ohne ungeplante Zwischenaufenthalte in 11 Stunden geschafft werden. Man darf nicht übersehen, dass damals nur bei natürlicher Sicht geflogen werden konnte.



Fliegerkurierlinie Wien – Kiew

Militärischer Erstflugebeleg von Lemberg nach Kiew. Es wurden nur zwei Poststücke in der Brieftasche eines Piloten befördert.

Am 21. März 1918 flogen drei Flugzeuge von Lemberg nach Proskurow und zwei Flugzeuge von dort weiter nach Kiew.

Am 31. März um 6.15 Uhr wurden auch zivile, am 30. März (Ersttag der amtlichen Flugpostmarken) aufgegebene Flugpostsendungen mit der Fliegerkurierlinie Wien - Krakau - Lemberg befördert. Die Etappe Lemberg - Kiew blieb bis Ende Juli 1918 militärischen, ministeriellen und diplomatischen Sendungen vorbehalten.

Die Flugpost wurde Anfang Oktober 1918 angesichts des bevorstehenden militärischen Zusammenbruchs der österreichisch-ungarischen Monarchie eingestellt: Wien - Krakau - Lemberg am 8. Oktober 1918, Lemberg - Krakau - Wien am 7. Oktober 1918 (letzte Etappe Bahnpost), Krakau - Wien am 7. Oktober 1918 und Lemberg - Krakau am 9. Oktober 1918 (Bahnpost).

Ab 10. (18.?) Mai 1918 wurde neben der militärischen Dienstpost auch dringende dienstliche Feldpost auf der Linie Wien - Kiew zugelassen.

Mit 20. Mai 1918 wurde die Beförderung von Telegrammen zwischen Wien, Galizien und der Bukowina zugelassen, deren Übermittlung wegen der chronischen Überlastung der Leitungen sonst nicht rechtzeitig stattfinden hätte können.

Dem Leiter und Organisator der Fliegerkurierlinie standen 22 Flugzeuge, 14 Unteroffizierspiloten und 16 Beobachtungsoffiziere zur Verfügung. Der Flugmaschinenpark bestand hauptsächlich aus Flugzeugen der Typen Hansa-Brandenburg C1, Albatros (Knoller Albatros B1) und Oeffag C II.

Italien

Die im Verlauf der Herbstoffensive des Jahres 1917 durch die österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen erfolgte Okkupation des italienischen Gebietes bis zum Piave stellte die Generalfeldpostdirektion vor die Aufgabe, auch in diesem besetzten Gebiet die Etappenpost einzurichten. Wenn auch die Aktivierung des von der von jedem Nachrichtenverkehr abgeschnittenen Bevölkerung erwünschten Postdienstes nicht in dem auch dort gewünschten Tempo erfolgte, so waren an dieser Verzögerung Gründe verwaltungstechnischer Natur maßgebend. Ein Teil des besetzten Gebietes (der mittlere Teil) stand nämlich unter deutscher, der weitaus größere restliche Teil unter österreich-ungarischer Verwaltung. Auf dem infolge Frontnähe ohnedies beschränkten Verwaltungsbereich des Okkupationsgebietes zwei Etappenpostverwaltungen, nämlich eine deutsche und eine österreichisch-ungarische, zu etablieren, hätte keine anstrebenswerten Situation bedeutet. Es musste daher eine auf die Behebung dieser Schwierigkeiten gerichtete Aktion unternommen werden, die jedoch nicht mit der gewünschten Raschheit zum Ziele führte.

Geregelt wurde diese strittige Frage erst durch die zwischen dem österreichisch-ungarischen AOK und der deutschen Heeresleitung im weiteren Verlauf eingeleiteten Verhandlungen, die als positives Resultat die Auflassung der deutschen Verwaltung im Okkupationsgebiet Italien mit 15. März 1918 ergaben. Nunmehr nahm auch die Einrichtung der k.u.k. Etappenpost im besetzten Gebiet Italiens einen raschen Gang.

Das Verwaltungsgebiet der am 11. November 1917 errichteten und ursprünglich hinsichtlich ihres Bereiches, abgesehen vom deutschen Verwaltungsgebiet, durch den Lauf des Tagliamento und die Linie Moggio - Pontafel begrenzten Etappen-Post- und Telegraphendirektion Udine wurde im weiteren Verlauf mehrfach erweitert und reichte schließlich feind-

wärts bis zur West- bzw. Südwestgrenze der Distrikte Portogruaro, S. Vito, Spilimbergo, Maniago, Longarone und Agordo.

Die Regelung der Postverhältnisse im besetzten Gebiet Italiens erfolgte mit der am 15. April 1918 erlassenen Verordnung über den Post- und Telegraphendienst. Die Verwaltung des Post- und Telegraphenwesens oblag der Etappen-Post- und Telegraphendirektion des Heeresgruppenkommandos v. Borojević.

Die Aufnahme des Privatpostverkehrs erfolgte am 27. April 1918. Zugelassen waren Korrespondenzkarten, offene Briefe, Drucksachen, Warenproben, Zeitungen und offene Briefe mit Wertangabe, ab 9. August 1918 wurden auch private Briefe und ab 15. August 1918 auch Postanweisungen und eingeschriebene Briefe mit Nachnahme bis 1000 Kronen angenommen. Privater Telegraphenverkehr sowie. Etappenpostämter II. Klasse wurden in Italien nicht eingerichtet.

Auslandsverkehr wurde ab Aufnahme des Postdienstes nur in die übrigen k.u.k. Besatzungsgebiete möglich. Ab Juli 1918 wurde ein beschränkter Verkehr mit der rumänischen Landespost und mit Deutschland (zwischen italienischen Arbeitern in Deutschland und Italien) zulässig. Die Zensur der Postsendungen erfolgte durch die Militärzensuranstalt Udine.

Am 27. April 1918 wurden die Etappen-Post- und Telegraphenämter in Ampezzo in Venetien, Auronzo, Cividale del Friuli, Codroipo, Gemona, Latisana, Longarone, Maniago, Moggio Udinese, Palmanova, Pieve di Cadore, San Daniele del Friuli, San Giorgio di Nogaro, San Pietro al Natisone, Spilimbergo, Tarcento, Tolmezzo und Udine, am 20. September die Etappenpostämter in Agordo, Casarsa della Delizia, Portogruaro und San Vito al Tagliamento eröffnet.

Als Wertzeichen standen im besetzten Gebiet Italiens ursprünglich die gewöhnlichen Feldpostmarken in Verwendung. Als jedoch mit 1. Juni 1918 nach Gründung der „Cassa Veneta dei prestiti“ die Lire-Währung eingeführt wurde, sah sich die Generalfeldpostdirektion genötigt, beim AOK die Einführung eigener Aufdruckwertzeichen für das besetzte italienische Gebiet zu beantragen. Die Auflage eigener, lediglich die Wertziffer in Lire und Cent. aufweisende Feldpostmarken erschien unzweckmäßig, da in der Verordnung über das Post- und Telegraphenwesen sämtliche Gebühren in Kronen und Heller zum Ausdruck gebracht waren, die Verordnung daher in wesentlichen Belangen hätte geändert werden müssen. Auch war der Kurs 1 Lire zu 95 Heller für eine Festsetzung der in Kronen und Heller normierten Gebühren in Lirewährung nicht günstig. Die Wertzeichen wurden daher mit einem Aufdruck versehen, welcher den dem Wert in Kronenwährung entsprechenden Gegenwert in Lirewährung ersichtlich machte. Dieser Gegenwert wurde entsprechend dem vorerwähnten Kurs berechnet, wobei Bruchteile nach oben gerundet wurden.

Maßgebend für die Gebührenberechnung war nach Einführung der Lirewährung die Wertziffer, welche das betreffende Wertzeichen in Kronenwährung aufwies. Der Verkaufspreis der Wertzeichen war durch den Aufdruck in Lirewährung ersichtlich gemacht.

Die Ausgabe dieser Überdrucke an den Postschaltern erfolgte ab 1. Juni.



Von den Freimarken gab es, wie bereits üblich, geschnittene Exemplare, diverse Zähnungen und Zähnungskombinationen, Aufdruckproben mit unterschiedlichen Lettern und Farben, verschiedene Papierfarben sowie Aufdrucke auf geändert gefärbten Urmarken.



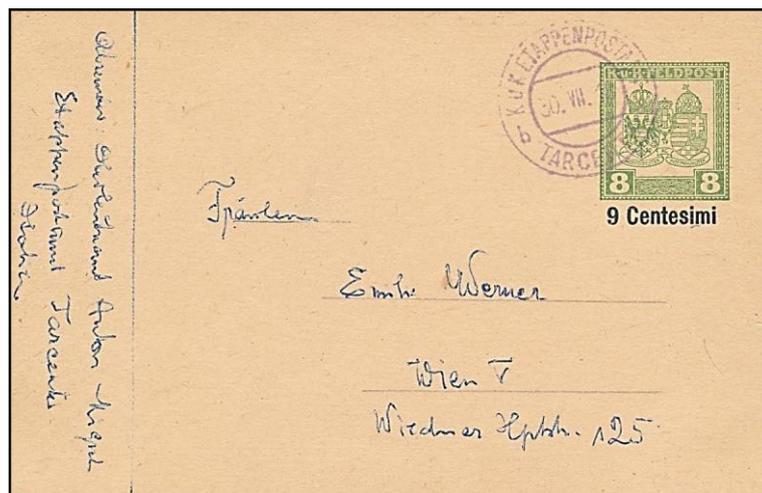
Die gleichen Vielfältigkeiten existieren von den vier Zeitungsmarken zu 2, 6, 10 und 20 Heller, wobei bei diesen noch Abklatsche der Aufdrucke hinzukommen. Gebraucht wurden allerdings hauptsächlich die 2 Heller, weit seltener die 10 und 20 Heller-Marken, selten ist die 6 Heller-Marke. Da gegen das Kriegsende hin Markenmangel auftrat, kamen gelegentlich die 2 Heller-Werte als Zusatzfrankaturen zur Verwendung.



Weshalb auch Eilmarken und Portomarken aus Bosnien-Herzegowina überdruckt wurden, ist heute nur mehr schwer nachzuvollziehen. Sie dürften für die bereits stark strapazierete Kriegskasse hergehalten haben, echt gebraucht sind sie sehr selten.



Taxbrief, Porto 20 Heller (22 Centesimi), Verdoppelung der fehlenden Gebühr von 8 Heller und Aufrundung auf den nächsthöheren, durch 5 teilbaren Betrag. Taxe daher 20 Heller. 12. Oktober 1918



Postkarte, 30. Juli 1918, abgeleitet über das Etappenpostamt Tarcento. Porto für Ganzsachen zwischen 1. Oktober 1916 bis 31. August 1918

Korrespondenzen der Gemeindeämter im Verkehr untereinander und im Wechselerkehr mit den k.u.k. Militärbehörden und Anstalten im besetzten Gebiet in allen Angelegenheiten des öffentlichen Dienstes wurde die Portofreiheit im Juli 1918 zuerkannt. Von der Entrichtung der Einschreibegebühr wurden die Gemeindeämter aber nicht befreit. Der Darlehenskasse in Udine wurde im Juli 1918 die Portofreiheit im Verkehr mit den k.u.k. (k.d.) Behörden und Ämtern im besetzten Gebiet Italiens, weiter einvernehmlich im Verkehr mit Österreich und Bosnien-Herzegowina zugestanden. Ungarn verhielt sich in diesem Fall ablehnend.

Weiter wurde dem in Udine herausgegebenen „Gazetta des Veneto“ die portofreie Versendung an Feldpostadressen und zum ermäßigten Zeitungstarif für den Verkehr mit der

österreichisch-ungarischen Monarchie nebst allen Okkupationsgebieten bewilligt. Die letztere Begünstigung wurde auch dem „Tagblatt für Venetien“ zuerkannt.



Porto für 5 Zeitungen (Abbildung verkleinert), Aufbrauch der niedrigen Nominalen



Porto für 5 Zeitungen (Abbildung verkleinert)

K. u. k. 4/1 Brücken Kompanie

2 h

K. u. k. FELDPOST
Raum zum Aufkleben der Briefmarken

FEL | Feldpostamt Nr. 490 | 64 | SSE

Gattung	Inhalt
Kippen	Lappen in Lappen

An *Franz*

in *Primo Luchin*

Straße, Hausnummer *Chausseestraße No 141*

Letzte Post (Land) *Österreich*

Die stark umrahmten Teile sind vom Absender auszufüllen.

Gewicht *7* kg *11 2 18 20*

Postleitvermerk

Vorderseite

Abgabenummer *89/5*

Abgabestempel *EBENFÜRTH 19.VIII.18*

Bes *30*

Vorne bezeichnete Sendung erhalten.

Ort *Chausseestraße* den *20*

Name *Luchin*

19

Rückseite

Feldpostbegleitadresse für ein Paket mit 7 kg Gewicht
 K.u.k. Feldpostamt Nr. 490, zum Zeitpunkt Raum Sacile, 11. August 1918
 Die Stückelung der Frankatur ergibt 1 Krone 96 Heller (4 Heller unterfrankiert)
 oder 2 Lire 10 Centesimi (10 Centesimi unterfrankiert)

Eine weitere Entwicklung des Etappenpostwesens im Okkupationsgebiet erfolgte nicht mehr. Die Räumung des besetzten Gebietes in den ersten Novembertagen 1918 führte auch zur Auflassung der Etappenpost.

Wie bei anderen besetzten Gebieten beabsichtigte eine Abteilung des Heeresgruppenkommandos v. Boroević ohne Ermächtigung des Armeekommandos (AOK) Ortspostmarken zur Einhebung der Bestellgebühr und zur deren Verrechnung herauszugeben. Die Ausgabe dieser Ortspostmarken hätte mit 15. Juni 1918 erfolgen sollen, wurde jedoch mit Armeekommando-Befehl Tel.Nr. 38.262 vom 14. Juni 1918 telegraphisch untersagt.

Trotzdem gab es ständig Vorlagen von gestempelten Ortspostmarken, womit ein tatsächlicher Gebrauch im Postdienst dokumentiert werden sollte. Generalfeldpostdirektor v. Posch schrieb dazu:

„Da jede Neuausgabe oder sonstige Änderung nur nach vorheriger Zustimmung des Armeeoberkommandos vorgenommen werden durfte, hat die Generalfeldpostdirektion eine Anzeige dem Armeeoberkommando mit dem Beifügen vorgelegt, dass vom postdienstlichen Standpunkt die Verwendung eigener Briefzustellmarken gänzlich überflüssig sei und solche auch sonst nirgends im Feldpostdienst in Gebrauch seien. Hierauf hat das Armeeoberkommando noch am selben Tag das Heeresgruppenkommando Udine telegraphisch und die Generalpostdirektion schriftlich verständigt, dass die Verwendung von Zustellmarken nicht gestattet werde.

Wenn trotzdem solche Marken mit dem Etappenpoststempel Udine vorkommen, so war dies eben ein Missbrauch mit dem Poststempel und beweist dies keineswegs die postalische Benützung der Marken.“

Es handelt sich um eine Serie mit 72 Werten. Verwendet wurden als Urmarken italienische Stempelmarken, wobei die unterschiedlichen Wertstufen auch durch die Farbe dokumentiert wurden. Jeder Druckbogen zu 400 Marken wurden zu 4 Schalterbogen getrennt und mit unterschiedlichen Ortsnamen bedruckt. Die Anzahl der Einzelstücke je Ort sollte mit dem zu erwarteten Bedarf korrelieren. Die Marken waren ungezähnt und ungummiert.



Durch die mehrfache unterschiedliche Anordnung der Marken auf einem Bogen kommen Einheiten mit verschiedenen Ortsaufdrucken vor. Gleichfalls gibt es doppelte und verschobene Aufdrucke von allen Orten.



Schalterbogen der Ortspostmarken (Abbildung verkleinert):
 40 Marken mit Aufdruck Pieve di Cadore
 40 Marken mit Aufdruck Gemona
 20 Marken mit Aufdruck Cividale

Eine weitere Zustellmarke wurde von der Stadtverwaltung Udine herausgegeben. Gelegentlich werden Belege mit dieser Marke auf dem Markt angeboten. Ob sie tatsächlich einen Bedarf abgedeckt hatte, kann heute nicht mehr nachvollzogen werden. Die Ausgabe und Verwendung dieser Marke war laut Armeeoberkommando jedenfalls nicht gestattet.



Zustellmarke der Stadtverwaltung Udine

Die Ausgabe und Verwendung dieser Marke war laut Armeeoberkommando nicht gestattet.

Die letzte Briefmarkenausgabe der Monarchie

Die frühest nachweisbaren Ansätze in den Akten des Armeeoberkommandos (AOK) und dort in der Generalfeldpostdirektion und beim Chef des Generalstabes, reichen in den März des Jahres 1918 zurück, als das 1. Armeekommando eine im dortigen Bereich abzuhaltende Spendenwoche für den „Kaiser Karl Kriegsfürsorgefonds“ schon im seinerzeitigen Sprachgebrauch fast immer „Karl Fonds“ bzw. „Karl Woche“ bezeichnet, mit der Herausgabe von Überdruckmarken bereichern wollte und dies per Telegramm der Generalfeldpostdirektion zur Genehmigung und Veranlassung der Anfertigung der Briefmarken vorlegte.

Obwohl praktisch bei allen zuständigen Stellen Einigkeit über die Herausgabe bestand, verzögerte sich die endgültige Fertigstellung der Marken. Zuletzt wurde nur die Bezeichnung „K UND K MILITÄRPOST“ für Bosnien-Herzegowina in „K UND K FELDPPOST“ abgeändert. Trotzdem wurden die Feldpostmarken erst am 22. Oktober 1918 ausgegeben. Diese sehr kurze Laufzeit erklärt die hohen Notierungen echt gelaufener Belege.





rekommandierter Ortsbrief, 20 Heller Briefporto, 25 Heller Rekommandationsgebühr
 Verwendung eines russischen Beutekuverts
 Der Magistrat der Stadt Piotrkow (deutsch Petrikau) unterstand der k.u.k. Militärverwaltung,
 die Einrichtungen der Eisenbahn hingegen der kaiserlich deutschen.

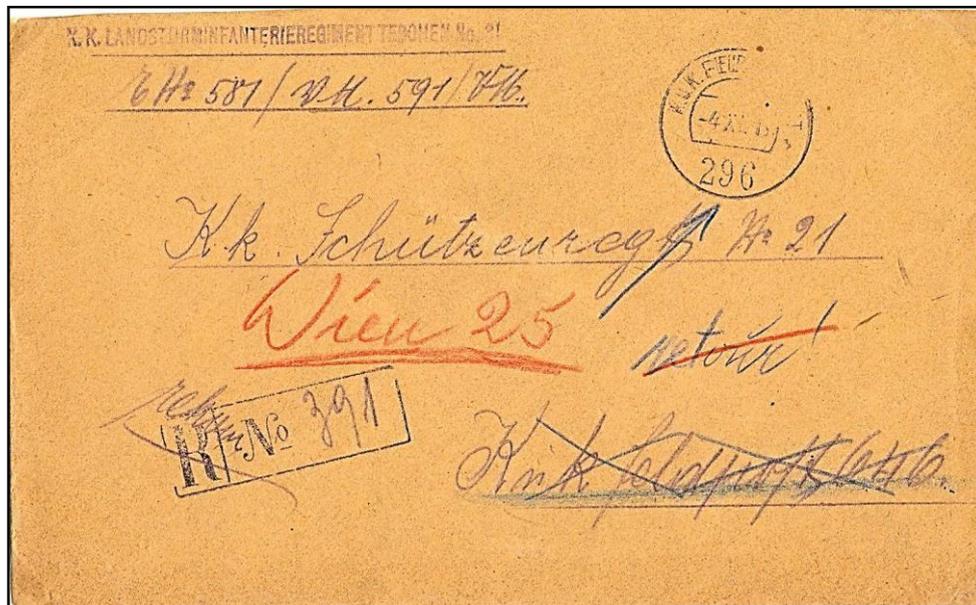
Der Zusammenbruch der österreichisch-ungarischen Feldpost

Ungeachtet der tristen militärischen Situation funktionierte ein Großteil des Postnetzes
 trotz der Nationalisierungsbestrebungen einzelner Nachfolgestaaten weiterhin. Vor allem
 private Poststücke wurden in den Bestimmungsländern ohne größere Probleme befördert.



Feldpostbrief aus Bischoflack, Krain, 10. November 1918
 Verwendung des bereits nationalisierten Stempels Škofja Loka

Probleme ergaben sich jedoch vor allem mit Dienstpost, deren Empfängerpostämter bereits geschlossen waren. Nach oft abenteuerlichen Irrfahrten gelangte ein Teil in Wien an verschiedene Postämter, die die amtlichen Schreiben entgegennahmen und an höhere Stellen zur Bearbeitung weiterleiteten.



rekommandierter Dienstbrief über das Feldpostamt Nr. 296, 4. November 1918, zum Zeitpunkt deutsche Westfront, Rouvrais, Constantine Terme

Das Feldpostamt Nr. 646 in Cavalier, Südwestfront, amtierte bereits nicht mehr (es wurde am 9. November 1918 in Villach aufgelöst). Der Brief wurde zurück geschickt. Inzwischen hatte das Feldpostamt Nr. 296 gleichfalls seinen Betrieb eingestellt, der Brief wurde nach Wien 25 (Kriegsministerium) weitergeleitet.

Die restlichen Postbehelfe der österreichisch-ungarischen Feldpost (Briefmarken, Ganzsachen, Drucksorten usw.) wurden von den Nachfolgestaaten der Monarchie mit und ohne Überdruck unterschiedlich lange aufgebraucht.

So unterstellte sich z.B. die im (österreichischen) Militärgouvernement Lublin gebildete „provisorische Regierung“ und die „polnische Liquidierungskommission“, die Ende Oktober 1918 in Westgalizien die Macht übernommen hatte, dem mit diktatorischen Vollmachten ausgestatteten polnischen Regentschaftsrat. In diesem, nun „Südpolen“ genannten Teil wurden die ursprünglich für unterschiedliche Verwendungszwecke vorgesehenen Marken nur nach dem auf ihnen aufgedruckten Wert verwendet.



Brief des polnischen Roten Kreuzes, Lublin, 7. November 1918
 Frei-, Zeitungs- und Portomarken der k.u.k. Feldpost als Freimarken
 österreichischer Rekozettel
 nationalisierter OT-Stempel des k.u.k. Feldpostamtes

Der Zerfall der Habsburgermonarchie



Nachfolgestaaten der österreichisch-ungarischen Monarchie (nach den Verträgen von Saint-Germain und Trianon 1919/20), <http://austria-forum.org/af/AEIOU/Nachfolgestaaten>

Weiterführende Literatur (Auszug):

Clement, A.: Handbuch der Feld- und Militärpost in Österreich, Band 2, Selbstverlag Graz, 1914

Dixon-Nuttall, J.: The Austro-Hungarian Army 1914 – 1918, for collectors of its postal items,

www.austrianphilately.com/dixnut/index.htm

Ferchenbauer, U.: Österreich 1850 – 1918, Handbuch und Spezialkatalog, Bd. 4, Eigenverlag Wien, 2008

Gatterer, J.: Portofreiheit und Portopflicht, Die Briefmarke, Juli - Dezember 2002

Gatterer, J.: Die Ueberreuter-Korrespondenz, ARGE Feld- und Zensurpost, 2006

Gatterer, J.: Österreich-Ungarns letzter Krieg, die Feldpost 1914 – 1918, Militär-Philatelistische Sammlungen, ARGE Feldpost Österreich-Ungarn, Wien, 2011

Gatterer, J. Lukan, W.: Studien und Dokumente zur österreichisch-ungarischen Feldpost im Ersten Weltkrieg, Eigenverlag, Wien 1989

Kleindel, W.: Der Erste Weltkrieg, Daten – Zahlen – Fakten, Österreichischer Bundesverlag, Wien, 1989

Rainer, H.: Stempelhandbuch der k.u.k. Feldpost, 2. Auflage, 2003

Riedel, H.: Die k.u.k. Feldpost in der besetzten Ukraine im Jahre 1918, Militär und Philatelie Nr. 236 (175 A), 1998

Robisch: H. Feldpostämter in Rumänien, o.D.

Arge Feld- und Zensurpost, diverse

Rundbriefe

Militär und Philatelie, diverse Rundbriefe des Heeres-Briefmarken-Sammler-Vereins, Wien

„Österreich-Ungarns letzter Krieg“, 2. Auflage, Verlag der Militärwissenschaftlichen Mitteilungen, Österreichisches Kriegsarchiv